Nr. 336 ♦ 44. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 172

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Morgenausgabe

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Dienstag, den 19. Juli 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Der Verkehrsstreik abgebrochen

Die Arbeit in ganz Oesterreich um Mitternacht wieder aufgenommen.

r. bn. **Wien**, 18. Juli, abends. (Eigener Drahtbericht.)

Eine Extraausgabe der „Arbeiter-Zeitung" veröffentlicht ein Manifest des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission, worin der Abbruch des technischen Streiks auf heute Mitternacht angeordnet wird. Der Streikabbruch wird damit begründet, daß der technische Streik, über dessen äußerst tiefwirkende Folgen für das gesamte Wirtschaftsleben sich die leitenden Körperschaften der Arbeiterbewegung durchaus im klaren sind, seine Wirkung getan habe. Die Gefahr einer Ausnutzung des blutigen Dramas von Freitag und Sonnabend im Interesse der Reaktion sei schon abgewendet. Dies habe der Protest- und der technische Streik erreicht, er habe die Stärke der Arbeiterklasse gezeigt. Nicht geschwächt gehe die Arbeiterklasse aus diesem Kampfe hervor, den sie aus Rücksicht auf das Gesamtwohl und auf die Erhaltung ihrer Kampfkraft abbreche.

Die Gefahren für die Republik, von denen im Beschluß der Generalstreikleitung die Rede ist, bestehen natürlich vor allem in den bewaffneten Heimwehren, die aus den gegen die Arbeiterschaft verhetzten Bauernburschen bestehen, deren Einmarsch in die Provinzstädte die schlimmsten Folgen haben und den Bürgerkrieg entfesseln könnte. Außerdem sind sich die Körperschaften vollkommen klar über die schädliche Wirkung einer Fortsetzung des Streiks auf den für Deutschösterreich außerordentlich wichtigen Fremdenverkehr.

Man darf nicht vergessen, daß diese Heimwehren dasselbe sind wie bei uns der Stahlhelm, und daß ihr Einmarsch in die Provinzstädte — an Wien ist natürlich nicht zu denken — die Arbeiter zur Abwehr geradezu aufreizen müßte. Das tatsächlich erfolgte Auftreten bewaffneter Heimwehren in Tirol, wo sie mit der Landesregierung zusammenwirken und den Erfolg ihres Terrors gegenüber den zahlenmäßig bedeutend schwächeren Arbeitern für sich haben, in Untersteiermark und auch in Kärnten sowie auch im Salzburgischen signalisierte die Gefahr des Bürgerkriegs. In Salzburg mußte sich schon eine Heimwehrversammlung unter den Schutz der Gendarmerie stellen. Zu Blutvergießen ist es jedoch nirgendwo gekommen.

Von der Südgrenze wird gemeldet, daß sowohl die Italiener als auch die Jugoslaven ihre Grenztruppen um einige tausend Mann vermehrt hätten, daß man jedoch von wesentlichen Truppenvermehrungen nicht sprechen kann. Die im Ausland verbreiteten Gerüchte von einer Intervention ausländischer Regierungen der Nachbarstaaten werden sogar von der österreichischen Bundesregierung in das Reich böswilliger Erfindungen verwiesen. Ebenso falsch ist das Gerücht, daß auf den Bundeskanzler ein Anschlag geplant gewesen sei. Ein Nürnberger Blatt hat sogar eine Extraausgabe mit diesem reaktionären Schwindel gemacht. Kein Wort davon ist wahr.

•

Wien bietet nach wie vor das Bild einer zwar beruhigten, aber von tiefster innerer Empörung durchzitterten Stadt. Es ist kein Zweifel, daß es lange Zeit brauchen wird, bevor die Erbitterung gegen die staatliche Polizei aus dem Bewußtsein des Volkes gewichen sein wird. Bei den Wahlen der Polizeivertretung, der Bundespolizei in Wien, hat bis jetzt die Freie Polizeigewerkschaft immer eine ganz gewaltige Mehrheit erlangt; es sind nicht wenige Staatspolizisten, die nach dem Drama unseren Genossen versichert haben, daß sie selbst nicht auf ihre Mitbürger geschossen haben. Die Gemeindeschutzwache, die man nur in den Außenbezirken antrifft, ist einheitlich uniformiert und ist durch eine weißrote Armbinde in den Farben und mit dem Titel der Stadt Wien als Gemeindewache gekennzeichnet. Zum Leiter dieser 900 Mann starken und vorläufig nur für zehn Tage aufgestellten Gemeindeschutzwache ist der Vorsitzende des Republikanischen Schutzbundes, Nationalrat Genosse Julius Deutsch, von dem Bürgermeister Genossen Seitz ernannt worden. Die Gemeindewache hat schon wiederholt bei kleineren Zwischenfällen eingegriffen und immer eine friedliche Lösung gefunden. Bei ihrem ersten Erscheinen in den Arbeiterbezirken wurde die Gemeindeschutzwache lebhaft begrüßt.

•

In der gestrigen „Wiener Konferenz" — so wird die Vertrauensmännerversammlung der Partei, der Gewerkschaften und der Betriebe kurzweg genannt — erhob ein Redner gegen die leitenden Genossen den Vorwurf mangelnder Voraussicht. Er fragte, warum nicht an dem Abend, als das Schattendorfer Urteil bekannt wurde, dessen aufreizende Wirkung auf die Arbeiterschaft doch nicht verborgen bleiben konnte, die leitenden Instanzen zusammengetreten seien und für den nächsten Tag eine Aktion vorbereitet und in der „Arbeiter-Zeitung" vom nächsten Morgen angekündigt hätten. In diesem Falle — so sagte der Genosse — wäre es zu den blutigen Vorfällen bestimmt nicht gekommen. Denn oftmals schon sind die allergrößten Demonstrationen in Wien vor sich gegangen, ohne daß es zu den geringsten Zwischenfällen gekommen ist. Allerdings habe stets die Partei die Leitung dieser Demonstrationen von Anfang an in der Hand gehabt. Der Redner erging sich dann in weniger wichtigen Ausführungen. Er erlitt manche Entgleisungen, und so ging auch die von ihm gestellte, tatsächlich sehr wichtige Frage verloren, die im weiteren Verlauf der Versammlung nicht aufgegriffen wurde. Es ist aber anzunehmen, daß diese Frage auch noch sehr viele andere Parteigenossen beschäftigt und daß sie daher in den kommenden Erörterungen noch eine Rolle spielen dürfte.

•

Der erste Eindruck des Streikabbruchs ist natürlich für die Arbeiterschaft und die mit ihr Sympathisierenden nicht erhebend, zumal der Bundeskanzler, wie es scheint, irgendwelche Erklärungen, die geeignet waren, die Besorgnisse vor einer Ausnutzung der blutigen Ereignisse zu reaktionären Zwecken zu zerstreuen, nicht gegeben hat. Aber die deutschösterreichische Arbeiterschaft und ihre Wortführer können sich mit vollem Recht sagen, daß sie in der Stadt Wien und im Nationalrat stark genug sind, jede entscheidende Verschiebung der politischen Verhältnisse zu verhindern.

Niemand wird den Abbruch des Streiks ernstlich mißbilligen können. Jeder wird den verantwortlichen Genossen in Wien die nötige Urteilsfähigkeit und Einsicht in die taktische Notwendigkeit ohne weiteres zugestehen. Wir wollen nicht vergessen, daß das Unterlassen einer rechtzeitigen Beendigung des Kampfes das starrsinnige und hartköpfige Durchhalten bis zum äußersten Ende die englische Bergarbeiterschaft und die gesamte britische Arbeiterklasse dahin gebracht hat, daß sie heute zu größeren materiellen Aufwendungen unfähig ist und sich sogar eine empfindliche Einschränkung der Gewerkschaftsrechte hat gefallen lassen müssen. Seipel und seine Leute sind keine englischen Tories und der Wiener Streik geht nicht so zu Ende wie der englische. In voller Geschlossenheit, wie sie die Betriebe verlassen hat, in voller Einmütigkeit, wie das Personal der Verkehrseinrichtungen die Arbeit niederlegte und den Streik durchführte, in derselben einigen Geschlossenheit kehren sie alle zur Arbeit zurück, im Herzen den Grimm und die Begeisterung für unser Ziel, im Kopf die klare Ueberlegung des Möglichen und des Notwendigen.

Die letzte Konferenz.

Regierungsoffiziöse Darstellung.

Wien, 18. Juli. (Vom Sonderberichterstatter des WTB.) Bei dem Empfang der sozialdemokratischen Abordnung (Bauer, Seitz und Tomschik. Red. d. V.) gab Bundeskanzler Seipel heute mittag u. a. auch der Auffassung Ausdruck, daß es ausschließlich dem Parlament zustehe, Vorkehrungen und Untersuchungen zu beschließen. Die Sozialdemokraten müßten daher dort ihre Anträge stellen. Feierlich protestierte er dagegen, daß die Polizei und ihre Organe als die Schuldigen hingestellt werden, um schließlich zu betonen, zunächst müsse der Verkehrsstreik vollständig abgebrochen werden, um dem Nationalrat die Möglichkeit zu geben, daß er in voller Freiheit zusammentreten könne.

Revision gegen den Freispruch eingelegt.

Wien, 18. Juli. (WTB.) Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung" meldet, hat die Staatsanwaltschaft Revision gegen das Urteil im Schattendorfer Prozeß eingelegt.

Tote und Ruinen.

r. bn. **Wien**, 18. Juli abends.

In der Totenkammer lagen heute nachmittag noch zehn Erschossene, deren Persönlichkeit bisher nicht festgestellt werden konnte, weil sie keine Papiere bei sich führten. In der gestrigen Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß mit der bisher festgestellten Totenliste die Zahl der Opfer höchstwahrscheinlich noch nicht erschöpft sein dürfte, da von den Schwerverletzten in den Spitälern viele mit dem Tode ringen.

Zu der Anzündung des Justizpalastes kann mitgeteilt werden, daß die amtliche Untersuchung der Feuerwehr eine ganze Menge Brandstellen im Gebäude ergeben hat. Es ist auch festgestellt worden, daß Benzin zur Verbreitung des Feuers verwendet worden ist. Gegenüber der einen Seite des gewaltigen Palastes ist eine Benzinabgabestelle für Autos. Der Verwalter wollte, als die Menschenmenge vor dem Palast aufzog, schließen, wurde aber daran gehindert, und die Leute versahen sich aus seinem Vorrat mit Zündstoff. Ueberflüssig zu sagen, daß organisierte Arbeiter, denkende Sozialdemokraten, an solchem Vorhaben nicht beteiligt waren. Es wird von ganz ruhigen, bewährten Parteigenossen in verantwortlicher Stellung auf das allerbestimmteste und immer wieder versichert, daß tatsächlich Polizisten aus den Fenstern des Justizpalastes auf die Menge geschossen haben, wobei sie selbst in ziemlich gesicherter Stellung waren. Aber wie man die Wut der Massen auf die Attacken der Polizei zurückführen muß, so muß man objektiverweise auch die Erregung der Polizei darauf zurückführen, daß sie schon ziemlich bald am Vormittag fünf ihrer Mitglieder verloren hatte, die der wütenden Menge zum Opfer gefallen und zu Tode mißhandelt worden waren.

Die Zahl der Toten hatte sich am Montagmittag auf 82 erhöht.

Eine Konfiskation.

r. bn. **Wien**, 18. Juli abends.

Nachdem heute früh außer dem Mitteilungsblatt der Arbeiterschaft auch ein ganz erbärmliches antisozialistisches Schimpfblatt auf irgendeine dunkle Weise hergestellt worden war und in Wien erschien, erschien auch am Vormittag das anständige Montagsblatt „Der Morgen". Am Mittag erschienen dann nach und nach alle anderen Zeitungen; der linksradikale „Abend", der infolge des Streiks gleichfalls stillgelegt war, brachte eine Nummer, die sich fast ausschließlich und in allerschärfster Weise gegen die Polizei richtet und reich mit Illustrationen aus den Schicksalstagen versehen ist. Er wurde nach etwa eineinhalb Stunden von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Es war inzwischen eine gewaltige Auflage des Blattes verkauft worden, wie denn der Zeitungshunger überhaupt gewaltig ist. Die Beschlagnahme muß die Anklage vor den Geschworenen nach sich ziehen, und wenn ein Freispruch erfolgt, muß der Staat der Zeitung den Schaden ersetzen.

Daß es möglich ist, bei allerschärfster Kritik doch eine Beschlagnahme zu vermeiden, zeigte die heute nachmittag wieder erschienene „Arbeiter-Zeitung", deren Leitartikel der tiefsten Empörung über das Vorgehen eines Teils der Polizei Ausdruck gibt, zum Schluß aber beifügt, nun erst recht für den Sozialismus und damit für eine Gesellschaft zu arbeiten, in der nicht mehr Menschen von Menschen getötet werden.

Heimwehr auf dem Sprung.

Wien, 18. Juli (Vom Sonderberichterstatter des WTB.) Wie aus der Provinz gemeldet wird, haben die Heimwehren in Steiermark ein Ultimatum gestellt, den Verkehr bis heute mittag 12 Uhr wieder aufzunehmen. Sie drohten andernfalls nach Graz zu marschieren. Man rechnet aber damit, daß das Ultimatum verlängert wird. In Zell am See hat die Heimwehr das Postamt besetzt, ist aber nach einer Stunde wieder abgezogen. In Innsbruck hat die Heimwehr die Eisenbahner zur Wiederaufnahme des Verkehrs veranlaßt. Der Landeshauptmann hat die Hofburg in Innsbruck mit Maschinengewehren besetzen lassen. In Kärnten haben, wie verlautet, die sozialdemokratischen Arbeiter die Heimwehren entwaffnet.

Streit um die Gemeindeschutzwache.

Wien, 18. Juli. Wie der Sonderberichterstatter des Wolfbureaus von Regierungsseite erfährt, ist die Gemeindeschutzwache ohne Zustimmung der Regierung aufgestellt worden. Die Errichtung erfolgte durch den Bürgermeister Seitz nicht in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann. Wenn von einem Einverständnis mit der Polizei die Rede ist, so bedeutet das lediglich, daß die Aufstellung der Polizei zur Kenntnis gebracht und verfügt wurde, daß die Gemeindeschutzwache bei etwaigen Vorkommnissen nicht etwa selbständig vorgehen kann, sondern sich an die Polizei wenden soll. Ueber die Verfassungsmäßigkeit dieser Einrichtung, so wird von Regierungsseite weiter betont, wird später zu sprechen sein. Allerdings sei es eine Tatsache, daß nach der Verfassung den Gemeinden die Haltung einer Gemeindepolizei zusteht. Weiter wird aus dieser Quelle erklärt, daß in der nichtsozialistischen Bevölkerung durch die Bildung der Gemeindepolizei Beunruhigung hervorgerufen sei, weil man darin einen Versuch sehen zu können glaube, um auf Umwegen zur Be-

waffnung des Republikanischen Schutzbundes zu gelangen. Die Beunruhigung habe auch auf die Polizei übergegriffen. Deshalb habe die Polizei ihren Organen zur Kenntnis gebracht, daß der gesetzmäßige Aufgabenkreis der Bundespolizei in keiner Weise beeinträchtigt ist.

Ein Aufruf des Reichsbanners.

Magdeburg, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Der Bundesvorstand des Reichsbanners, Genosse Otto Hörsing, richtet an alle Reichsbannerkameraden und Republikaner im Reich folgenden Aufruf:

„Ein österreichisches Gericht in Wien hat faschistische Mörder freigesprochen. Eine Explosion des Volkszornes war die Folge. Ungeeignete Maßnahmen der Polizei gaben disziplinlosen und verbrecherischen Elementen die Möglichkeit, durch Brandstiftung und ähnliche Untaten das Ansehen der österreichischen Republikaner zu gefährden. Die Hilflosigkeit der österreichischen Regierung hat das Unheil zu einer Katastrophe werden lassen und dann unsere Kameraden des österreichischen Schutzbundes zu Hilfe gerufen, die im heroischen Kampfe das Chaos verhütet, die Unruhen lokalisiert, das Blutvergießen beendet haben.

Zum Dank für diese Rettungstat wird der Schutzbund jetzt in schmählichster Weise von Faschisten und Kommunisten verleumdet und beschimpft. Reaktionäre und Kommunisten scheuen sich nicht, ihre Hoffnung auf bewaffnete Interventionen ungarischer und italienischer Faschisten zu setzen.

Den Kameraden vom Republikanischen Schutzbund Oesterreichs dankt das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für seine Tat, die dem inneren und äußeren Frieden dient. Wir geloben dem Schutzbund unverbrüchliche Treue und Freundschaft und sichern ihm volle Unterstützung zu. Die von Spitzeln durchsetzten faschistischen und kommunistischen Organisationen suchen auch in Deutschland Unruhe zu stiften, um dann im trüben zu fischen, wie sich aus vielen Nachrichten der letzten Tage klar ergibt.

Wir warnen alle Provokateure klar und eindeutig, es nicht zu versuchen, die österreichischen Vorkommnisse in Deutschland zu wiederholen.

Unseren Kameraden aber rufen wir zu: Haltet unsere Reihen sauber, stärkt die Disziplin! Die am nächsten Sonntag in Magdeburg stattfindende Reichskonferenz unseres Bundes wird unser Handeln für die nächste Zeit bestimmen."

Volles Verständnis in französischen Linkskreisen.

Paris, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser Linkspresse tritt den tendenziösen Darstellungen der nationalistisch-faschistischen Blätter über die Vorgänge in Wien entschieden entgegen. Der „Paris Soir" betont, daß man es den sozialistischen Führern in Oesterreich verdanke, wenn die Ordnung wieder hergestellt und weiteres Blutvergießen verhindert wurde. Trotz der böswilligen Gerüchte, die ausgestreut werden, werde es täglich klarer, daß der Aufstand von Wien nicht das Ergebnis bestimmter Machenschaften ist, sondern spontan ausbrach als Folge der faschistischen Herausforderungen, die die Regierung Seipel nicht nur nicht verhindert, sondern sogar ermutigt habe. Dieser Zustand müsse deshalb von Grund auf geändert werden. „Man muß hoffen," erklärt das Blatt, „daß im Interesse Oesterreichs wie des Weltfriedens, der durch solche Zwischenfälle kompromittiert wird, die Sozialisten diese Aenderung erzwingen werden."

Auch der Abg. Leon Blum billigt im „Populaire" voll und ganz die Haltung der österreichischen Sozialdemokraten, die es verstanden hätten, den Widerstand des Proletariats zu organisieren, aber dieses gleichzeitig von einem zu waghalsigen Abenteuer fernzuhalten. Sie hätten von Anfang an entschieden gegen die kommunistische Taktik Stellung genommen. Die österreichische Sozialdemokratie, deren Aufgabe an sich schon schwierig sei und die sich eine außergewöhnliche Disziplin auferlegen müsse, werde aus dieser Prüfung stärker und siegessicherer hervorgehen.

Pieck in Wien verhaftet? Nach einem Berliner Spätabendblatt soll der kommunistische Abgeordnete Pieck bei seiner Ankunft in Wien in Schutzhaft genommen worden sein.

Hugenberg-Phantastereien.

Schwindel mit Greueln und Putschplänen.

Das Bestreben der Hugenberg-Presse, um jeden Preis die Sozialdemokratie und den Schutzbund mit der Schuld an den Wiener Vorgängen zu belasten, steigert sich zu derart widerwärtiger Verlogenheit, daß die gewiß nicht sanften Kommentare der offiziellen deutschnationalen Parteipresse sich dagegen direkt als anständiger Journalismus ausnehmen.

Der „Lokal-Anzeiger" läßt sich eine Schauermeldung über „rote Greuel" drahten, wonach die 15 Mann starke Polizeiwache in der Lichtenberggasse von einer zahlenmäßig überlegenen Menge überfallen, vollkommen nackt ausgezogen und dann bis auf den letzten Mann bei lebendigem Leibe verbrannt worden sei. Selbst in der Redaktion des „Lokal-Anzeiger" hätte man die Nachricht als Schwindel erkennen müssen, da der offizielle Bericht der Seipel-Regierung von dem gesamten angeblichen Vorkommnis nicht das mindeste weiß. Der Zweck solcher Tatarennachrichten liegt auf der Hand. Wenn sie ihre Stimmung erzeugende Wirkung getan haben, kann man sie nach vier Wochen ja ruhig dementieren.

Noch toller treibt es das andere Hugenberg-Blatt, die Nachtausgabe des „Tag", die unter der Ueberschriftszeile erscheint: „Der Republikanische Schutzbund hatte den Wiener Putsch vorbereitet." Anlaß zu dieser Behauptung gibt ein Sondertelegramm des nach Wien entsandten Redaktionsmitgliedes Fritz Lucke. Dieser Herr behauptet, daß im Bureau des Republikanischen Schutzbundes zwei Pläne ausgearbeitet vorgelegen hätten, deren einer die Besetzung des Parlaments und der umliegenden Gebäude, deren anderer — für den Fall des Mißlingens des ersten — die Besetzung des Justizpalastes und die Vernichtung der bürgerlichen Zeitungen vorgesehen hätte. Dieser zweite Plan sei dann nach dem Scheitern des ersten tatsächlich zur Ausführung gelangt.

Diese Meldung charakterisiert sich am besten durch den Umstand, daß Herr Lucke mit keinem Sterbenswort angibt, wo, wann und wie er von diesen angeblichen Plänen Kenntnis erlangt habe. Hierzu ist er freilich nicht imstande, da die behaupteten Pläne nirgends anderswo als in seiner Phantasie existieren. Es müßte denn sein, daß sich in Wien eine Spitzelzentrale ähnlich der Magdeburger seligen Angedenkens aufgetan hat, die gegen entsprechende Honorierung beliebige Putsch- und Aufmarschpläne der Linken fabriziert.

Man wird jedenfalls diese verächtliche Art der Sensations- und Nachrichtenfabrikation im Gedächtnis behalten müssen für den Fall, daß die Hugenberg-Presse sich wieder einmal berufen fühlen sollte, dem deutschen Journalismus Anstandslektionen zu erteilen.

Ganz aus dem Häuschen ist die Rechtspresse über die Bildung einer besonderen Gemeindepolizei durch den Bürgermeister Seitz, obwohl sie ihm das Recht hierzu nicht bestreiten kann. Man darf wohl daran erinnern, daß die gleiche Presse des Lobes voll war, als der bayerische Ministerpräsident Kahr im Jahre 1923 aus rechtsradikalen Verbänden eine „Notpolizei" aufstellte, unter Führung eines wegen Hochverrats und Meineids steckbrieflich verfolgten, aus dem Leipziger Untersuchungsgefängnis ausgebrochenen Rekordputschisten, des Kapitänleutnants Ehrhardt!

Portoerhöhung schon am 1. August!

Angst vor der Oeffentlichkeit.

Bei den Postämtern zirkuliert zurzeit ein Rundschreiben der Post folgenden Inhalts:

„Die in der jetzt dem Verwaltungsrat vorliegenden Gebührenvorlage Nr. 12 vorgesehenen Aenderungen sollen mit wenigen Ausnahmen am 1. August in Kraft treten. Damit die Beamten, die mit der Erhebung und Prüfung von Gebühren befaßt sind, sich in der kurzen, zur Verfügung stehenden Zeit, ausreichend über die neuen Gebühren unterrichten können, soll sofort nach Abschluß der Beratungen im Verwaltungsrat eine besondere Uebersicht hergestellt werden, aus der die neuen Gebühren ersichtlich sind und die den in Frage kommenden Beamten für die Uebergangszeit zur Verfügung zu stellen ist."

Dieser Mitteilung folgt die Aufforderung, den Bedarf an den angekündigten Formularen zahlenmäßig mitzuteilen. Die Postverwaltung hält anscheinend die Portogebührenordnung für so sicher, daß sie nicht einmal mit den Vorbereitungen hierfür bis zum Entscheid des Verwaltungsrats wartet. Sie hat es so eilig mit der Portoverteuerung, daß sie in acht Tagen die Beschlüsse des Verwaltungsrates zur Durchführung bringen will. Darin drückt sich nicht nur die Verachtung aus, mit der der Postminister den Mehrheitsbeschluß des Reichstages gegen eine Portogebührenerhöhung beiseite schiebt, sondern auch die Mißachtung, die er dem selbständigen Urteil des Verwaltungsrates entgegenbringt. Er ist seiner Sache jetzt so sicher, daß er die Mühe und Kosten einer solchen Umfrage nicht mehr scheuen zu müssen glaubt.

Der Ortsbrief 10 Pfennig.

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Reichspost hat beschlossen, das Porto für den einfachen Ortsbrief, das bisher 5 Pfennig beträgt, auf 10 Pfennig zu erhöhen. Die amtliche Meldung, die diesen Beschluß mitteilt, stellt die Sache so dar, als ob die Erhöhung des Ortsbriefportos eine unumgängliche Maßnahme sei. Angeblich wollte man Schlimmeres verhüten. Tatsächlich ist der Hergang des Beschlusses ein anderer.

Der Arbeitsausschuß hat zwar die Begrenzung des Ortsverkehrs auf Gemeinden bis zu 100 000 Einwohnern beim bisher beabsichtigten 8-Pfennig-Ortstarif gestrichen. Gleichzeitig hat er aber die — von ihm im Juni selbst beschlossene! — Ortsbriefgebühr von 8 auf 10 Pfennig erhöht. Er hat sich also den weitergehenden Vorschlag des Postministers vom Mai zu eigen gemacht. Das bedeutet gegenüber den Beschlüssen des Arbeitsausschusses vom Juli eine erhebliche Verschlechterung. Keine noch so schön gefärbte Darstellung kann daran etwas ändern. Jetzt besteht noch die Gefahr, daß auch die Gebühr für die Fernpostkarte auf 10 Pf. festgesetzt wird, wenn die bisherige Relation zwischen dem Ortsbrief und der Fernpostkarte bestehen bleiben soll. Im Juni hatte man für die Fernpostkarte eine Gebühr von 8 Pf. festgesetzt.

Die neuen Beschlüsse des Arbeitsausschusses stehen in schroffem Widerspruch zu den Forderungen des Parlaments. Wir können uns nicht denken, daß die gestrigen Beschlüsse vom Plenum des Verwaltungsrates, der am 22. Juli tagt, bestätigt werden. Selbstverständlich ist es, daß das Parlament dem nicht ruhig zusehen kann, wenn sich die Postverwaltung über eindeutige Reichstagsbeschlüsse hinwegsetzen will.

*

In der Sitzung des Arbeitsausschusses hat der Postminister Dr. Schätzel eine politische Rechtfertigungsrede gehalten. Er habe weder den Reichstag hintergangen, noch habe er mit der neuen Vorlage absichtlich gewartet, bis der Reichstag auseinandergegangen sei. Zu seiner Rechtfertigung weiß er aber nichts anderes anzuführen, als daß die Paragraphen ihm Recht geben. Das brauchte nicht bestritten zu werden. Paragraphen sind geduldig. Was von Herrn Schätzel verlangt wird, ist eine sachliche Rechtfertigung. Dazu besteht erst dann die Möglichkeit, wenn er die Monatsausweise, den Voranschlag, den Jahresbericht veröffentlicht, die bis heute verheimlicht werden. Dazu hat der Herr Postminister in seiner Rede aber wiederum geschwiegen.

Abschaffung des deutsch-englischen Visumzwanges? Chamberlain teilte mit, daß gegenwärtig mit Deutschland Verhandlungen wegen Abschaffung der Visa für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und England im Gange sind.

Das Fest der Hunderttausend.

Von unserem pwc-Berichterstatter.

Dresden, 17. Juli.

Im Zentrum der Stadt, an der Elbe zwischen Augustus- und Carola-Brücke, fand gestern abend, von Tausenden vorbereitet, von Zehntausenden erwartet und besucht, das Fest der Arbeit statt. Umrahmt von Zeugen berühmter Architektur, flankiert von den beiden Elbbrücken, war der Festplatz, Land und Wasser, ideal und von allen Seiten gut sichtbar. Ein großes schwimmendes Podium war in den Strom hinausgebaut worden — leider aber konnte es nicht dem beabsichtigten Zweck dienstbar gemacht werden, weil wohl infolge starker Belastung bei hohem Wellengange durch einen vorbeifahrenden Raddampfer einige Pontons Wasser geschluckt hatten und das Podium dadurch aus dem Gleichgewicht gekommen und nicht mehr absolut sicher war. Trotz dieses bedauerlichen Mißgeschicks aber wickelte sich das Programm rasch und ohne weitere Zwischenfälle ab, vom starken Beifall und festlicher Stimmung der Zuschauer getragen.

Der Ortsausschuß des ADGB., des Deutschen Beamtenbundes, das Ortskartell des freien Angestelltenbundes haben im Verein mit dem Kartell für Sport und Körperpflege (Wassersportler, Radfahrer, Athleten, Turner) und dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund dieses Fest veranstaltet, das Zeugnis ablegte von der unermüdlichen Arbeit an Körper und Geist, das ein Bekenntnis gab zur unbedingten Verbundenheit aller Arbeitenden und zu gemeinsamem Streben.

Aus der Fülle des Gebotenen mag nur einiges hervorgehoben werden: der Stillauf der Turner am Elbufer entlang, farbig fein abgestimmt und wunderbar im Rhythmus der Musik, das Massenschwimmen, die Bootsauffahrt ohne und mit farbigen Papierlaternen; das, von riesigen Scheinwerfern in magisches Licht getauchte, Radkunstfahren und die rhythmischen Tänze der Turnerinnen. Und als dann die Nacht sich lau und samten senkte, flammten rings um den riesigen Festplatz Abertausende bunter Papierlaternen auf. Auf dem dunklen Strome fuhren die Boote zu den unsterblichen Klängen Offenbachs: „Schöne Nacht, du Liebesnacht..." einen prachtvollen Korso. Wie leuchtende Raupen krochen die kleinen Boote daher. Es war ein Stück aus einem schönen Märchen... und immer noch war es nicht zu Ende. Einige hundert Fackelschwinger schufen dann ein sich wild bewegendes Feuermeer. Die Begeisterung stieg ins Unermeßliche. Ein seltsames Schauspiel gab's, als die Hunderte von Fackeln dann in die schwarze Flut geworfen wurden.

Den Abschluß — und wohl auch einen der Höhepunkte — des Festes bildete ein prächtiges Feuerwerk. Flammengarben in den schönsten Farbenzusammenstellungen schossen in den sternenlosen Nachthimmel, Feuerräder kreisten, ein riesiges Transparent verkündete den entschiedenen Unterton des Festes: wenn mein starker Arm es will, bleiben alle Räder still!; Goldregen rann in den Strom und Buntfeuer beleuchtete gespenstisch die Ufer und die vielfachen Menschenmauern.

Der Reinertag des Festes soll den Hochwassergeschädigten in Ostsachsen zugute kommen — so löst ein soziales Werk das andere aus, so erwächst aus der Arbeit im kleinen Kreis Baustein um Baustein zum großen Werk, das wir alle erstreben.

Und noch lange klang in den Straßen, in den Restaurationen, in den Straßenbahnen, durch dieses Fest neu vertieft und befestigt, der Internationale wuchtiges Bekenntnis.

Polizei.

Von Hermann Schützinger.

In Wien soll die schreckliche Straßenschlacht vor dem Rathaus durch den Säbelhieb eines berittenen Polizisten ausgelöst worden sein, der, am linken Flügel seiner Kolonne reitend, mit der flachen Waffe nach einer Frau oder nach einem Mann geschlagen haben soll. Im Nu fraß die Erregung weiter und führte zur Explosion. Es ist immer dasselbe Lied: Erst schimpft der Mann oder die Frau. Dann zieht die ganze Polizeiabteilung blank. Die Menge gerät in Zorn und schreit auf. Irgendein Bauzaun ist immer in der Nähe. Man bewaffnet sich mit Latten und Stöcken. Irgendein Jagdwaffen-Laden ist auch immer nicht weit ab. Die Hitze steigt. Die Polizei fühlt sich bedroht und hält die Schußwaffen bereit, und dann knallt, durch die Siedehitze der Erregung, die wie eine Gewitterwolke über den Demonstranten und den Polizisten liegt, der immer wiederkehrende — erste Schuß! Die Schlacht geht los.

Nirgends ist dieses Hin und Her, Auf und Ab zwischen der blindwütigen Menge und der vom Trieb der Selbsterhaltung gepackten Truppe lebenswahrer geschildert worden wie von Emile Zola in „Germinal".

Der Kapitän der Gendarmerie steht vor der Grube, hinter ihm seine Abteilung, Gewehr bei Fuß, und gibt den Räumungsbefehl. Obwohl seine Stimme fest ist, sieht er die zum Orkan anschwellende Menge der Arbeiter und erbleicht. Er rechnet und zählt, betrachtet die Flügel und Flanken seiner Abteilung, die sich ständig verringernde Distanz von der Menge und wünscht sich nichts wie die Verstärkung oder die Ablösung herbei. Um Mittag soll die Ablösung kommen. Er zieht die Uhr. Jetzt ist es halb zehn. Zweieinhalb Stunden noch!

Die Menge zischt, pfeift, schimpft, drängt und stößt. Keine Warnung, kein Kommando, kein Befehl hält sie zurück. Sie ist blind und toll und brüllt: „Hundsfötter! Lumpenhunde! Das leckt den Vorgesetzten die Stiefel und hat nur Courage, wenn's gegen arme Leute geht!"

Im Nu schlägt die Stimmung um: „Hoch die Soldaten! In den Schacht mit dem Offizier!"

Dann wieder: „Nieder mit den Rothosen!"

Die Truppe schweigt und rührt sich nicht. Sie hat strengen Befehl, sich der Schußwaffe nur im äußersten Notfall zu bedienen. Sie pflanzt die Seitengewehre auf und räumt dreimal wie eine exakt funktionierende Maschine den Zechenraum.

Ihre Lage aber wird immer kritischer; denn das Spiel mit den Bajonetten, das niemandem das Leben kostet und doch die Leidenschaften zum Gipfel peitscht, macht die Menge wie toll.

Der Kapitän steht mit eingekniffenen Lippen am Flügel seiner schmalen Front und hat nur die eine Sorge, daß seine Truppe unter dem Hagel der Schmähworte nicht die Geduld verliert: „Schon fing ein junger Sergeant an, in beunruhigender Weise zu blinzeln. Neben ihm stand ein alter Knasterbart, dessen Haut schon zwanzig Feldzüge gegerbt hatten; er war bleich geworden, als sein Bajonett sich wie ein Strohhalm biegt. Ein anderer, ein Rekrut, der noch nach Feldarbeit roch, wurde jedesmal, so oft er sich als Lumpenhund und Hundsfott traktiert hörte, blutrot."

Es bedurfte der ganzen Macht der militärischen Disziplin, um die Truppe zum Stillhalten zu zwingen.

Der Kapitän frißt vor Verlangen nach Ablösung und Verstärkung die Montjouer Landstraße auf. Schließlich zieht er seine Abteilung an eine Mauer zurück, läßt die Gewehre laden und bietet der Menge die Stirn.

Die ist starr und wird angesichts der sechzig geladenen Gewehrläufe wie toll, stürzt sich auf einen Ziegelhaufen und eröffnet das Bombardement.

Die Truppe hält still, wie die hinter ihr stehende Mauer, die Gewehre im Anschlag, den Finger am Bügel. Sie weiß, daß die geringste Rückwärtsbewegung das Ende bedeutet.

Der Kapitän sieht, wie seine Leute unter dem Steinhagel nahezu zusammenbrechen, wie der Notwehrinstinkt sich in ihnen aufbäumt.

„Dreimal setzte er an, um „Feuer!" zu kommandieren: ein endloser innerer Kampf warf ihm für einige Sekunden alle Pflichten und Ueberzeugungen des Menschen und Soldaten durcheinander. Doch der Steinregen wurde immer ärger, und schon öffnete er den Mund, um „Feuer!" zu rufen, als die Gewehre von selbst losgingen. Erst waren's zwei Schüsse, dann fünf, dann eine Salve, dann noch ein einzelner Schuß, langsam hinterdrein, in die tiefe Stille hinein, die eingetreten war." — —

Stimmt, Meister Zola! Stimmt! So sieht die erste Salve von der Seite des Polizisten aus!

Gewiß — es gibt auch andere „Kapitäne" und „Sergeanten", wie sie uns Zola zeichnet, feigere, nervenschwächere, leichtsinnigere, und es erscheint höchst zweifelhaft, ob der Wiener Polizeikommandant dem Vorbild Emile Zolas entspricht. Aber der Grundton von Zolas Schilderung ist dem Leben abgehorcht: Die Panik hockt meistens auf beiden Seiten und weht dann wie eine schreckhafte Fahne über der Masse und über der Polizei.

Die Piscatorbühne im Theater am Nollendorfplatz hat Max Ballenberg für die 2. Hälfte der Spielzeit auf mehrere Monate verpflichtet. Ballenberg spielt unter der Regie von Erwin Piscator die Titelrolle im „Braven Soldaten Schwejk" nach dem Buche von Jaroslaw Hasek und den „Wozzek" von Büchner.

Staatshilfe für Ausgrabungen. Das preußische Staatsministerium bewilligte für die weiteren Ausgrabungen am Fuße des Heiligenkreuzer Berges eine Summe von etwa 30 000 M. An dieser Stelle sind eine Reihe von römischen Tempeln des Mithraskults gefunden worden. Es ist anzunehmen, daß noch Reste einer größeren Anzahl weiterer Tempel aus der Römerzeit an dieser Stelle liegen.

Ibsen-Jubiläum in Wien. Die Geburtsstadt Ibsens, Wien, beabsichtigt im nächsten Frühjahr zum 100. Geburtstag des Dichters eine Ibsen-Ausstellung im städtischen Museum zu veranstalten. Ferner soll eine umfangreiche Ibsen-Gedenkschrift herausgegeben werden, die u. a. Neues aus der geistigen Werkstatt Ibsens bringen soll.

Vor zehn Jahren.

Die Friedensresolution vom 19. Juli 1917.

Von Philipp Scheidemann.

Die am 19. Juli 1917 von einer großen Mehrheit des Reichstags beschlossene Friedensresolution war die markanteste Kundgebung des Reichstags zur Friedensfrage. Die Sozialdemokraten hatten unausgesetzt darauf hingewirkt, die Regierung zu einem ehrlichen Bekenntnis über ihr Kriegsziel zu veranlassen, einen Erfolg jedoch nicht erzielen können. Bethmann Hollweg, der in vielen Besprechungen mit uns die irrsinnigen Forderungen der alldeutschen Welteroberer mit Entschiedenheit abgelehnt hatte, konnte sich trotzdem nicht entschließen, öffentlich zu erklären, daß er mit dem Verlangen der sechs Wirtschaftsverbände und den noch törichteren Zielen deutscher Professoren nicht nur nichts zu tun habe, daß er sie vielmehr entschieden ablehne und bereit sei, sofort Frieden zu schließen auf Grund einer Verständigung, die eine dauernde Völkerversöhnung ermögliche, also Annexionen, politische, wirtschaftliche und finanzielle Vergewaltigungen ausschließe. Aus Angst vor einer Störung des „Burgfriedens" und aus Furcht vor der Obersten Heeresleitung konnte Bethmann Hollweg die Entschlußkraft nicht aufbringen, dem eigenen Volke und der Entente reinen Wein einzuschenken. Die endlich zustande gekommene Mehrheit der schier hoffnungslos zerklüfteten Volksvertretung mußte schließlich durch die Friedensresolution bekunden, was auszusprechen längst Aufgabe der Reichsregierung gewesen wäre.

Die Not des Volkes sowie die Schwierigkeiten für das Heer waren immer größer geworden. Der rücksichtslose U-Boot-Krieg, der gegen den Willen des Reichskanzlers und gegen den entschiedenen Widerspruch der Sozialdemokraten begonnen worden war, zwang die Engländer nicht innerhalb der versprochenen Zeit auf die Knie, und der in München begründete „Verein zur raschen Niederwerfung Englands" — solche Scherze wurden im Kriege in Bayern gemacht — schaffte es auch nicht. Lissauers Haßgesang gegen England, den Stresemann begeistert mitsang und als wertvolles Kriegsmittel feierte, machte die Engländer auch nicht mürbe. Wie es die Gegner des rücksichtslosen U-Boot-Krieges vorausgesagt hatten, kam es tatsächlich: den Engländern stand nicht nur die eigene, sondern — von den Schiffen der Zentralmächte natürlich abgesehen — fast die gesamte Welttonnage zur Verfügung. Dagegen brachte der rücksichtslose U-Boot-Krieg nicht nur die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen uns in den Krieg, sondern verschlechterte auch die Stimmung der Neutralen gegen uns in sehr empfindlicher Weise.

Die Annexion der nordfranzösischen Küste bis Calais, die Eingliederung Belgiens (ohne alle politischen Rechte für die „eroberte" belgische Bevölkerung!) die Einverleibung Longwy-Briey sowie die Eroberung der russischen Randstaaten — das waren die Hauptforderungen der alldeutschen Scharfmacher und politischer Professoren —, waren Hirngespinste von Anfang an gewesen. 1917 war das alles nur noch tollhäuslerischer Unfug. Die einzigen Erfolge der deutschen Welteroberer bestanden darin, daß sie die Einigkeit und Widerstandskraft des eigenen Volkes zerstörten, die feindlichen Staaten immer fester zusammenschweißten und nahezu die ganze Welt gegn den „preußischen Militarismus und Kaiserismus" aufpeitschten.

Die deutschen Patrioten, die uns Sozialdemokraten auf den Sandhaufen stellen wollten, begriffen nicht und haben vielleicht bis auf den heutigen Tag nicht begriffen, daß die von uns rechtzeitig erhobene Forderung, „was französisch ist, soll französisch bleiben, was belgisch ist, soll belgisch bleiben, was deutsch ist, soll deutsch bleiben", eine Schutzforderung im Interesse Deutschlands war. Sie haben kein Verständnis für das, was der Marburger Professor Dr. Bredt, im Kriege freikonservatives Mitglied des Preußischen Landtags, jetzt Führer der Wirtschaftspartei im Reichstag, auszusprechen bereits den Mut gehabt hat: die einzige Partei des Deutschen Reichstags, die während des ganzen Kriegs eine klare Linie konsequent innegehalten habe, sei die Sozialdemokratie.

Erzberger, den man fälschlich als den Vater der Friedensresolution bezeichnet hat, nahm eine solche konsequente Stellung nicht ein. Sein Standpunkt war vielmehr lange Zeit hindurch der gleiche wie der der „Eroberer". Er war jederzeit bereit zu nehmen, was er hätte kriegen können. Sein Verdienst bestand darin, in dem Augenblick, in dem er erkannt hatte, daß Deutschland rettungslos verloren sei, wenn nicht schleunigst Frieden gemacht werde, seine Bekehrung auch offen auszusprechen. Das geschah in der Sitzung des Hauptausschusses vom 5. Juli 1917. Erzberger stellte sich auf den Boden der sozialdemokratischen Friedenspolitik, verlangte, daß die Regierung ihre Friedensbereitschaft erklären und ausdrücklich bekennen solle, Eroberungsziele lehne sie ab, sie bleibe bei dem, was sie am 4. August 1914 vor aller Welt bekundet habe.

Fliegerbomben hätten in den Fraktionszimmern der Rechtsparteien kaum schlimmer wirken können als diese Sensation im Haushaltsausschuß. Es begannen nun Verhandlungen der Fraktionen mit der Regierung, der Fraktionen untereinander sowie der Fraktionsvorsitzenden mit den Heerführern v. Hindenburg und Ludendorff. Zwischendurch wurde von einem interfraktionellen Ausschuß eine Resolution, die der Reichstag annehmen sollte, formuliert. Gegen Bethmann Hollweg wurde unterdessen noch schlimmer intrigiert als zuvor. Der Kriegsminister v. Stein hatte Hindenburg und Ludendorff auf eigene Faust nach Berlin gerufen, „weil sich hier merkwürdige Dinge abspielen". Die beiden Heerführer kamen auch und traten sofort mit Erzberger in Verbindung, um ihm zu sagen, daß auch sie gern bereit seien, mit den Parteiführern zu verhandeln. Der Reichskanzler, der von der Unternehmung des Kriegsministers Kenntnis erhalten hatte, ließ den auf der Fahrt nach Berlin befindlichen Kaiser bereits am Bahnhof abfangen und entsprechend bearbeiten. Die Folge war, daß der „Oberste Kriegsherr" die beiden Heerführer Hals über Kopf zurück an die Front schickte. Dieser Erfolg Bethmann Hollwegs befestigte seine Stellung auf die Daue nicht.

Am 10. Juli griff Stresemann den Reichskanzler im Hauptausschuß in heftigster Weise an. Und nun geschah das Tragische im Leben Bethmann Hollwegs: nachdem er endlich eine Mehrheit für einen Verständigungsfrieden gewonnen und dem Kaiser die Zusage des gleichen Wahlrechts für Preußen abgerungen hatte, wurde ihm die seidene Schnur geschickt! Er wurde „ersetzt" durch Dr. Michaelis, den bibelkundigen Fremdling auf allen Gebieten der Politik, der bereit war, die Friedensresolution zu akzeptieren und im Reichstag zu vertreten, wie sie schließlich auch von Hindenburg und Ludendorff geschluckt worden war. Aber genau so wie Michaelis später in der Frage des Papstfriedens eine unrühmlich zweideutige Rolle gespielt hat, so mißachtete er auch bei der Friedensresolution das bekannte Bibelwort: „Eure Rede sei Ja oder Nein, was darüber ist, das ist vom Uebel." Er entwertete den Beschluß des Reichstags in sträflicher Weise und zerschlug damit jede Hoffnung auf eine günstige Wirkung der Entschließung, deren Hauptsätze wir hier anführen wollen:

... Wie am 4. August 1914 gilt für das deutsche Volk auch an der Schwelle des vierten Kriegsjahres das Wort der Thronrede: „Uns treibt nicht Eroberungssucht." Zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit, für die Unversehrtheit seines territorialen Besitzstandes hat Deutschland die Waffen ergriffen. Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung, der dauernden Versöhnung der Völker. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar. ...

Solange jedoch die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, solange sie Deutschland und seine Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen, wird das deutsche Volk wie ein Mann zusammenstehen, unerschütterlich ausharren und kämpfen, bis sein und seiner Verbündeten Recht auf Leben und Entwicklung gesichert ist. ...

Michaelis akzeptierte in seiner ersten Rede als Reichskanzler die Resolution, jedoch mit dem Zusatz: „So, wie ich sie auffasse." Damit hatte er sie totgeschlagen. Es sei erwähnt, daß er seine Rede mit den Abgeordneten v. Payer, Erzberger und dem Verfasser dieser Zeilen vorher durchgesprochen, wichtige Aenderungen und Streichungen in seinem Entwurf vorgenommen hatte. Trotz dieser Vereinbarungen leistete er sich dann die angeführten Worte. Durch das Verhalten dieses Kanzlers war wieder eine Hoffnung auf Frieden zerstört worden. Das Verhängnis nahm seinen Lauf. Die Zweideutigkeit des Dr. Michaelis war die Zweideutigkeit des wilhelminischen Regimes überhaupt. An Zweideutigkeit und politischer Rückständigkeit ist schließlich das Kaiserreich zugrunde gegangen.

Die Beschuldigungen Broquevilles.

Ein Angriff auf die Militärforderungen der Sozialisten. — Eine deutsche Antwort in Brüssel überreicht.

Der belgische Kriegsminister Graf Broqueville hat im Februar in der belgischen Kammer und kürzlich im belgischen Senat Beschuldigungen gegen die deutsche Reichswehr erhoben. Der belgische Außenminister Vandervelde machte sich diese Angriffe nicht zu eigen, sondern begnügte sich damit, sie der Reichsregierung auf Grund eines wiederholt geäußerten Wunsches schriftlich fixiert zu übermitteln. Das Reichskabinett hat jetzt auf diese Anschuldigungen in einer Note an die belgische Regierung geantwortet. Diese Note dürfte vorläufig auf Grund eines Wunsches der belgischen Regierung in ihrem Wortlaut nicht der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Die Anschuldigungen des belgischen Kriegsministers besagten u. a., daß in Deutschland jährlich mehr als die von der Botschafterkonferenz zugestandenen 5 Proz. der Reichswehrmannschaft entlassen würden und

so langsam ein Reservoheer herangezogen werden

könnte. In dieser Hinsicht ist inzwischen durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 31. Dezember 1926 die erforderliche Klarheit geschaffen worden. Die Botschafterkonferenz, die von dieser Maßnahme offiziell benachrichtigt wurde, hat Anfang 1927 in Berlin zum Ausdruck bringen lassen, daß die Verordnung ihren Ansprüchen genügt und damit die anfänglich erhobenen Vorwürfe hinfällig werden. Im übrigen verweist die Leitung der Reichswehr darauf, daß in den letzten Jahren nicht mehr, sondern weniger Leute in die Reichswehr eingestellt worden sind, als der Versailler Vertrag erlaube. Den Behauptungen des belgischen Kriegsministers, daß das deutsche Militärbudget 60 Proz. des Friedensbudgets betrage, wird in der Note an die belgische Regierung mit der Feststellung begegnet, daß das Militärbudget im Jahre 1913 sich auf rund 1½ Milliarden Mark bezifferte, während es im Jahre 1927 nur 479 Millionen, also ein Drittel der im Frieden verausgabten Summe beträgt. Die starke Steigerung des Marinebudgets wird mit der allgemeinen Preissteigerung und dem Beginn des Ersatzbaues mehrerer Kreuzer begründet.

Es hat sich bei den Angriffen des Grafen Broqueville durchweg um Angelegenheiten gehandelt, für die

die Botschafterkonferenz zuständig

war, und die sämtlich durch Verhandlungen mit ihr erledigt worden sind. Es ist der Fehler der Reichsregierung gewesen, nicht schon im März eine bündige Aufklärung verlangt und gegeben zu haben. Wäre sie schon damals erfolgt, so wäre es vermieden worden, daß der belgische Kriegsminister sie in aller Oeffentlichkeit noch einmal wiederholte. Seine ehrliche Sorge um die Sicherheit seines Landes hat ihn so zum zweitenmal verleitet, die deutsch-belgischen Beziehungen mit Anschuldigungen zu belasten, deren Unterlagen ihm offenbar in Pariser nationalistischen Kreisen in die Hände gespielt worden sind. Es steckt die politische Absicht hinter seinen Behauptungen, sich große Summen für den

Aufbau von belgischen Festungen

bewilligen zu lassen. Zugleich hofft er, mit seinen Erzählungen den Widerstand des belgischen Bürgertums gegen die Forderung der Sozialisten, die Dienstzeit auf sechs Monate zu verkürzen, unüberwindbar zu machen.

Das Gutachten über Belgiens Neutralität.

Der französische Ministerpräsident Poincaré hat am Sonntag in der im übrigen für seine Verhältnisse recht versöhnlichen Rede, die er zu Loeken in Belgien bei der Enthüllung eines Denkmals für den unbekannten französischen Soldaten hielt, auch auf ein „amtliches Gutachten" des Reichstagsabgeordneten Professor Bredt über die belgische Neutralität Bezug genommen. Poincaré knüpfte dabei an Auslassungen Vanderveldes an, der bereits vor kurzem Bredts Behauptung, nach der Belgien schon vor dem Kriege mit vollem Bewußtsein aufgehört habe, neutral zu sein, zurückgewiesen und aktenmäßig festgestellt hat, daß die Errichtung der Maasfestungen, in der der deutsche Reichstagsabgeordnete eine Verletzung der Neutralität erblickt, seinerzeit von Deutschland ausdrücklich gewünscht worden ist.

Sachlich sind die beiden Staatsmänner zweifellos im Recht. Aber es scheint, als ob man in Belgien und in Frankreich die Bedeutung der Bredt'schen Bemerkungen falsch einschätzt. Sie finden sich nicht, wie man dort offenbar annimmt, in der vor kurzem erschienenen Veröffentlichung des dritten Untersuchungsausschusses, der sich speziell mit dem Problem des Völkerrechts zu befassen hätte, sondern sind enthalten in dem vor dem vierten Unterausschuß erstatteten Gutachten über den „Deutschen Reichstag im Weltkrieg". Hier hat Professor Bredt in der Einleitung zu dem Kapitel, in dem die Frage der deutschen Bereitwilligkeit zur Herausgabe Belgiens behandelt wird, in der Tat die Befestigung von Lüttich, Namur und Antwerpen als im Einvernehmen mit Frankreich erfolgt und daher als Neutralitätsverletzung hingestellt. Der vierte Untersuchungsausschuß hat diesen Passus, der mit dem eigentlichen Beweisthema nur in sehr losem Zusammenhang steht, um so weniger beachtet, als er ja nicht berufen war, sich mit völkerrechtlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Sein Gegenstand waren die Untersuchungen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918.

Die Feststellung dieses Tatbestandes wird vielleicht genügen, um die Franzosen und Belgier zu veranlassen, in der Bredt'schen These nicht länger die Meinung des Völkerrechtsausschusses oder gar die amtliche Ansicht der deutschen Regierung zu erblicken. Im übrigen wird Herr Bredt dem dritten Ausschuß ein besonderes Gutachten über die belgische Neutralität vorlegen, und wir nehmen an, daß er sich bei seiner Abfassung der ihm inzwischen gewordenen Belehrung bedienen wird.

Der völkische Studententag.

Die Reichswehr höhnt die Republik.

Würzburg, 18. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Die völkische Studentenschaft, die zu ihrer diesjährigen Tagung in Würzburg zusammengetreten ist, beweist dort wieder einmal, daß keine staatliche Behörde scharf genug gegen sie vorgehen kann. Was sich die völkischen Studentenvertreter — nach Hugenberg die künftigen Volksführer — gerade jetzt, wo sie sich über ihre künftige Organisation, ob parteivölkisch oder kulturdeutsch, entscheiden sollen, herausnehmen, beweisen die infamsten Verhetzungen gegen die Republik und ihre Vorkämpfer.

Bei der Eröffnung hielt einer der monarchistischen Bayern, Anwalt Dr. E. Jung-München, einen Vortrag über „Die geistige Wende". Dabei verstieg er sich in die tollsten Entgleisungen. Er sprach von dem „geheiligten Kreis republikanischer Nutznießer" (etwa die deutschnationalen Minister?), bezeichnete die Herrschaft der Mehrheit als eine Herrschaft der Minderwertigen u. a. m. Er gab aber bezeichnenderweise zu, daß „der historische Materialismus eines Karl Marx in der Tat gesiegt habe, daß man sich von nationaler Seite dagegen gewehrt habe, doch in Unzulänglichkeiten stecken geblieben sei". Bravo! So ehrlich! Aber schuld sei wohl, daß auch heute noch die Parlamentarier der nationalen Parteien „vom Geiste wilhelminischer Zeit erfüllt seien; zur Besserung müßte mit Hilfe der Studentenschaft der Geist von 1914 wieder das Fundament des Handelns — also der Krieg — werden"! So spricht dieser Mann unter tosendem Beifall der Studentenschaften, die immer noch staatliche Anerkennung genießen.

Verbündete der Studentenschaft ist die bayerische Reichswehr geworden: Bei der Enthüllung des Studentensteins für die gefallenen Studenten am Sonntag, bei der strotzend nationalistische Reden gehalten wurden unter Teilnahme der bayerischen Staatsregierung und Parademarsch der Reichswehr, legte neben den schwarzweißroten Kränzen der Studentenschaft, der Hochschulen, der Professorenvereinigung **auch ein Reichswehroffizier, begleitet von zwei Mannschaften, einen schwarzweißroten Kranz nieder. Bei einem anschließenden Festkommers der Studenten in der Würzburger Ludwigshalle spielte die Reichswehrkapelle unter dem Gesang der Studenten mehrmals das Lied: „Dir wollen wir unser Leben weihen, die Fahne Schwarzweißrot."** Was wird Herr Geßler dazu sagen? Wird er sich der Freude der Studenten, die grinsend im Suff die Republik höhnen, anschließen??

Der Verfassungskampf der Studenten gegen den Kultusminister Becker hat noch zu keiner einheitlichen Stellung geführt. Die Opposition in den eigenen Reihen ist diesmal auffallend groß. Und die sachliche Arbeit — wozu noch die, solange man gut-bayerisch Hofbräu trinken kann? Die preußischen Studentenschaften haben eine eigene Tagung einberufen, von der aber auch nur völkischer „Führergeist" zu erwarten ist.

Länder und Schulgesetz.

Preußen protestiert gegen Uebergehung der Länder.

Die preußische Unterrichtsverwaltung hat an den Reichsminister v. Keudell einen entschiedenen Protest gerichtet, der sich gegen die Ausschließung der Unterrichtsverwaltungen der Länder bei der Vorbereitung des Reichsschulgesetzes richtet. Die Beschwerde hebt hervor, daß der frühere Minister Schiele den Ländern Gelegenheit gegeben hat, rechtzeitig ihre Wünsche zu äußern, und Minister Külz wiederholt versprochen hat, die Länder über seine Pläne zu unterrichten. Als besonders bedenklich aber wird bezeichnet, daß v. Keudell es nicht einmal für notwendig befunden hat, den Achterausschuß zur Sachverständigenberatung mit heranzuziehen, der berufen ist, an Stelle des früheren Reichsschulausschusses dem Reichsministerium des Innern Gutachten in Unterrichtsfragen zu erstatten.

Im Reichsrat ist es übrigens allgemein aufgefallen, daß der Sachbearbeiter des Reichsschulgesetzes, Ministerialrat Dr. Löffler, am vorigen Freitag bei der Vorlegung des Schulgesetzes fehlte. Der Reichsinnenminister erläuterte sein Schulgesetz in Abwesenheit seines Referenten, der eigens aus der württembergischen Unterrichtsverwaltung ins Reichsministerium des Innern berufen wurde, um den Entwurf auszuarbeiten. Die Abwesenheit Dr. Löfflers wird auf grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über verschiedene Bestimmungen der Vorlage zurückgeführt.

Die Unterrichtsverwaltungen der Länder sind inzwischen in Beratungen über die Frage eingetreten, ob der Entwurf des Reichsschulgesetzes als verfassungsändernd anzusehen ist oder nicht.

Arbeitszeit in der Großeisenindustrie.

Eine hinausgeschobene Verordnung des Reichsarbeitsministers.

Nach den Besprechungen der Vertreter der Großeisenindustrie beim Reichsarbeitsminister ist eine Verordnung über die Arbeitszeit in Stahlwerken, Walzwerken und anderen Anlagen der Großeisenindustrie unterm 16. Juli 1927 herausgekommen. Nach Artikel 1 dieser Verordnung findet die Beschränkung des § 7 Abs. 1 der Arbeitszeitverordnung, in der Großindustrie auf folgende Gruppen von Arbeitern Anwendung:

1. in Hochofengießereien und Röhrengießereien auf die an den Oefen und in der Gießhalle beschäftigten Arbeiter;

2. in Martin-, Thomas-, Bessemer-, Elektro- und Tiegelstahlwerken auf die mit Arbeiten an dem Mischer, den Oefen den Konvertern beschäftigten Arbeiter einschließlich der Zufuhr des flüssigen Roheisens zu dem Mischer und des Einbringens des Schmelzguts in den Oefen und Konventer und einschließlich der Abfuhr des flüssigen oder warmen Erzeugnisses, der Gußform und der Schlacken;

3. in Puddelwerken auf die Puddler, Ofenarbeiter und Luppenschmiede;

4. in Walzwerken, abgesehen von den Kaltwalzwerken, auf die mit Arbeiten an den Tieföfen, Oefen und Walzenstraßen beschäftigten Arbeiter einschließlich des Beschneidens und Ausrichtens der noch warmen Walzerzeugnisse;

5. in Hammer- und Preßwerken auf die mit Arbeiten an den Oefen sowie mit Schmieden und Pressen beschäftigten Arbeiter einschließlich der Zufuhr des Eisens und einschließlich der Abfuhr der warmen Erzeugnisse;

6. in den unter den Nummern 1 bis 5 bezeichneten Anlagen auf die Arbeiter an Generatoren, soweit nicht nach Feststellung des Gewerbeaufsichtsbeamten durch die Art der Einrichtung besondere Gefahren für Leben oder Gesundheit der Arbeiter ausgeschlossen sind.

Handwerker und Hilfsarbeiter, die in den im Abs. 1 genannten Anlagen beschäftigt sind, unterliegen der Beschränkung des §. 7 Abs. 1 der Arbeitszeitverordnung nur, wenn sie überwiegend mit Arbeiten beschäftigt sind, die unter der unmittelbaren Einwirkung von Hitze, Staub oder giftigen Gasen vorgenommen werden.

Uebt ein Arbeiter eine der in den Abs. 1 und 2 bezeichneten Tätigkeit nur während eines Teils seiner Arbeitszeit aus, so greift die Beschränkung des § 7, Abs. 1 nur an denjenigen Tagen Platz, an denen er mindestens vier Stunden damit beschäftigt wird.

Artikel 2 verpflichtet die Arbeitgeber, einen Abdruck dieser Verordnung im Betriebe an sichtbarer Stelle auszuhängen.

Die Rücksicht auf die Industriellen

kommt in dem Artikel 3 zum Ausdruck, der den Unternehmern nahelegt, die für das Inkrafttreten der Verordnung erforderlichen Vorbereitungsarbeiten bis zum 1. Januar 1928 vorzunehmen, da mit diesem Zeitpunkt die Verordnung in Kraft tritt. Damit jedoch die Unternehmer durch die nach vier Jahren seit dem Erlaß der Arbeitszeitverordnung beginnende Rücksicht auf die Schwerarbeiter nicht etwa bedrängt werden, haben sie die folgende Konzession erhalten:

„Soweit zu diesem Zeitpunkt die wirtschaftliche Lage das Inkrafttreten in einem Teil des Reichsgebiets oder in einzelnen Betrieben ohne schwere Gefährung der Industrie oder des Betriebs infolge besonderer Umstände nicht gestattet, kann der Reichsarbeitsminister das Inkrafttreten nach Anhörung der obersten Landesbehörde auf unbestimmte Zeit hinausschieben."

Auf unbestimmte Zeit! Diese Kautschukbestimmung ist geradezu typisch für die Art, in der die Arbeitszeitregelung erfolgt.

In § 7 der Arbeitszeitverordnung dreht es sich um Gewerbezweige oder Gruppen von Arbeitern, die unter besonderen Gefahren für Leben oder Gesundheit arbeiten, um Arbeiter, die in außergewöhnlichem Grade bei Einwirkung von Hitze, giftigen Stoffen, Staub und dergleichen ausgesetzt sind.

Auch für sie ist noch eine Ueberschreitung der Arbeitsgrenzen zulässig, wenn die Ueberschreitung aus Gründen des Gemeinwohls dringend erforderlich ist oder wenn sie sich in langjähriger Uebung als unbedenklich erwiesen hat und eine halbe Stunde nicht übersteigt.

Die Unternehmer werden sich mit den Vorbereitungen zur Durchführung dieser Verordnung, nach der Zusicherung die sie erreicht haben, Zeit lassen. Sie werden ihre Aufmerksamkeit darauf richten, ihre Behauptungen zu wiederholen, daß die wirtschaftliche Lage der Industrie durch die Einführung dieser Verordnung schwer gefährdet sei und damit erreichen, daß deren Inkrafttreten auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben wird.

Es wird Sache der Metallarbeiter sein, durch die Stärkung ihrer Organisation dafür zu sorgen, daß die Verordnung mit dem 1. Januar 1928 und nicht am St. Nimmerleinstag in Kraft tritt.

Kein Streik im Gastwirtsgewerbe.

Kommunistisches Schwindelmanöver.

Die vorgenommene Urabstimmung unter den Berliner gastwirtschaftlichen Arbeitnehmern über den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses, der bekanntlich das bisherige Lohnabkommen bis zum 30. September ohne Zulagen längert, hat keine Mehrheit für den Streik ergeben. Von insgesamt 12 982 abgegebenen Stimmen lauten auf Nein, d. h. für Streik, 3181, während 9801 mit Ja gestimmt haben bzw. sich der Stimme enthielten.

Trotzdem also von der „Roten Fahne" mit allen Mitteln gearbeitet wurde, um eine klare Entscheidung zu verhindern, trotzdem mit allen Mitteln von der KPD. dafür gesorgt wurde, daß möglichst viele Neinstimmen abgegeben werden sollten, hatten die Verwirrungsversuche keinen Erfolg. Die „Rote Fahne" vom Sonntag schreibt über eine im „Alten Askanier" in der Freitagnacht abgehaltene Versammlung angeblich der Betriebe am Potsdamer Platz. Die „Rote Fahne" verschweigt vorsichtigerweise das Versammlungslokal und faselt von einer „überfüllten Versammlung" und einer „wuchtigen Abrechnung".

In Wirklichkeit hat die KPD. unter Vorspiegelung falscher Tatsachen diese Versammlung einberufen. Das Versammlungslokal faßt im Höchstfalle 150 Personen, so daß nicht einmal ein einziger Betrieb am Potsdamer Platz seine gesamte Belegschaft dort hätte unterbringen können. Die Versammlungszettel zu dieser Versammlung trugen die Unterschrift: „Die Betriebsräte am Potsdamer Platz". Abgesehen davon, daß es nicht Sache der Betriebsräte ist, solche Versammlungen einzuberufen, hat die KPD. auch in diesem Falle wieder geschwindelt. Weder ein Betriebsrat oder auch nur ein einziges Betriebsratsmitglied der vielen gastwirtschaftlichen Großbetriebe am Potsdamer Platz haben ihre Zustimmung zu dieser Versammlung gegeben, noch sind sie darum gefragt worden. Auf derselben Höhe wie diese Machinationen sind, bewegt sich natürlich auch der Bericht der „Roten Fahne", auf den einzugehen es sich nicht mehr lohnt.

Eins wollen wir aber noch festhalten: daß die „Rote Fahne" am Sonntag aufforderte, den Schandspruch des Schlichtungsausschusses mit überwältigender Majorität abzulehnen. Hinterher schreibt dieses Blatt aber nun nicht etwa, daß durch Arbeitsniederlegung ein besseres Lohnabkommen erzwungen werden soll, sondern es schreibt, es komme darauf an, sich — die Hände freizuhalten, um in geeigneten Situationen vorzustoßen und zu kämpfen für auskömmliche Löhne, d. h. also, daß die „Rote Fahne" nicht einmal den Mut zur Konsequenz hat.

Die Arbeitnehmer im Gastwirtsgewerbe brauchten jedenfalls nicht die „Rote Fahne" dazu, um sich darüber schlüssig zu werden, ob sie es im gegenwärtigen Augenblick auf einen Kampf ankommen lassen können. Die Arbeitnehmerschaft wird vielmehr nunmehr alles daran setzen, zum 30. September auf jeden Fall zu einem annehmbaren Lohnabkommen zu kommen.

Der Kölner Schiedsspruch abgelehnt.

Von den Organisationen der Metallarbeiter.

Köln, 18. Juli. (TU.) Die Organisation der Arbeitnehmer in der Kölner Metallindustrie hat heute in einer Sitzung der Tarifkommission zu dem am Sonnabend gefällten Schiedsspruch Stellung genommen und ihn nach eingehender Beratung abgelehnt. Für die Ablehnung waren folgende Gedankengänge maßgebend:

Die Arbeitnehmer betrachten die Frage der Arbeitszeit als grundsätzliche Frage. Das äußerste Zugeständnis auf diesem Gebiete war die 51-Stunden-Woche. Daher war die 52-Stunden-Woche grundsätzlich abzulehnen, besonders im Hinblick auf die lange Laufzeit des Schiedsspruches. Die Arbeitnehmer sind der Auffassung, daß bei fortschreitender Besserung der Wirtschaftslage gegen Mitte des kommenden Jahres der unverklausulierte Achtstundentag eingeführt werden müsse und könne.

Noch schärfer war die Ablehnung der im Schiedsspruch vorgesehenen Regelung des Lohnausgleichs. Nach dem Schiedsspruch würde keine Verbesserung, sondern geradezu eine Verschlechterung des bisherigen Zustandes eintreten, soweit Bezahlung der Ueberstunden in Frage käme, und zwar sowohl für die Lohn-, Fach- wie auch die Hilfsarbeiter. Von großer Bedeutung sei auch — und darauf wird von den Arbeitnehmern besonders hingewiesen — die Bestimmung im Schiedsspruch, nach der ein Lohnausgleich nur in Frage kommen könne, wenn neue Hilfsarbeiter nicht eingestellt würden.

Diese Bestimmung sei geeignet, Sinn und Absicht des so viel umstrittenen Arbeitszeitnotgesetzes ins Gegenteil zu verkehren. Der ausgesprochene Zweck dieses Gesetzes sei gewesen, durch planmäßige Verkürzung der Arbeitszeit neue Arbeitsmöglichkeiten für jetzt noch Erwerbslose zu schaffen und dadurch einen weiteren und im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse notwendigen Rückgang der Zahl der Arbeitslosen zu bewirken. Die Arbeitnehmer erblicken, so heißt es weiter, in diesem Schiedsspruch einen ersten Versuch, das Arbeitszeitnotgesetz zu durchkreuzen. Aus allen diesen Gründen, so wird in der Erklärung betont, haben die Arbeitnehmer der Kölner Metallindustrie den von dem Sonderschlichter des Reichsarbeitsministeriums am Sonnabend gefällten Schiedsspruch abgelehnt.

hat man erklärt:

Der Wahre Jacob

ist

das Witzblatt, das die Arbeiterfamilie braucht!

Die völlig vergriffene Auflage der 1. Nummer, die gewaltig gesteigerte Auflage der 2. Nummer und die überaus zahlreichen Vorausbestellungen auf die am 6. August erscheinende Sondernummer

Zum Verfassungstag

sind die Zeugnisse einer übereinstimmenden Anerkennung der Güte des Blattes!

Politische Satire, Volkshumor, gediegene Unterhaltung

sind die Pfeiler, auf die „Der Wahre Jacob" sich stützt!

30 Karikaturen mindestens in jeder Nummer! Und das **für 30 Pfennig**

ungerechnet die reichlichen amüsanten Textbeigaben!

Das ist **1 Pf. für 1 Karikatur!** Das ist

erschwinglich für jeden!

Bestellungen nehmen entgegen alle Volksbuchhandlungen, Bahnhofs- und Zeitungskioske, Kolporteure, Postanstalten oder der Verlag **J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68**

„Aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen"

Keine Lohnerhöhung für die Braunkohlenarbeiter!

Der Reichsarbeitsminister hat es abgelehnt, „aus allgemeinen wirtschaftlichen Gründen" den Lohnschiedsspruch für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau für verbindlich zu erklären. Der Schiedsspruch sah eine Lohnerhöhung ab 4. Juli um 3 Proz. vor, um etwa 20 Pf. pro Schicht.

Zu dieser merkwürdigen Handlungsweise des Reichsarbeitsministers wird noch einiges zu sagen sein.

Die Arbeitszeit im Baugewerbe.

Der Reichsarbeitsminister wird, wie verlautet, noch in dieser Woche den Berufsverbänden des Baugewerbes eine Antwort auf die von Arbeitgeberseite beantragte reichsrechtliche Aenderung der Arbeitszeit im Baugewerbe zukommen lassen. Dieser Antrag hatte eine Berücksichtigung der Konjunktur des Baugewerbes in den verschiedenen Jahreszeiten zum Ziele. Es steht aber nicht in Aussicht, daß noch zum Ende des Bausaison wesentliche reichsrechtliche Aenderungen durchgeführt werden. Auf Grund früherer Abmachungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden soll der Schlichter für diese Fragen zuständig sein. Deshalb wird die Regelung der Arbeitszeit im Baugewerbe für die einzelnen Bezirke einer Regelung für das ganze Reich vorgezogen.

Die Bremer Angestelltenkammer 1926.

Wie rationalisiert wurde.

Einen sehr instruktiven Bericht über das Wirtschaftsjahr 1926 veröffentlicht die Bremer Angestelltenkammer. In diesem Bericht werden die wirtschaftlichen Zusammenhänge eingehend besprochen und die Ursachen und Auswirkungen der Rationalisierung aufgezeigt. Es heißt da unter anderem:

„Die Zwangsläufigkeit der Aufblähung des Produktionsapparates, wie sie in der Inflationszeit entstanden ist, blieb häufig unbeachtet, und so blieb die Rationalisierung vielfach im Einzelbetriebe stecken, anstatt sich auf den gesamten Gewerbezweig zu erstrecken. Vor allem war auch trotz der vielen Konkurse, Liquidationen usw. in zahlreichen Handelszweigen, sowohl des Groß- wie des Kleinhandels, noch eine weit über das tatsächliche Bedürfnis hinausgehende Anzahl von Betrieben vorhanden. Diese Uebersetzung der Produktion und der Warenverteilung hatte eine gesunde Preisgestaltung .... stark behindert."

Und über die Zusammenschlüsse im Handel und der Industrie, die im abgelaufenen Jahre vorgenommen wurden, heißt es in diesem Zusammenhang dann:

„Die meisten Zusammenschlüsse verfolgen aber die Tendenz, eine natürliche Wettbewerbsentwicklung auszuschalten, um den Markt zu beherrschen und außerdem, wie aus der Praxis zahlreicher Kartelle hervorgeht, die Absicht, die Preise auf der Grundlage der Erzeugungskosten des leistungsschwächsten Betriebes festzusetzen. Bei solcher Taktik kommt eine Betriebskostenersparnis nicht der Allgemeinheit zugute, sondern erhöht nur den Unternehmergewinn."

Die Angestelltenkammer von Bremen hat im abgelaufenen Jahr unter anderem eine Erhebung über das Einkommen der bremischen Angestellten vorgenommen und dabei festgestellt, daß fast 60 Proz. der Angestellten ein Einkommen von weniger als 135 M. monatlich haben, daß weitere 15 Proz. nur ein Einkommen von 135 bis 165 M. haben. Nach der bremischen Teuerungsziffer bedeutet das ein Vorkriegseinkommen von 94 bzw. 115 M. monatlich.

Der Bericht geht dann eingehend noch auf die Preissenkungsaktion, die Konsumfinanzierung und die Sozialgesetzgebung ein. In einer übersichtlichen, mit vielen graphischen Tabellen versehenen Darstellung untersucht der Bericht die Arbeitslosigkeit der Angestellten, die zum guten Teil verursacht wurde durch den oft wahllos vorgenommenen Abbau, was viele Unternehmer als den eigentlichen Zweck der Rationalisierung betrachteten.

Alles in allem ist der Bericht eine wertvolle Darstellung der Wirtschaftslage und der wirtschaftlichen Sünden der deutschen Unternehmer.

Einigung in der Schneidemühler Holzindustrie.

Der seit vier Wochen währende Streik der Tischler und Maschinenarbeiter der hiesigen Holzindustrie, der 400 Personen umfaßte, ist Ende der Woche beigelegt worden. Es kam eine Einigung dahin zustande, daß der Stundenlohn um 3 Pf. auf 85 Pf. erhöht wurde.

Der Allgemeine Eisenbahnerverband, der sich in einer Berichtigung in unserer gestrigen Abendausgabe dagegen wehrte, indirekt als gelber Verband bezeichnet zu werden, ist dabei unter die christliche Gewerkschaftsrichtung geraten. Wie schon seine Zugehörigkeit zum Gewerkschaftsring besagt, zählt er zur Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaftsrichtung.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9—3 Uhr und 4—6 Uhr, Sonnabends von 9—1 Uhr geöffnet.

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin. Akkordmaurer! Am Mittwoch, 20. Juli, 17 Uhr, findet im Saal 1 des Gewerkschaftshauses eine äußerst wichtige Versammlung der Akkordmaurer statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Einheitsorganisation. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Kollegen ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.
Der Vereinsvorstand.

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuillerverband. Donnerstag, 21. Juli, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 24/25, Generalversammlung. Vortrag und Geschäftsbericht. Zutritt nur gegen Verbandsausweis.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Frankfurter Allee:** Gruppenheim Städtisches Jugendheim Pitaver Straße 18, Zimmer 3. Lichtbildervortrag: „Unsere gefiederten Sänger." — **Landsberger Platz:** Gruppenheim Pfeifelmengerstr. 5. Frohsinn und Heiterkeit. — **Lichtenberg:** Gruppenheim Jugendheim Dossestr. 22. Vortrag: „Die proletarische Jugendbewegung." — **Treptow:** Gruppenheim Schule Hildebrandtstraße 58/34 (Hortzimmer). Hosemann wird Leben in die Bude bringen. — **Weig:** Gruppenheim Chaussee- Ecke Hannemannstraße. Heimabend. — **Südwesten:** Spielen auf dem Sportplatz. — **Schöneweide:** Spielen auf dem Metallarbeitersportplatz an der Oberspree. — **Humboldt:** Jugendheim Grauu. Ecke Lortzingstraße. Vortrag: „Wie verbringen wir unsere Freizeit?" — **Westkreuz:** Baden im Plötzensee. — **Zeppelinplatz:** 18½ Uhr Treffen zum Baden Müller-Ecke Seestraße.

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Dienstag, ab 19 Uhr Spielen auf der Spielwiese 7 im Treptower Park und auf dem Spielplatz an der Katzbachstraße (Kreuzberg). Massenspiele, Volkstänze, Ballspiele.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Eykum; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Dittmar Möbel -Fabrik „Rhythmus im Wohnraum ist heut alles" Diese kl. Schrift ist kostenfrei zu Diensten. / Besichtigung erbeten. Molkenmarkt 6. Tauentzienstraße 10. * Preiswürdigkeit

Rund um die Ehe

Wir müssen immer wieder Neues lernen; kein Jahr vergeht, an dem nicht irgend ein von der Tradition „geheiligter" Begriff angegriffen, oder mit neuem Inhalt versehen wird. Daß Dinge, die noch unsere Eltern als allerpersönlichstes Eigengut betrachteten, in Wirklichkeit die Allgemeinheit so sehr angehen, daß sie schließlich zur Besprechung dieser Fragen eigene Aemter und Organe schafft. Beratungs- und Fürsorgestellen gibt es für die verschiedensten Dinge, und es kommt vielen ganz merkwürdig vor. Man verlangt nichts von ihnen, als daß sie Rat und Hilfe annehmen — Rat und Hilfe in Nöten, von denen nichts verlautbaren zu lassen früher einfach zum „Anstand" gehörte.

Eheberatung.

Das ist auch so eine Neuheit, an die sich die Menschen langsam gewöhnen müssen: Eheberatung. Zwar ist die Sache an sich nicht neu, und wer genug Geld hatte und sich einen Hausarzt leisten konnte, der wußte schon früher, wie gut es ist, mancherlei Ehenöte mit einem Arzt durchzusprechen. Aber für arme Leute bestand so etwas weder dem Worte noch der Sache nach. Vielen Leuten scheint heute noch das Gebiet der Eheberatung recht eng umschrieben: nach ihrer Meinung handelt es sich immer „nur ums Kinderkriegen". Aber **fast unerschöpflich sind die Probleme, die damit im Zusammenhang stehen.** Denn an nichts anderem ist die Gesamtheit so interessiert, wie an der Beschaffenheit der kommenden Generation. Wir stehen längst nicht mehr auf dem Standpunkt unserer Großeltern, die auch hier das „freie Spiel der Kräfte" für das Gegebene hielten. So kamen sie schließlich zu dem Zustand, daß Familien mit 10, 12, und 15 Kindern keine Seltenheit waren. Von diesem ganzen Kinderreichtum aber blieb schließlich kaum ein Drittel. Das bedeutete **eine unendliche Verschendung von Lebenskraft und Gesundheit.** Andererseits ist aber auch die Gesamtheit daran interessiert, daß die „kleinere Familie" nicht auf Kosten der Gesundheit der Mutter erzielt wird, d. h., daß da, wo eine Einschränkung der Kinderzahl angezeigt ist, sie nicht durch gesundheitsschädigende Methoden erfolgt. Darüber hinaus muß man sagen, daß jede unglückliche Ehe sich wie ein fressendes, ansteckendes Uebel weiter bei den Kindern oder der übrigen Umwelt auswirkt, und so beschränkt sich die Eheberatung längst nicht mehr auf die Frage des zu reichen oder des fehlenden Kindersegens. Sie gibt für alle, aber auch für alle Ehenöte Hilfe und Rat. Ein sehr erfreuliches Zeichen der „Umstellung" ist es, daß jetzt oft Brautpaare gemeinsam die Eheberatungsstelle aufsuchen; nicht nur, um sich ein „Gesundheitszeugnis" zu holen, sondern, um sich über alle Fragen des Sexuallebens, der Vererbung usw. Rat zu holen.

Eheberatungsrundreise.

Wie geht nun aber solche Eheberatung vor sich? Nun, noch gibt **es in ganz Berlin noch kein Dutzend Eheberatungsstellen,** und charakteristischer Weise liegen sie fast alle in den Arbeiterbezirken. Die westlichen Bezirke haben die Einrichtung dieser Beratungsstellen noch nicht für nötig gehalten; das ist vielleicht im Interesse der Hilfesuchenden nicht einmal zu bedauern. Wer die Tonart und die Einstellung mancher „sozialer Hilfsstellen" in rechtsorientierten Bezirken kennt, weiß, warum. Es ist ja **Tiefpersönliches,** was hier preisgegeben werden muß, und Leiter und Hilfen ohne soziales Verständnis können hier mehr als sonst noch abschreckend wirken. **Die Aerzte,** die heute diese Hilfsstellen leiten, sollen die Beratungen nicht als lästig „erledigen", sondern **ihre ganze Persönlichkeit in den Dienst dieser Sache stellen.**

Kreuzberg.

Am Urban 10/11; das Wartezimmer mit den weißlackierten Möbeln ist freundlich genug. Freundlich auch die junge Helferin, die die umfangreichen Fragebogen des Bundes für Mutterschutz ausfüllt. Etwas peinlich wirkt es, daß die Aufnahme der Fragen in dem Wartezimmer vor den Ohren der übrigen Ratsuchenden erfolgt. Es ist nicht jedermanns Sache, hier mit kühnem Satz alle Hemmungen zu überspringen; der junge Mann, der angibt, Auskunft wegen einer alten überstandenen Geschlechtskrankheit haben zu wollen, ist zwar bemerkenswert unbefangen, dagegen gibt eine schmale, dürftige Frau nur zögernd Auskunft über ihr Eheleben und ihre Person. Hinein zum Arzt. Einige Ergänzungsfragen werden noch in den Bogen eingetragen. Dann gibt es Auskunft und Rat; besonders bemerkenswert ist, daß er auch auf die sozialen Fährnisse, die seinem Klienten drohen, eingeht, und hier aus eigener Initiative schätzenswerten Rat gibt, auch sofort zu eingehender körperlicher Untersuchung bereit ist; man verläßt das Sprechzimmer in dem Bewußtsein, daß hier jeder Ratsuchende ärztliche Hilfe und soziales Verständnis finden wird.

Lichtenberg.

Die „Sprechstunde für Verheiratete" findet im Krankenhause Hubertusstr. 4 statt, gleichzeitig mit den Untersuchungen der zur Aufnahme kommenden Schwangeren. Hier gibt es keinen hochnotpeinlichen Fragebogen. An Stelle des Leiters empfängt mich durch den Zufall der Reihenfolge der Assistent. Auf Angabe des Namens wird, da es sich vorerst nur um Beratung handelt, verzichtet; die Beratung aber ist gründlich, auf die Individualität des unbekannten Besuchers eingehend, voll sozialen Verständnisses. Als ich einige der mir empfohlenen Maßnahmen als für mich nach meiner Erfahrung wenig geeignet bezeichnete und Auskunft über einige, mir zufällig bekannt gewordene ganz neue Verfahren erbitte, erklärt der Arzt, daß diese ihm zwar noch nicht aus eigener Erfahrung bekannt seien, daß er aber sofort bei den Kollegen darüber Erkundigungen einziehen wolle. Er bittet mich, in zwei Wochen wiederzukommen und gibt mir „für vorläufig" einige als gut bewährt erprobte Ratschläge — kurz, er zeigt ein außerordentliches Entgegenkommen. Lichtenberg, Türrschmidtstraße 25; im Zimmer 95 hält Dr. Löwenstein, der Lichtenberger Stadtarzt, die **Sprechstunde für Unverheiratete"** ab. Diesmal bitte ich um Auskunft über Vererbung. Nach genauer Darstellung des Falles, beginnend bei der vorigen Generation, erhalte ich eine genaue, erschöpfende Auskunft, die nicht nur die Frage der Vererbung, sondern auch Kindererziehung, Einfluß des sozialen Milieus bei geistigen Störungen usw. umfaßt. Außerdem aber wird mir eine genaue Untersuchung des Ehepartners angeboten. Mit welcher **Gründlichkeit** hier gearbeitet wird, ist daraus zu ersehen, daß diese Untersuchungen der Ehepartner oft 3—5 Rücksprachen und Untersuchungen erfordern. — Außer diesem Spezialfeld der Heiratsberatung aber gibt es hier auch Auskunft über jede andere Frage des Sexuallebens, und man klammert sich auch hier, wie bei den übrigen Beratungsstellen, durchaus nicht schematisch an den Begriff des „Verheiratetseins" an.

Schillingsbrücke 2.

Das ist die **in Frauenkreisen wohl bekannteste und beliebteste Eheberatungsstelle.** Hier amtiert eine Aerztin, die Beratungsstelle wird vom Bund für Mutterschutz geleitet. Mag es daran liegen, daß gerade diese Aerztin als Frau und Mutter ihren Klientinnen seelisch näher steht, daß sie ihre Anliegen, Leiden und Klagen vom Frauenstandpunkt aus noch mitfühlender behandeln kann: jedenfalls ist ihre Sprechstunde immer reichlich besetzt. Die Aufnahme der Personalien erfolgt hier zwar auch durch eine Helferin, aber in einem vom allgemeinen Wartezimmer getrennten Vorraum, und die Aussprache mit dieser warmherzigen und verständnisvollen Frau löst die Befangenheit mancher Patientin. Die Beratung legt besonderen Wert auf den Schutz der Frau und Mutter als der physisch, wirtschaftlich und sozial Schwächeren.

*

Nach den Ziffern der Eheberatungsstelle Prenzlauer Berg stellen die mittleren Beamten und Angestellten die höchste Besucherziffer, die zweithöchste die gelernten Arbeiter; aber in diesem durchaus proletarischen Bezirk waren unter 276 Ratsuchenden nur 4 ungelernte Arbeiter gegen 19 Studenten und Angehörigen der freien Berufe! Aber es wäre dringend zu wünschen, daß vor allem das Proletariat von diesen Beratungsstellen Gebrauch machte, um neues Wissen und neue Erkenntnisse zu sammeln. —

Angst vor Republikanern.

Aus unserem Leserkreis wird uns geschrieben:

Am Sonnabend veranstaltete der Kreisverein Tiergarten des Reichsbanners eine Dampferfahrt nach Nedlitz. Sämtliche Wirte in Nedlitz weigerten sich, das Reichsbanner aufzunehmen, weil sie befürchteten, in diesem Falle ihre reaktionäre Kundschaft zu verlieren. Nach langen Verhandlungen gelang es endlich, in dem in Klein-Glienicke gelegenen Restaurant Bürgerhof ein Lokal zu finden, dessen Besitzer sich bereit erklärte, das Reichsbanner zu bewirten. Diese Bewirtung war jedoch derart schlecht und nichtachtend, daß das Reichsbanner sich gezwungen sah, dieses Lokal zu verlassen. Erst im Restaurant Waldfrieden in Neu-Babelsberg wurden die Reichsbannerleute gut empfangen. Am Nachmittag erschienen dort zwei Landgendarmen und teilten dem Reichsbanner mit, daß der Besitzer vom Bürgerhof die Abfahrt von seiner Landungsbrücke verbietet. Das Reichsbanner machte darauf als Protest einen Umzug durch den Ort und trat die Rückfahrt von der Glienicker Brücke an."

Ja, die Angst vor Republikanern treibt in der Potsdamer Luft herrliche Blüten. Im Grunde haben diese Gastwirte natürlich gar nichts gegen die Republik. Sie vertragen sich sicherlich mit jeder Staatsform, wenn sich dabei ihre Einnahmen vermehren. Die Arbeiterschaft wird natürlich aus solchen Erlebnissen ihre Folgerungen ziehen.

Die Silberschwärme

7] Von Rex Beach [Nachdruck verboten

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppel

Cherry Malotte aber hatte mit ihrer Gastfreiheit eine andere Wirkung zu erzielen gewünscht. Emersons Schweigsamkeit, die immer größer wurde, verstimmte sie, und schließlich wandte sie sich ausschließlich an ihn, indem sie ihn mit Neckereien herauszufordern versuchte. Er antwortete höflich, aber es gelang ihr nicht, seine Schwermut zu vertreiben. Sie begriff, daß es nicht Verlegenheit war, wenn er im geheimen mit der Hand über die Damastserviette strich, oder zart um die Gläser faßte, als wolle er Gefühle hervorrufen, die er früher gekannt hatte. Da sie aber nicht gewöhnt war, daß Männer ihr mit Gleichgültigkeit begegneten, reizte sein teilnahmloses Wesen sie dazu, ihre ganze Macht zu entfalten, um ihn zu gewinnen; doch wollte es ihr nicht gelingen, er blieb verdrossen und geistesabwesend. Schließlich aber begann er selbst eine Unterhaltung: „Sie sagten vorhin, daß die Aufseher keine Reisenden aufnehmen dürfen! Aus welchem Grunde?"

„Im Interesse der Kompagnie. Die Fischereigesellschaft fürchtet, daß jemand hier in der Nähe Gold entdecken könnte."

„Ich begreife nicht recht . . ."

„Der Fluß von Kalvik ist der größte Lachsfluß der Welt. Es gibt hier solch ungeheure Mengen von Lachsen, daß die Gesellschaft die ganze Gegend für sich behalten will."

„Ich verstehe noch immer nicht recht."

„Die Sache ist sehr einfach. Kalvik liegt so abseits, und die Zeit des Fischfangens ist so kurz, daß die Gesellschaften ihre Mannschaften jeden Sommer aus den Vereinigten Staaten hierherschicken und nach Beendigung der Saison wieder zurückschicken müssen. Wenn **hier** nun Gold in der Nähe entdeckt würde, würden alle Fischer ihre Arbeit verlassen, um sich den Goldgräbern anzuschließen. Das aber wäre für die Gesellschaften gleichbedeutend mit dem Verlust von vielen hunderttausend Dollar; denn während der kurzen Sommermonate kann man keine neuen Arbeiter herbeischaffen. In ganz kurzer Zeit würde dieses Dorf eine große Stadt und die ganze Umgebung von Goldgräbern überschwemmt sein, so daß die Arbeitsverhältnisse für die Fischerei auf Jahre geschädigt sein würden. Außerdem, wenn erst die Augen der Welt auf diese Gegend gelenkt werden, würden wahrscheinlich andere Fischereiunternehmungen Konkurrenz machen, was teils die Preise drücken, teils den Fischreichtum im Kalvikfluß vermindern würde. Sie sehen also, es gibt Gründe genug, warum in dieser Gegend Goldgräber nicht gern gesehen sind."

„Ich verstehe."

„Für alle Reichtümer der Welt können Sie hier kein Pfund Lebensmittel kaufen oder ein Nachtquartier bekommen. Die Aufseher verlieren ihre Stellung, wenn sie einen Fremden aufnehmen, und die Indianer wagen keinem etwas zu verkaufen, nicht einmal einen Hering, weil sie selbst von den Vorräten der Gesellschaft abhängig sind, und weil man ihnen bei Zuwiderhandlung alle Nahrung entziehen und sie dem Hungertode preisgeben würde."

„Darum also haben Sie auf eigene Rechnung einen Laden eröffnet?"

„Ach nein, das ist kein Laden. Ich habe nur Lebensmittel für meine eigenen Leute."

„Ihre Leute?"

„Ja. Meine Mannschaft, die zwischen den Bergen arbeitet. Für sie habe ich dieses Depot; während sie nach Gold graben, bewache ich den Proviant."

Emerson lächelte. „Sie trotzen also dem Lachsstruft."

„Auf eine Weise, ja. Ich wußte, daß in dieser Gegend noch nie nach Gold gegraben worden ist, darum engagierte ich sechs Leute, frachtete einen Schoner und kam zeitig im Frühling von Nome hierher. Wir vermieden die Bekanntschaft mit den Aufsehern, und als die Proviantschiffe eintrafen, standen diese Häuser bereits fix und fertig, und meine Leute befanden sich schon in den Bergen, wohin man ihnen nur schwer folgen kann. Ich blieb hier zurück und nahm den ersten Anprall entgegen."

„Man wagte aber wohl nicht, Ihnen zu nahe zu treten?" sagte Emerson, der sich jetzt für diese ungewöhnliche junge Frau zu interessieren begann.

Sie lächelte. „Sie kennen den Charakter dieser Leute nicht. Wenn es um Geld geht, verliert ein Mann jedes Gefühl für Ehre, Ritterlichkeit und Anständigkeit und benutzt jedes Mittel, das ihm zur Verfügung steht. Für finanzielle Moral gibt es keine Gesetze, und der Kampf um den Dollar ist der erbittertste von allen Kriegen. Ausgenommen direkte Angriffe auf meine Person, hat man schon alles versucht, und ich halte es nicht für unmöglich, daß es auch noch zu einem persönlichen Ueberfall kommen wird. Die Fabriken haben hier verschiedene Besitzer, die aber alle miteinander im Bunde sind, und an der Spitze steht ein Mann mit Namen Willis Marsh. Daß er nicht mein Freund ist, können Sie sich denken."

„Die Inhaber der Fabriken gehen also von dem Grundsatz aus, daß Einigkeit stark macht?"

„Ganz recht. Zuerst bohrten sie meinen Schoner in den Grund. Morgen früh werden Sie den Mast sehen, der hier gerade vor aus dem Eise ragt. Ein Bugsierboot der Gesellschaft hatte das Pech, auf ihn aufzufahren, obgleich er reichlich hundert Meter außerhalb der abgesteckten Fahrstraße vor Anker lag. Hinterher hatte Marsh noch die Frechheit, sich persönlich an mich zu wenden und Schadenersatz zu verlangen, weil der Schoner seine Laternen nicht angezündet hatte."

Cherry Malottes Augen wurden dunkel vor Zorn, als sie fortfuhr: „Wer zündet Laternen an Bord eines Fahrzeuges an, das unter solchen Verhältnissen vor Anker liegt. Nachdem dieser Mann mich seine Macht hatte fühlen lassen, drohte er mir zuerst heimlich, dann offenkundig, und als er mir nichts anhaben konnte, da —." Sie brach ab. „Vielleicht haben Sie davon gehört — da ermordete man einen von meinen Leuten."

„Das ist nicht möglich!" rief Boyd Emerson.

„Doch, es ist möglich, alles ist möglich für gewissenlose Männer, wenn es kein Recht und Gesetz gibt, und nichts ihrer Gier nach Geld Einhalt tun kann. Hierin unterscheiden sich Männer von Frauen. Ich jedenfalls habe noch nie gehört, daß eine Frau des Geldes wegen gemordet hat.

„War es denn ein regelrechter Mord?"

„Urteilen Sie selbst. Der Mann kam aus den Bergen, um sich Vorrat zu holen, da machten sie ihn betrunken — und stachen ihn mit einem Dolch nieder. Allerdings beschuldigten sie einen Chinesen, der es im Streit getan haben sollte, tatsächlich aber steckte Willis Marsh dahinter. Sie brachten den armen Burschen hierher und legten ihn vor meine Tür, als ob ich die Ursache zu seinem Tode gewesen sei. Ach, es war schrecklich — schrecklich!" Ihre Augen wurden feucht und sie preßte ihre weißen Hände zusammen.

„Sie aber verharrten auf Ihrem Posten?" fragte Emerson eifrig.

„Natürlich! Dieses Unternehmen bedeutet viel für mich, und außerdem — —." Das Glas, mit dem sie gespielt hatte, zerbrach plötzlich. „Ich lasse mich von nichts und niemandem überwinden."

(Fortsetzung folgt.)

Unwetter in ganz Deutschland.

Hagelfälle. — Hochwasser. — Ueberschwemmungen.

Aus ganz Deutschland laufen zahlreiche Meldungen über schwere Niederschläge und deren Folgen ein. In Mecklenburg-Strelitz wurden zahlreiche Gärten und Felder überschwemmt und verschlammt, Eisenbahngleise unterspült und Häuser zum Einsturz gebracht. Im Süden und Westen Deutschlands sind so schwere Hagelmassen niedergegangen, daß die Sommerlandschaft alsbald in eine Winterlandschaft verwandelt war. Leider ist in vielen Landesteilen die Ernte teilweise oder ganz zerstört worden. Aus Schlesien kommen Meldungen über neues Hochwasser und schwere Wolkenbrüche. Ueberall aber wird betont, daß Unwetter in solchem Ausmaße schon „seit Menschengedenken" nicht mehr zu verzeichnen gewesen seien. Wir geben folgende Einzelmeldungen wieder:

Gewitter und Hochwasser in Schlesien.

Hirschberg, 18. Juli. (TU.) In einigen Orten des Riesen- und Isergebirges ist in der letzten Nacht wieder Hochwasser eingetreten und zwar in den Dörfern Seiffershau und Hartenberg, die schon in der vergangenen Woche schwer heimgesucht worden sind. Es wurden Häuser überflutet, Wege und Straßen aufgerissen, Brücken und Stege weggerissen. Die Wiederinstandsetzungsarbeiten sind vollkommen zunicht gemacht worden. Die Bergbäche gleichen reißenden Strömen und richten großen Schaden an. Der angerichtete Schaden ist wieder außerordentlich groß. Die Unwetter, die am Sonnabend über das Eulengebirge, den Kreis Reichenbach und die Nimptscher Landschaft niedergegangen sind, lassen sich erst jetzt in ihren katastrophenartigen Auswirkungen übersehen. Zwischen zahlreichen Dörfern ist ein Verkehr heute noch vollkommen unmöglich. Viele Besitzungen waren bis zum ersten Stockwerk vom Wasser umspült.

Auch im Rheinland.

Koblenz, 18. Juli. (TU.) In der Mayener Gegend und im Lahngebiet sind wiederum schwere Unwetter niedergegangen. In Mayen ging der Regen wolkenbruchartig nieder. Der Blitz schlug mehrfach ein und richtete großen Schaden an. Im Elektrizitätswerk zerstörte der Blitz einen Transformator, so daß die elektrische Lichtanlage gestört wurde. Bei Weißenthurm hat das Unwetter ebenfalls großen Schaden in Feldern und Gärten angerichtet. Auch im Lahntal ist erneut ein schweres Unwetter niedergegangen, das mit Hagelschlag verbunden war. Die Eisenbahnzüge erlitten infolge des Unwetters Verspätungen.

Saarbrücken, 18. Juli. (TU.) Im Bliestal und Ostertal wüteten schwere Unwetter, wie sie seit Menschengedenken nicht beobachtet wurden. Wolkenbrüche füllten die Talmulden fast vollständig aus, der Hagelschlag lag stellenweise bis zu zehn Zentimeter hoch. Besonders in der Gemarkung Wellesweiler wurde die gesamte Getreide- und Obsternte vernichtet. Viel Kleinvieh ist ertrunken. In Osterbrücken schlug der Blitz in ein Wohnhaus ein, das vollkommen eingeäschert wurde. Die Bevölkerung ergriff ein panischer Schrecken. Der Ernteschaden wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt.

Winterlandschaft in Schwaben.

Augsburg, 18. Juli. (TU.) Ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag hat in mehreren Orten von Mittelschwaben großen Schaden angerichtet. In der Gegend von Gessertshausen bedeckte der Hagel lange Zeit 10 Zentimeter hoch die Erde. Die Fluren gleichen einer Winterlandschaft, die Gärten und Felder bieten ein Bild der Verwüstung. Das Getreide ist vollständig vernichtet.

Hagelschäden in Pommern.

Rummelsburg, 18. Juli. (TU.) Hier ist eine Fläche von sieben Kilometer Breite und 26 Kilometer Länge durch Regen- und Hagelunwetter schwer heimgesucht worden. Besonders betroffen wurden die Dörfer und Güter Truzig, Treten, Friedrichshuld, Rohr, Gewiesen, Waldow, Dulzig und Reinwasser. Das Unwetter zog weiter nach der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Unwetterschäden in Mecklenburg.

Ein Unwetter wütete am Sonntag in einem Teil von Mecklenburg-Strelitz. Ein wolkenbruchartiger Regen setzte besonders bei Neustrelitz Wiesen, Felder und Gärten zum größten Teil unter Wasser. Die Heuernte ist in diesem Jahre vernichtet. Die niedrig gelegenen Gärten sind vielfach verschlammt. Der Schaden ist beträchtlich. Auch der Südosten Mecklenburg-Schwerins ist gestern von einem schweren Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen heimgesucht worden. Die Ernte ist auch hier zum größten Teile vernichtet. Die Kartoffelfelder sind vielfach abgeschwemmt. Der Blitz tötete einen auf dem Felde arbeitenden Landbewohner. Der Boden unter dem großen Stellwerk auf dem Reichsbahnhof Blankenweg bei Neustrelitz wurde so unterspült, daß das Gebäude keinen Halt mehr hatte und mit lautem Krach zusammenstürzte. Da das Stellwerk vollkommen zerstört ist, können Signale nicht mehr gegeben werden. Der Zugverkehr stockt. Der Bahndamm der Friedrich-Wilhelm-Bahn ist an mehreren Stellen unterspült. An vielen Stellen ist der Bahndamm unter den Gleisen fortgespült. Glücklicherweise sind Personen, soweit man bisher übersehen kann, nicht zu Schaden gekommen.

*

Zum Dammrutsch bei Rosengarten wird mitgeteilt, daß die Züge D 52, 230 und 236 Frankfurt a. d. Oder—Berlin und 221 Berlin—Frankfurt an der Oder über Küstrin geleitet werden mußten. Um 7 Uhr 45 Minuten wurde das Gleis Frankfurt—Berlin wieder fahrbar. Um 9 Uhr konnte der Verkehr auf beiden Gleisen wieder aufgenommen werden. Es handelt sich bei dem jetzigen Fall nicht um Erdrutsche, sondern um Sandmassen, die durch den starken Regen auf die Gleise gespült wurden.

Das Eisenbahnunglück in München.

Lokomotivführer Aubele freigesprochen.

Im Prozeß gegen den Lokomotivführer Aubele wegen des entsetzlichen Eisenbahnunglücks in München-Ost wurde gestern nach 1½stündiger Beratung folgendes Urteil verkündet: Das Urteil des Schöffengerichts München vom 3. März wird aufgehoben. Aubele wird von der Anklage der fahrlässigen Transportgefährdung, der 28fachen fahrlässigen Tötung und der 274fachen fahrlässigen Körperverletzung unter Ueberbürdung der Kosten der beiden Instanzen auf die Staatskasse freigesprochen.

Dieses Urteil wurde von der zahlreichen Zuhörermenge mit großem Beifall aufgenommen. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Das Beweisverfahren der zweiten Instanz läßt den Verdacht, daß Aubele das Signal überfahren hat, bestehen. Dafür sprechen die Kontrolle und der Befund der Signale. Aber es ist dem Berufungsgericht nicht möglich gewesen, die von Aubele und Schroedel behauptete Tatsache, daß sie in dem maßgebenden Zeitpunkt das Signal auf freie Fahrt gesehen haben, in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise zu widerlegen. Bei den während der Verhandlung zur Sprache gekommenen Signalstörungsmöglichkeiten sei es nicht von der Hand zu weisen, daß eine solche auch hier vorgelegen habe und daß die Signale dem Hebel nicht gefolgt sind. Es sei nicht möglich, den Zeugen Schroedel und Werbach eine falsche Aussage nachzuweisen.

Aus dem Verhandlungslauf ist noch folgendes nachzutragen: Der 6. Tag des Aubele-Prozesses brachte am Montag die Plaidoyers des Staatsanwalts und der Verteidiger. Zuvor wurden noch zwei wichtige Zeugen nachträglich vereidigt: Aubeles Heizer Schroedel, der bekundete, er habe das Signal auf freie Fahrt stehen sehen, und der Blockwärter Werbach, der erklärte, das Signal habe auf Halt gestanden. Rechtsanwalt Aidinger führte aus, daß Aubele nicht der Verantwortliche für das gräßliche Unglück sein könne. Seine ganze Persönlichkeit und seine hervorragenden, lang erprobten Eigenschaften als Lokomotivführer ließen diesen Schluß nicht zu. Aubele habe sich in seinem ganzen Leben eindeutig bewährt und man dürfe annehmen, daß der Mechanismus der Signalapparate versagt habe, nicht der bewährte Mann. Niemand habe ein Interesse an der Verurteilung Aubeles. Wichtiger und von höherer Bedeutung sei es, daß die Eisenbahnverwaltung aus dem verhängnisvollen Unglück die notwendigen Lehren ziehe und mit allen Mitteln durch Vervollkommnung des Sicherheitswesens ähnliche Vorkommnisse unmöglich mache. Der Verteidiger Frank wandte sich gegen den Wert der Sachverständigengutachten, die er als gefährliche Beweismittel bezeichnete. Das Unglück sei durch Zufall verschuldet, nämlich dadurch, daß die Signalflügel dem Signalhebel nicht gefolgt seien. Beide Verteidiger verlangten Freisprechung des Angeklagten. Der Antrag des Staatsanwalts lautete dagegen auf 2½ Jahre Gefängnis.

*

Eisenbahners Tod. In der Nacht vom 16. zum 17. Juli zwischen 24 und 1 Uhr ist der Rangierer Adolf Brause, Voigtstraße 8, auf dem Rangierbahnhof Rummelsburg schwer verunglückt. Beim Abfangen eines Packwagens fiel er über in der Nähe des Gleises lagernde Schwellen, wurde vom Trittbrett erfaßt und überfahren. Der linke Fuß mußte unterhalb des Knies amputiert werden. An der rechten Hand blieb nur noch der Daumen, an der linken Daumen und Zeigefinger stehen. Die Ursache des Unfalles soll in der unsachgemäßen Lagerung der Schwellen zu suchen sein.

Wieder der Alkohol!

Die Folgen sinnloser Trunkenheit.

Teufel Alkohol ist unerschöpflich im Aushecken tollster Streiche. Er schont weder Alter noch Ansehen; er spielt mit Menschenschicksalen, mit Ehre, Wohlstand, Leib und Seele; er ruiniert Existenzen, beschwört über Menschen Gefängnis und Zuchthaus herab, raubt die Besinnung und stürzt seine Opfer in Bewußtlosigkeit!

Es war am Himmelfahrtstage dieses Jahres. Herr M., zu alt zu einer Herrenpartie, war zu Hause geblieben und feierte hier bei Kaffee und Kuchen, Bier und Kognak im Kreise seiner nächsten Verwandten und Bekannten seinen 75. Geburtstag; auch seine 73jährige Schwester war zugegen. Sein Mieter H. hatte ihm am Morgen einen Kasten Bier geholt, hatte sich dann an Kognak und Bier gütlich getan und sollte für den Nachmittag von der Wohnung fernbleiben, um die Gäste seiner Wirte bei der Familienfeier nicht zu stören. Er kam aber wieder und erhöhte hier seine heitere Stimmung durch weiteren Alkoholgenuß. Seine Wirte, ungehalten über seine unerwartete Rückkehr, gaben ihm dies auch zu fühlen. Gegen zehn Uhr entfernten sich die Gäste; zurück blieben H. und die 73jährige Alte. Und da geschah etwas, wovor wenigstens das Alter diese Frau hätte schützen müssen; H. schreckte aber selbst vor Gewaltanwendung nicht zurück. Im nächsten Augenblick schlief er schon den schweren Schlaf eines sinnlos Betrunkenen; weder hörte er das laute Rufen der alten Frau, noch merkte er das Kommen der Polizei. Als der Beamte ihn aber brutal aus dem Schlaf riß, blickte er wild um sich, leistete Widerstand, griff selbst zum Messer und erhielt einen Schlag mit dem Seitengewehr über den Arm. Richtig zu sich kam er erst am nächsten Morgen im Revier und stellte fest, daß ihm ein Zahn fehlte und das Gesicht voll Kratzwunden war. Zwei Monate später mußte er sich nun vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Nötigung zur Duldung unzüchtiger Handlungen und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt verantworten.

Rettung brachte ihm Dr. Bürgers Gutachten. Die Tat des Angeklagten, meinte dieser, stehe in keiner Beziehung zu seiner sonstigen Persönlichkeit. Ehemann und Vater eines Kindes, habe er sich Aehnliches nie zuschulden kommen lassen. Der übermäßige Alkoholgenuß habe bei dem arbeitslosen, unterernährten Menschen, der zudem an diesem Tage wenig gegessen hatte, in Verbindung mit einem Zustand der Gereiztheit, in dem er sich durch das Verhalten seiner Wirte ihm gegenüber befand, einen Alkoholrausch ausgelöst. Seine Tat falle unter den § 51. Das Gericht sprach den Angeklagten frei.

Zum Schluß eine Bemerkung: Als Zeuge trat in der Gerichtsverhandlung ein Polizeibeamter auf, ein ebenso selbstbewußter wie unangenehmer Typ. Nicht zuletzt seiner Aussage in der Voruntersuchung war es zu verdanken, daß die Sache nicht schon früher niedergeschlagen worden war; er hatte nämlich in leichtfertiger Weise den angetrunkenen Zustand des Angeklagten angezweifelt und tat das gleiche auch während der Gerichtsverhandlung, um hinterher sofort seine Worte zurücknehmen zu müssen. Er war es auch, der zusammen mit seinem Kollegen den betrunkenen H. derart brutal aus dem Schlaf riß, daß dieser, wie es bei Betrunkenen ja öfters der Fall ist, ohne die Situation richtig zu erfassen, Widerstand gegen die Polizei leistete. So manche Anklage wegen Widerstandes gegen die Polizei bliebe erspart, wenn die Polizeibeamten es verstünden, mit alkoholisierten Menschen besser umzugehen!

Zwei schwere Gerüststürze.

Vom Baugerüst des Hauses Posener Straße 10 stürzte der Arbeiter Karl Beicht aus der Kösliner Straße 5 beim Festmachen einer Schraube aus der Höhe des dritten Stockwerkes auf die Straße hinab. B. wurde von Arbeitskollegen zur nächsten Rettungsstelle und von dort in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt. Das Befinden des Verunglückten, der schwere innere Verletzungen und einen Schädelbruch davongetragen hat, gibt zu Besorgnissen Anlaß. — Beim Aufbau eines Gerüstes auf dem Hof eines Grundstückes in der Bossestraße stürzte der 56jährige Maurerpolier Karl Kulicke aus Krausnick, Kreis Beeskow-Storkow, aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe. K. fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme, wo vom Arzt eine schwere Schädelverletzung festgestellt wurde.

Nochmals der „Antisyllabus".

Der Verleger Leon Hirsch wurde vor einiger Zeit wegen Vertriebs eines aus den siebziger Jahren stammenden Gedichtes „Antisyllabus" unter Anklage gestellt, weil darin Einrichtungen der christlichen Kirche beschimpft worden sein sollten. In der ersten Instanz wurde Hirsch freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 50 M. Geldstrafe beantragt; er legte nun Berufung ein.

Nun fand in Moabit die Berufungsverhandlung statt. Der Staatsanwalt betonte u. a.: „Es kommt bei dieser Frage darauf an, ob der Richter freigeistiger oder kirchlich-christlicher Weltanschauung ist. Ein freigeistiger Richter wird den Angeklagten wahrscheinlich freisprechen, ein christlicher nicht. Und die kirchlich-religiösen Richter sind ja Gottseidank noch in der großen Mehrheit." Immerhin, meinte er, habe er kein Interesse an einer Bestrafung des Angeklagten, sondern er wünsche, durch eine Strafe die Vernichtung des Druckwerkes zu erreichen. Er beantragte, wie in der Vorinstanz, 50 M. Geldstrafe. Der Verteidiger Dr. Paul Levi erklärte, daß es sich bei den inkriminierten Stellen wohl um eine Verspottung der christlichen und jüdischen Lehren handle, aber keinesfalls um Beschimpfungen der Einrichtungen der christlichen Kirchen, weil ja nur alt- und neutestamentliche Bibelmärchen und Wunder glossiert werden wären. Nirgendwo würden auch nur mit einem Wort die Repräsentanten der Kirche, wie Papst, Luther, Geistliche usw. berührt. Das Gericht war anderer Meinung. Es verurteilte Hirsch zu 240 M. Geldstrafe an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 16 Tagen, Einziehung des Druckwerkes usw. — Das Erbaulichste an der Urteilsbegründung war, daß der Vorsitzende eine Beschimpfung kirchlicher Einrichtungen konstruierte. Er sagte folgendes:

„Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes und die Lehre von den Wundern, die Christus verrichtet hat, werden hier in Versen angegriffen, glossiert, die Spott, ja Hohn enthalten und in ihrem Ergebnis dazu kommen, daß an alledem natürlich nichts Wahres sei. — Der Marienkult ist nicht bloß eine Lehre, sondern auch eine Einrichtung. Daß es sich um eine Einrichtung handelt, kommt besonders dadurch zum Ausdruck, daß die katholische Religion besondere Vorkehrungen getroffen hat, die auch äußerlich dieser Einrichtung Leben geben. Das sind die Marienfeiertage. Und daß es sich bei der Verehrung Christi nicht bloß um die Lehre der Verehrung handelt, sondern daß es sich dabei handelt um die Einrichtung der äußeren Ordnung dieser christlichen Religion, daran kann kein Zweifel bestehen. Es handelt sich also hier um Einrichtungen." Es geht doch nichts über juristischen Scharfsinn . . .

Wochenende bei Zille im Lunapark. Die Direktion des Lunaparks hatte den nicht mehr ganz originellen Einfall, ein Zille-Fest zu veranstalten. Daher war zwischen Rutschbahnen und Schaubuden, im Glanz zahlloser Glühlampen, ein Zillesches Schrebergarten-„Milljöh" aufgebaut worden, mit Lattenlaube, Sonnenblumen und flatternder Wäsche auf der Leine. Dazwischen saß Meister Zille am Holztisch und begutachtete die Bewerber, die danach strebten, als Träger des echtesten Zille-Kostüms prämiiert zu werden. Es waren übrigens ohne Frage eine ganze Reihe wirklich echter Zille-Typen vertreten. Aber ob sie den Preis bekamen oder die Amateure, war nicht festzustellen.., denn kurz vor der Entscheidung erreichte das Gedränge seinen Höhepunkt und man war froh, unter Verlust nicht eben wesentlicher Wertobjekte ihm endlich entfliehen zu können.

Vermißt wird seit dem 12. Juli der Lackiererlehrling Otto Bretschneider, Neukölln, Riemeystr. 18, geboren am 7. Juli 1911 zu Berlin. Er war Mitglied der SAJ. Seine Bekleidung besteht aus hellgrauem Anzug, hellgrauer Windjacke, blauer Schirmmütze, schwarzen Tourenstiefeln, grauem Gummimantel und grünem Sporthemd. Der junge Mensch hat kastanienbraune Augen und Haare. Am linken Fußgelenk hat er Narben von einer Verbrühung. Mitteilungen an Fritz Bretschneider, Neukölln, Riemeystraße 18, erbeten.

Die Ozeanflieger in New York.

Begeisterter Empfang.

New York, 18. Juli. (TU.) Die Ozeanflieger, an ihrer Spitze Chamberlin und Byrd, sind heute in New York festlich empfangen worden. Oberbürgermeister Walker und Staatssekretär Wilbur fuhren den Fliegern, von Lindbergh begleitet, entgegen. An Bord der „Leviathan" fand die erste Begrüßung statt. Auch die deutsche Fliegerin Thea Rasche wurde herzlich willkommen geheißen. Unter den Flaggen, die auf der Cityhall wehten, wurde neben der französischen zum erstenmal auch die schwarzrotgoldene Reichsflagge gezeigt. Chamberlin hat nochmals in bewegten Worten für die herzliche Aufnahme in Deutschland seinen Dank ausgesprochen.

Der Mississippi hat sich beruhigt.

New York, 18. Juli. (EP.) Nach einer Meldung aus Jaquesson im Staat Mississippi sind die Ueberschwemmungen nun fast verschwunden. In Greenville konnte gestern zum ersten Male wieder ein Zug einlaufen. Die Ankunft des Zuges war Gegenstand einer großen Festlichkeit.

Irlands größter Vulkan, der Vatnajökull, in Tätigkeit. Nach Meldungen aus Island ist der größte Vulkan des Landes, der Vatnajökull, wieder in Tätigkeit getreten. Er wirft unter ungeheurem Getöse riesige Rauch- und Feuersäulen aus.

Der bestrafte Belgierkönig. Dem König der Belgier wurde in Spaa eine Buße wegen zu schnellen Autofahrens auferlegt, die er auch prompt bezahlte. Er hat die in Spaa erlaubte Geschwindigkeit, nämlich zehn Kilometer, bedeutend überschritten.

Mehr Tierschutz auch bei den Sowjets. Die Sowjetregierung hat beschlossen, dem Wildschutz in Sowjetrußland mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Jagd in der Schonzeit oder in Naturschutzgebieten und ebenso eine auf Massenvertilgung des Wildes gerichtete Jagd soll strenger bestraft werden als bisher, und zwar je nachdem mit Gefängnis, Zwangsarbeit bis zu sechs Monaten oder in milderen Fällen mit Geldstrafen.

Sport.

Großer Preis von Deutschland.

F. W. Nürburgring, den 17. Juli.

Zum drittenmal war der neuerbaute Nürburgring der Schauplatz eines großen motorsportlichen Ereignisses. Waren es vor 14 Tagen die Motorräder, die einer harten Prüfung unterzogen wurden, so wurden heute die Automobile einer gleich schweren Prüfung unterzogen. Von 26 gemeldeten Fahrzeugen starteten 20. In der stärksten Kategorie war die Mercedes-Mannschaft unter sich, nachdem Rosenberger und Caracciola zuerst an der Spitze lagen, mußten sie später nacheinander ausscheiden; letzterer wegen Getriebebruches und ersterer wegen Schaltdefektes. Werner, der Altmeister, fuhr Runde um Runde besser und konnte den fabelhaften Rundendurchschnitt von 108 Kilometer erzielen. Zum Schluß rückte aber Merz dicht auf, konnte Werner hinter sich lassen und das Rennen als erster beenden. In der zweiten Wertungsgruppe (bis 3000 Kubikzentimeter) lieferte Frau Junek-Prag (Bugatti) ein ganz wunderbares Rennen. Lange konnte sie die Führung behalten und mit 96,9 Kilometerstunden ihre schnellste Runde fahren. Leider war ihr der erste Platz nicht vergönnt, da sie durch eine Motorstörung zurückfiel und den Verlust nicht mehr ganz aufholen konnte und Baader (Bugatti) den Sieg überlassen mußte. Aber trotzdem setzte ein nicht endenwollender Applaus der zahlreich erschienenen Publikums ein, als sie ihrem Fahrzeug entstieg. Sie hat eine Leistung vollbracht, wie man sie eigentlich einer Frau auf dieser schwierigen Strecke kaum hätte zutrauen sollen. Der anfangs gut liegende Kappler (Bugatti) wurde aus einer Kurve herausgetragen und bei dem Sturz leicht verletzt, während sein Mitfahrer unverletzt blieb. Die dritte Wertungsgruppe vereinigte die kleinsten Fahrzeuge bis 1½ Liter, unter denen anfänglich Stumpf-Lefisch (Hag) führte, dann aber ausschied und Hugo Urban-Emmerich-Prag (Talbot) stets an der Spitze liegend das Rennen seiner Klasse beendete. Das Rennen verlief glatt und war gut organisiert. Als erfreuliches Zeichen ist es zu verbuchen, daß sich der ADAC. entschlossen hat, nicht mehr wie bisher bei einem deutschen Sieg die schwarzweißrote, sondern die schwarzrotgoldene Reichsflagge aufzuziehen. Ergebnisse: Wertungsgruppe I (über 3000 Kubikzentimeter): 1. Otto Merz (Mercedes-Benz) 4:30:22,6 (102 Kilometerstunden); 2. Christian Werner (Mercedes-Benz) 5:01:34,6 (101 Kilometerstunden); 3. W. Kloth (Mercedes-Benz) 5:15:40,4 (98,4 Kilometerstunden). — Wertungsgruppe II (bis 3000 Kubikzentimeter): 1. Frau Baader (Bugatti) 5:34:14,6; 2. Frau Junek (Bugatti) 5:40:07,6. — Wertungsgruppe III (bis 1500 Kubikzentimeter): 1. Hugo Urban-Emmerich-Prag (Talbot) 6:00:32; 2. Cloer (Bugatti) 6:07:11.

Dienstag
19. Juli 1927

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Sich betäuben . . .

Novelle von Henry Poulaille.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Lina Frender.)

Die Schule. . . . Sie kannte die Schule, nicht weil sie sie besuchte, sondern weil sie viermal täglich ihre Schwestern hinbegleitete und abholte. Niemals war sie weiter als bis in den Vorraum gekommen. Zu den Klassenzimmern führte eine große Treppe, aber nur ihre Blicke waren über die Stufen gewandert. In der ersten Zeit, und die währte lange, hatte sie nur Freude darüber empfunden, keine Schülerin zu sein. Der Vorraum erschien ihr bedrückend, wie ein Gefängnis, die Klassen müßten wohl wie Zellen sein, dachte sie. Dieser Eindruck verschwand erst, als die Kleinen lesen konnten. Von diesem Augenblick an hatte sie sie beneidet. Die harten Pflichten, die ihr als der Aeltesten oblagen, lasteten schwer auf ihr. Melancholisch stellte sie Vergleiche an. Während ihre beiden jüngeren Schwestern lernten und spielten, mußte sie im Haushalt helfen und Gänge machen. Es war nicht der leichtere Teil, bei der Mutter bleiben zu müssen.

Die Mutter war eine außerordentlich arme Frau. Das Elend war heimisch im Hause. Der Vater war ein Trunkenbold. Der Ekel vor der unentrinnbaren Aussicht, immer tiefer im Sumpfe zu versinken, hatte ihn zu dieser Ablenkung getrieben. Lang andauernde Arbeitslosigkeit hatte ein Gepflogenheit daraus gemacht. Die monatelange zwangsweise Untätigkeit, die nur von immer seltenerer, zufälliger Arbeit unterbrochen wurde, hatte schlechten Gewohnheiten Vorschub geleistet, und es war nicht mehr nötig gewesen, um ihn für immer vom rechten Wege abzubringen. Die Aelteste war im neunten Monat ihrer Ehe geboren worden. Dann kam Geldnot, elende Geldnot. Sie hatten sich nicht mehr davon erholen können. Die Schulden aus jener Zeit waren durch neue Schulden gedeckt worden, und trotz ihres guten Willens, trotzdem sie sich mühselig abquälten, gelang es der Hausfrau nur, sie halbwegs über Wasser zu halten.

Auf irgendeine Weise war es noch immer weiter gegangen, denn die Frau, eine passive Natur, nahm alles hin.

Sie flocht Körbe und besserte Rohrstühle aus. Da sie Heimarbeiterin war, war es ihr möglich gewesen, ihr Kind bei sich zu behalten. Die Kleine war ihre einzige Zerstreuung, denn der Mann war fast niemals zu Hause. Sie brachte ein wenig Licht in das Dunkel ihrer Einsamkeit. Deswegen kam ihr auch nicht der Gedanke, sie in die Kleinkinderbewahranstalt zu geben, als sie das Alter dafür hatte.

Das Kind war etwas über drei Jahre alt, als ein Brüderchen geboren wurde, das aber schon nach wenigen Wochen an einem bösen Fieber starb. Im darauffolgenden Jahre kam ein zweites Töchterchen, und im nächsten Jahre ein drittes, und die ohnedies schon schwierige Lage wurde noch aussichtsloser. Der Verdienst des Mannes war unsicher, die Einnahmen der Frau blieben äußerst gering, und oftmals hatte man nur diese letzteren zum Bestreiten des Unterhaltes.

Der Alkohol erfüllte den Mann mit einer fast vollkommenen Sorglosigkeit. Niemals richtig nüchtern, war er sich des rettungslosen Elends nicht bewußt. Seine Sorglosigkeit machte indessen die Unglückliche, die es noch fertig brachte, ihn zu beklagen, nicht ungeduldig. Die Kost war mager. Da der Arbeiter wenig aß, machte ihm das nichts aus. Fast niemals gab es Fleisch, aber Gemüse und Brot fehlten den Kindern nicht. Das Vesperbrot freilich war häufig trocken, aber die Kleinen hatten in der harten Schule des Elends bereits die Kunst der Resignation erlernt, die die tugendlose Tugend der Armen ist. Als sie alt genug zur Aufnahme in die Gemeindeschule waren, führte sie die Aelteste täglich dorthin. Mit drei Gören im Zimmer hätte die Mutter nicht arbeiten können.

Seitdem pendelte die Große Tag für Tag zwischen Schule und Haus hin und her. In der Zwischenzeit lag ihr das ob, was die Frau nicht fertigbringen konnte. Diese hatte schon genug mit ihren Flechtrahmen zu tun. Sie arbeitete ohne Unterlaß, wachte oft bis in den Morgen hinein.

Die Mädels waren gern in der Schule. Nur dort waren sie vergnügt. Dort gab es im Hof Platz genug zum Herumspringen und so viele Spielkameraden. Nur dort konnten sie herumtollen. Wenn die Zeit um war, holte sie die große Schwester ab. Da war keine Möglichkeit, sich noch unterwegs zu verspäten. Zu Hause hatten sie nichts, als ihre Hände zum Spielen. . . . und ohne Spielzeug spielte es sich schlecht.

Als sie zu den Großen gehörten, bekamen sie Unterricht. Die Bücher, ah! die Bücher! . . . Das waren gute Stunden, wenn man bei der Lampe saß, die Mutter bei der Arbeit daneben. Ihre bereits geformten kleinen Seelen verstanden es, aus den kleinsten Dingen einen großen Genuß zu ziehen.

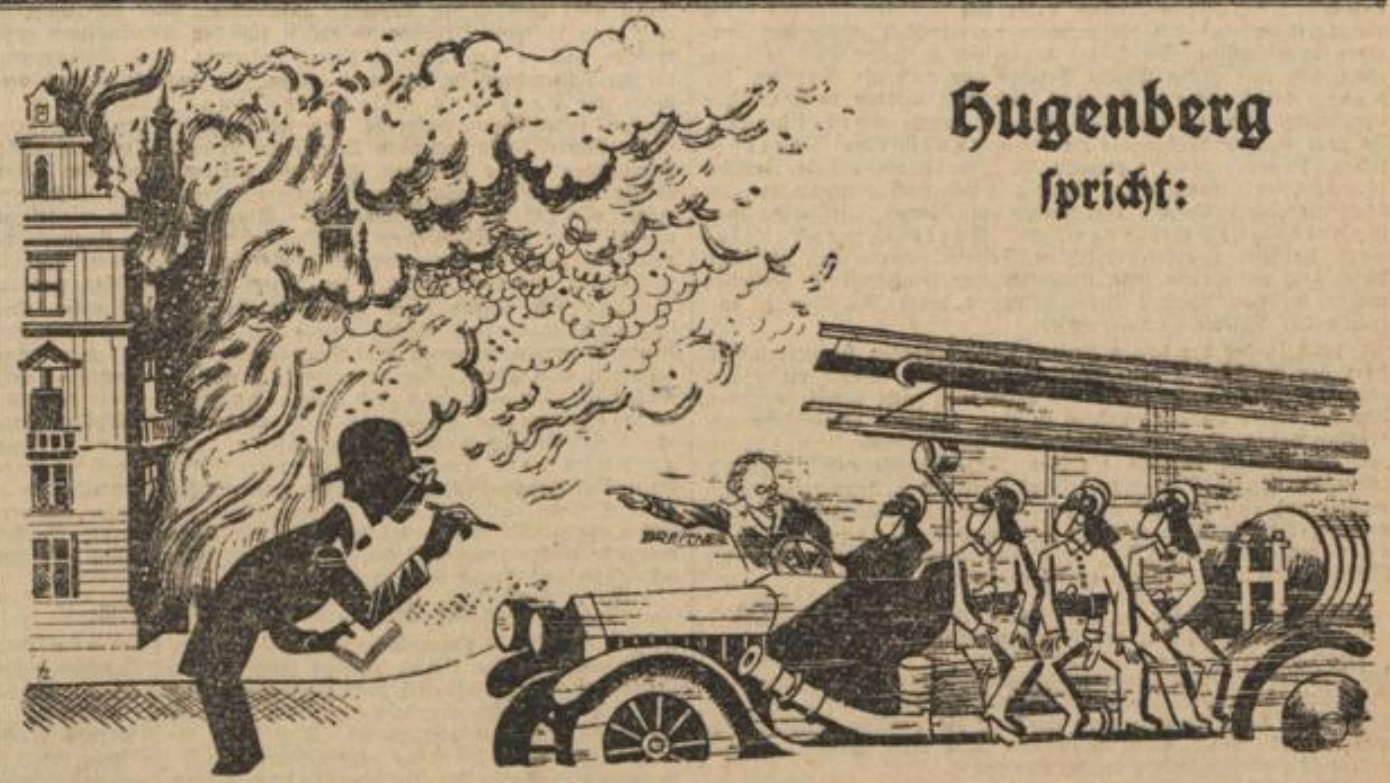
Die Bücher! — Das war für die Aelteste eine Offenbarung. Sie war voller Bewunderung für die gelehrten kleinen Schwestern, die so hübsche Bilder zwischen den Seiten der schmutzigen Bücher mit den Allerweltsgeschichten, die die Schule auslieh, aufleben ließen. Ihre größte Freude war es, sich von einer der Kleinen irgendeine jener moralgespickten Anekdoten vorlesen zu lassen, von denen die armseligen Schmöker voll waren.

Die Kinder hatten nicht immer Lust dazu, aber manchmal befriedigten sie ihren Wunsch. Die formlosen Erzählungen mit dem auf Effekt berechneten Schluß wuchsen in ihrem Geiste zu gewaltiger Größe an. Ein Paar dieser Geschichten hatten sie besonders erschüttert, und immer wieder wollte sie sie hören, ohne jemals ihrer überdrüssig zu werden.

Die Geschichte von dem gewissenlosen Arbeiter, der alles, was er verdiente, ausgab, um zu trinken, hatte ihren besonderen Beifall gefunden. In dieser Erzählung wurde die schmutzige, nach Elend riechende Wohnung eines Arbeiters geschildert. Der leichtsinnige Tagelöhner war Schuld an dem Verfall seines Hauses, in dem früher das Glück heimisch gewesen war. Diese Geschichte, die alles in allem dumm und verlogen war, da sie weismachen wollte, daß das Elend nur das Ergebnis der Trunksucht wäre, während doch in Wirklichkeit die Trunksucht vom Elend verursacht wird, hatte in der allzu gläubigen Zuhörerin einen Haß gegen den Vater geweckt, der mit jenem gewissenlosen Arbeiter, den sie mit ihm identifizierte, so große Aehnlichkeit hatte. Und immer wieder mußte auf ihre Bitte eines der Kinder diese Geschichte vorlesen.

Die Mutter konnte nicht anders, als mitzuhören. Sie möchte sich nicht klar, daß das Gefühl ihrer Aeltesten auf Abwege geriet. Wissen wir, was in den kleinen Gehirnen vorgeht? Sie trocknete eine verstohlene Träne ab. Sie wußte, daß das Elend die Schuld trug, aber sie hätte nicht verstanden, es zu erklären.

(Schluß folgt.)



Hugenberg spricht:

„Die Sozialdemokratie sucht den Brand zu löschen. Also melden wir, daß sie ihn angelegt hat!"

Wenn man quitt ist —

Von Erik Juel.

(Aus dem Dänischen übersetzt von D. Luschnat.)

Gerade in diesem Jahr wurden die Kartoffeln besonders gut.

Da stand Mads Sören und ärgerte sich, denn er selbst hatte keine. Sein Acker lag brach, er stieß oben gerade an Sidse-Lenes großes Kartoffelland.

Sidse-Lene: — Mads Sören spuckte aus bei dem bloßen Gedanken an sie. Und konnte es anders sein? Er stand da und überblickte die reiche Ernte auf ihrem Land.

Sidse-Lene und Mads Sören waren Nachbarn. Er war Junggeselle, sie war vor kurzem Witwe geworden. In der kalten Jahreszeit hatte er es sich an ihrem Ofen gemütlich gemacht, und er hatte auch tüchtig mitgeholfen, ihr Pökelfaß leer zu machen.

Kurz, es war zwischen ihnen so gut wie abgemacht, daß Mads Sören, wenn das Trauerjahr vorüber war, nach dem Aufgebot und der Trauung bei Sidse-Lene einrücken sollte, um ihr den Abgeschiedenen zu ersetzen.

So hatte wenigstens Mads Sören die Sache aufgefaßt, ohne daß im übrigen ein einziges Wort darüber gesprochen worden wäre.

Mads Sören hatte sich auf dem fremden Boden abgerackert wie ein Tier. Sidse-Lenes Witwengehöft hatte sich unter seinen Händen geradezu wieder aufgerichtet.

Die Längsseiten waren abgesteift, das Dach gedeckt, und mit kräftigem Griff machte er sich an die Frühjahrsarbeit.

Er pflügte, er eggte, er grub, er säte. Gerät und Handwerkszeug hatte er an dunklen Wintertagen instand gesetzt, seine eigenen Angelegenheiten hatte er um Sidse-Lenes willen versäumt, und zum Dank dafür hatte sie — — Mads Sören konnte ganz wild werden, wenn er nur daran dachte.

Als die Lerche über Sidse-Lenes frühlingsgrünen Feldern emporstieg und die Kartoffelkeime in schnurgeraden Reihen aufschossen, hatte Sidse-Lene für sich und den neuen Handelsagenten in der Kirche das Aufgebot ergehen lassen.

Mads Sören saß oben im Chor und hörte es.

Wäre der Agent weniger gut gewachsen, so hätte er sicher für Sidse-Lenes Arglist büßen müssen, aber er war jünger und kräftiger als Mads Sören, dessen Finger sich nur mit Mühe beherrschen konnten, wenn er den Agenten erblickte, mit der Pfeife im Munde wie ein großer Herr, dort auf dem Boden, den er selbst mit seinem Schweiß benetzt hatte.

Die Winterkartoffeln waren gehäufelt, hatten geblüht. Mads Sören beobachtete den ganzen Prozeß von seiner eigenen kleinen Landstelle aus, die ihm nichts einbrachte. Sidse-Lene hatte ihn geradezu zurückgehalten, als er damals davon sprach, mit seinem eigenen anzufangen. — Dem Boden tut es gut, brach zu liegen, hatte sie gesagt, und so hatte er ihn liegen lassen und sich für den geopfert, der ihr gehörte — und wie er meinte, auch ihm einst gehören sollte.

*

Oben, am entgegengesetzten Ende, dem Hofe zunächst, stand der Agent und sah zu, wie der gemietete Bursch Kartoffeln grub.

Sie wurden auf einen Haufen geworfen, gemessen und auf den Wagen geladen — — die Kartoffeln, die Mads Sören zur Zeit des hoffnungsvollen Frühlings selbst gesetzt hatte in schnurgeraden Reihen, in der sicheren Erwartung, daß er derjenige sein würde, der auch ernten würde.

Als der Agent nach der Stadt gefahren war und Sidse-Lene sich in ihrer Küche eingeschlossen hatte, begann Mads Sören am unteren Ende.

Er grub, holte vor, lud auf die Karre und schaffte ins Haus.

Es waren wohl ungefähr fünf bis sechs Tonnen oder mehr — Mads Sören hatte geerntet, als der Agent mit dem leeren Wagen gefahren kam, die Brieftasche voll Geld, das er für jene Ware erhalten hatte, die nach Mads Sörens Meinung ihm und Sidse-Lene hätte gehören sollen.

*

Mads Sören war geliefert, er wurde sofort gefaßt. Er leugnete nicht, das hätte ihm auch nicht viel geholfen.

Der Gemeindediener faßte ihn, der Ortsvorsteher war auch dabei.

Sidse-Lene stand in ihrer Tür, als Mads Sören vorübergeführt wurde.

Zum erstenmal nach dem Aufgebot in der Kirche ging sie ihm nicht aus dem Wege. Sie blickte ihm direkt in die Augen. — „Dieb!" rief sie.

Nun brauchte sie sich nicht mehr zu schämen, er war auf jeden Fall nicht um ein Haar besser als sie selbst.

„Dieb!" — Das erleichterte. Sidse-Lene hatte den Frieden ihrer Seele wiedergefunden.

Disziplin / Solidarität.

Es stehen Posten im Land. In den „besetzten Gebieten" halten sie Wacht. Viele Tausende an vielen Orten, fern von ihrer Heimat in „Feindes"land. Ich habe den Posten an einer Rheinbrücke öfter beobachtet, wo das Leben zweier großer Industriestädte über den Strom hinüber und herüber pulsiert. Man beachtet den Franzosen kaum. Der starrt in den Tag, macht mal einige Schritte, fühlt sich überflüssig. Das Leben flutet an ihm vorbei —: er steht außerhalb des schaffenden Werkes. Lieber wäre er daheim, lieber ließe er den Rhythmus des schöpferischen Wirkens in sich pulsieren.

Was hemmt ihn, was hält ihn zurück — von der Heimat, vom Werk? Ihn bannt — die Disziplin. Der Militarismus hat sich nie um die persönlichen Wünsche und Gefühle seiner Opfer gekümmert. Unterordnung — Disziplin sind seine Götzen. Ihnen muß der Posten an der Rheinbrücke täglich opfern — und ist doch nicht mit dem Herzen dabei.

Tausende gehen jeden Tag an ihm vorüber. Der Verkehr reißt nie ab. Wie von geheimen Mächten bewegt strömt die Menschenmenge über das verbindende Band der Brücke. Nicht zum Vergnügen. Gesetzmäßig, fast wie Marionetten ist ihr Tun, nur daß man den Spieler, der dieses Spiel lenkt, nicht in einer Person verkörpert sieht. Aber man muß ihm folgen. Jeder hastig eilende Menschenfuß strebt seiner Bestimmung entgegen — zwangsmäßig, notwendigkeitsbewußt. Die Arbeit ruft, das Brot. Tausende würden sich freuen, diesem Muß folgen zu dürfen, das auch eine Art Disziplin ist, eine, die scheinbare Freiheit läßt, aber auch täglich die „Freiheit" geben kann, die man nicht will, da sie Stempelkarte und Not bedeutet.

Beide beachten einander kaum: Posten und Masse. Und es sind doch Menschen in der Menge, die kennen einander, kennen sich nicht als Fremde, Hausbewohner, Werkstattkameraden, sondern als Genossen! Auch sie folgen, wenn der Ruf anderer ertönt. Sie folgen dem wirtschaftlichen Zwange, wie der Posten dem militärischen folgt.

Aber sie folgen, opfern, handeln und glauben Menschen, Kräften und Organisationen, die sie selbst geschaffen. — Aus Disziplin? Freilich auch aus Disziplin. Aber hier ist ein Unterschied. Jeder geht, weil er will. Er braucht nicht dem Wollen anderer, einer Gemeinschaft, zu folgen — und dennoch tut er es, freiwillig und stolz.

Disziplin ist verbunden mit äußerem Zwange. Hier ist das Bekennen zur großen Ordnung der arbeitenden Menschheit gewiß auch hervorgegangen aus der Not, die diese vielen Einzelmenschen zusammenpreßte. Aber dieses Bekennen wird dem denkenden Einzelnen immer mehr zum inneren Müssen. Wir nennen das nicht mehr Disziplin. Wo wie hier in unserer individualistischen Zeit Menschen freiwillig ihre Handlungsfreiheit einschränken zugunsten einer großen Organisation, sprechen wir von Solidarität.

Die reicht weit. Ueber die Grenzen! Sie umfaßt alle, die an die Stelle des äußeren Müssens, kapitalistischen und militaristischen Zwanges eine Gemeinschaft setzen wollen, die den Inhalt des Wortes Disziplin mit neuem Geiste erfüllt. —

Und steht man Sonntags vor der katholischen Kirche — drüben, wo das Land „besetzt" ist, so kann man inmitten der Gottesdienstbesucher eine ganze Anzahl Franzosen erblicken, einfache Soldaten und Offiziere. — „Feinde" in einer Gemeinde von Gläubigen. Zwei Nationen — vielen zwei Welten — geeint durch die Kirche, den Glauben.

Jedoch nur stückweise. Religion ist nicht alles. Die Kirche reicht weit über die Welt. Aber sie umfaßt nur — die Gläubigen, und auch die nur stückweise. Nur Teile — nicht das Ganze. Es gibt viele Religionen — doch nur eine Menschheit.

Die ganze Menschheit aber wird fest umschlungen von der Solidarität. Sie ist auch Mitgefühl. Das gilt jedem lebendigen Menschen, auch dem Franzosen auf der Rheinbrücke, auch denen, die nicht unserer Meinung sind. Die an die Solidarität glauben, helfen allen, auch denen, die sich nicht helfen lassen wollen oder die glauben, es nicht nötig zu haben.

Solidarität ist Ordnung, Disziplin ist Ordnung. Heute besteht der Unterschied im Zwang zur Ordnung bei der Disziplin, im Zwang durch Gesetze und Einrichtungen, die man vielleicht mit ganzer Seele ablehnt. Dagegen ist die Solidarität im Kampfe anerzogene Selbstdisziplin, Erkenntnis der Notwendigkeit, den Einzelwillen in einen mächtigen Gesamtwillen einzufügen.

In der sozialistischen Gesellschaft werden beide Begriffe sich nicht mehr gegenüberstehen. Disziplin wird dann nicht mehr ein Muß sein, das nicht nach dem Empfinden der Einzelpersönlichkeit fragt, sondern weiteste Solidarität. Beide werden sich ergänzen und Ausdruck sein für eine Ordnung der menschlichen Gesellschaft, in der es keine „Feinde" mehr gibt und keine Posten auf den Brücken und in „besetzten Gebieten" stehen.

Kurt Hirche.

Krise im Arbeitersportkartell.

Ein satzungswidriges Statut. Terror der Kommunisten.

Die Berliner Arbeitersportbewegung ist seit Jahren zum Tummelplatz kommunistischer Maulhelden geworden. Unsere Genossen, angewidert von diesem Treiben, haben sich in vielen Vereinen völlig zurückgezogen oder sich den wenigen noch sachlich arbeitenden Vereinen angeschlossen. Die Dinge haben sich in letzter Zeit so zugespitzt, daß eine große Anzahl Vereine nur noch als Zellen der Kommunistischen Partei betrachtet werden können. Jede vernünftige sportliche Tätigkeit wurde unterbunden. In dem gleichen Maße, wie die Kommunistische Partei in sich zusammenfiel, wurden die Arbeitersportler als Verstärkungstruppen herangezogen. Unfähig, selbst noch einigermaßen bedeutsame Kundgebungen veranstalten zu können, frisierte man Sportdemonstrationen zu Parteidemonstrationen. Aehnlich, wie bei der letzten Maifeier, scheute man sich nicht, diejenigen, mit denen man angeblich eine Einheitsfront herstellen wollte, bei gemeinsamen Veranstaltungen durch Mitführung entsprechender Plakate zu beschimpfen.

Auch in der am letzten Freitag stattgefundenen Hauptversammlung des Berliner Arbeitersportkartells kam es infolge dieser Unehrlichkeit zum Krach. Allerdings hatte man nicht damit gerechnet, daß sich unsere Genossen endlich zu einer kräftigen Gegenwehr entschlossen haben. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung hagelte es sofort eine Anzahl Proteste, die vom „TV. Naturfreunde", Zentrale Wien, der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, des Arbeitersamariterbundes und einer Anzahl anderer Vereine und Bezirkskartelle eingebracht waren. Diese richteten sich gegen die Unrechtmäßigkeit der vollzogenen Delegiertenwahlen und gegen die Tatsache, daß man den jetzt vorliegenden

Satzungsentwurf, der in erheblichem Maße gegen die Richtlinien der Zentralkommission

für Arbeitersport und Körperpflege verstößt, ohne jede Zustimmung der allein dazu berechtigten Körperschaften selbstherrlich in Kraft gesetzt hat. Natürlich setzte man sich über die Proteste hinweg, denn von den 230 anwesenden Delegierten hatte man ja alle, bis auf unsere 42 Genossen, völlig an der Strippe.

Als nach Entgegennahme der Berichte der Statutenentwurf zur Beratung gestellt wurde, kam das Unausbleibliche. Der Vertreter der Zentralkommission, Genosse Böck, erklärte für diese, daß unter allen Umständen das Statut den Richtlinien angepaßt werden müßte. Ebenso versuchten unsere Genossen, die Kommunisten von ihrem ganz unmöglichen Vorgehen abzuhalten. Alles war umsonst, weil man ja keine Arbeitsgemeinschaft für den Arbeitersport will, sondern weil es ihnen lediglich darauf ankommt, einen Hilfsapparat für die Kommunistische Partei zu bilden. Als man dann noch versuchte, die Beratung unserer Anträge unmöglich zu machen, indem man verlangte, daß jeder Antrag von mindestens einem Viertel der anwesenden Delegierten unterstützt werden müsse, beantragten unsere Genossen, daß die Versammlung, um jeden Schein einer ordnungsmäßigen Beratung zu vermeiden, beschließen möge, alle zur Beratung kommenden Anträge müssen mindestens von 51 Proz. der Delegierten unterstützt werden. Das Unglaubliche wurde Tatsache; die Versammlung beschloß, nur noch solche Anträge zu beraten, die von 51 Proz. der Delegierten unterstützt werden.

Was sich danach noch abgespielt hat, war Theater. Das satzungswidrige Statut wurde mit einigen unwesentlichen Aenderungen angenommen. Bei Beratung der Anträge kam es dann endgültig zum Krach. Die bekannten, überall gleichmäßig auftauchenden Anträge aus der Moskauer Resolutionsschmiede wurden eingebracht, und gleichzeitig beschlossen, über alle diese Anträge gemeinsam ohne jede Diskussion abzustimmen. Darauf erklärten unsere Genossen, daß sie unter diesen Umständen ein Interesse an der weiteren Teilnahme der ohnehin rechtsunverbindlichen Generalversammlung nicht haben, und verließen gegen 12½ Uhr nachts geschlossen die Versammlung. Da sich nunmehr einige Organisationen an die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege wegen

Reinigung der Berliner Arbeitersportverhältnisse

wenden werden, ist anzunehmen, daß endlich dem kommunistischen Spuk ein Ende bereitet wird. Unseren Genossen empfehlen wir, sich zu keinerlei Provokationen, zu unüberlegten Handlungen oder Vereinsaustritten hinreißen zu lassen, sondern die weitere Entwicklung abzuwarten. Auf jeden Fall werden Maßnahmen getroffen, durch die verhütet wird, daß die Arbeitersportbewegung weiterhin der Tummelplatz einiger kommunistischer Gernegroße bleibt, und damit wird dann endlich auch die Bahn frei werden, um in Berlin der Arbeitersportbewegung den Rückhalt in der Berliner Bevölkerung zu geben, der ihr zukommt.

Rekordsport oder Leibesübungen?

Die Notwendigkeit vernunftgemäßen Sportes.

Der Sport, dessen einzige Aufgabe in der Abhärtung des Körpers besteht, ist in den letzten Jahren von seiner ursprünglichen Bestimmung erheblich abgewichen. Die edlen und lauteren Ziele des Sports sind immer mehr in den Sumpf des Geschäftsgebarens, der Rekord-Treibjagden und in den krankhaften Ehrgeiz vergänglicher Erfolge hineingeraten. Der Kapitalismus hat den Sport zu einer ausgesprochenen Geschäftsunternehmung organisiert, wodurch es ihm gelang, den wahren Zweck des Sports völlig zu verfälschen.

Das Wesen des Sports beruht in der Körper und Geist erfrischenden Wirkung der Leibesübung. Die Erhaltung der Gesundheit, die Steigerung körperlicher Widerstandskraft und die Hygiene des Körpers erfordern unbedingt die Betätigung in entsprechenden Sportarten. Hervorragende Beispiele zeigen, daß ein vernünftiges Schulsystem neben der Ausbildung geistiger Fähigkeiten auch Gewicht auf die Körperkultur legt und so schon die frühe Jugend zum Genuß der Sportfreuden erzieht.

Der richtig ausgeübte Sport soll ein Lebensbedürfnis des modernen Menschen sein.

Der Sport ist heute nicht mehr Spiel und Zerstreuung, sondern Lebenslehre und soziales Erfordernis ersten Ranges. Das gilt in der Hauptsache für die arbeitende Bevölkerung. Die häufig der Sauberkeit und Hygiene entbehrenden Arbeitsstätten ermüden und erschöpfen den dort endlose Stunden festgehaltenen Körper. Die schädlichen Wirkungen der ständigen Betätigung bestimmter Organe und Gliedmaßen beeinträchtigen die Gesundheit des Arbeiters und dessen körperliche Kraft und Entwicklung. Vom Standpunkt des Arbeiters ist der Sport nur ein Mittel, die durch unrichtige Körperhaltung und einseitige Betätigung bestimmter Muskeln hervorgerufenen nachteiligen Wirkungen zu beseitigen. Es gibt keine Arbeit, die nicht gewisse innere und äußere Veränderungen krankhafter Art zur Folge hat, es ist daher selbstverständlich, daß der Arbeiter solcher Sportarten bedarf, die eine gesunde Entwicklung des Knochen- und Muskelbaues sowie eine harmonische Erziehung des Körpers ermöglichen.

Die wohltätigen Wirkungen solcher Sportbetätigung zeigen sich aber nur, wenn sie schon beim Jungarbeiter einsetzt. Die systematische und sinnvolle Körperabhärtung ist heute nicht nur ein gesundheitliches Erfordernis. Sämtliche Arten wahren Sports erziehen zu Aufmerksamkeit, heben das Selbstvertrauen und steigern die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenwirkens, sie verhelfen zur gesunden Entwicklung des Geistes, des Charakters, der Sittlichkeit und der Auffassungskraft. Die Jugend, selbst schon die Kinder müssen sich in jenen Sportarten betätigen, die die erforderliche Harmonie zwischen Sport, Körperabhärtung, Zerstreuung und körperlicher und geistiger Erziehung herbeiführen. Der wahre Wert des Sports äußert sich darin, daß er zu Luft, Licht und Bewegung verhilft, zum Handeln zwingt, zur Geschicklichkeit, daß er Wachsamkeit und Vorsicht lehrt und zu den höheren Formen geselliger Gemeinschaft erzieht.

In der bürgerlichen Sportbewegung geschieht das Gegenteil. Die in das Joch dieses verfälschten Sports hineingeratene Jugend steht vollkommen unter dem Einfluß des epidemischen Sportwettkampfrausches. Das übertriebene Interesse, das die Masse der Erwachsenen dem geschäftsmäßig betriebenen Sport entgegenbringt, verblendet die Jugend noch mehr. Die grandiosen Aeußerungen geistigen Lebens, die für die Menschheitsentwicklung neuen Entdeckungen, das Vorwärtsschreiten der Wissenschaft, die großen Gedankenströmungen unserer Zeit und die krisenhaften Fragen unserer Gesellschaft verschwinden bei den Jugendlichen neben den Ereignissen der Sportveranstaltungen.

Anerkennung und Bewunderung, Begeisterung und Huldigung der großen Masse gehören heute dem Sportathleten, der neue Rekorde aufstellt.

Das Künstlergenie, das mit der Feder, dem Meißel oder dem Pinsel, das mit unsterblichen Notenzeichen die ewigen menschlichen Ideale, die Schönheit, die Freude und den Schmerz in bleibenden Schöpfungen der Menschheit überliefert, wird von den Leistungen eines Boxathleten oder eines Kanalschwimmers in den Schatten gestellt. Sein ist die Ehre und der Ruhm, und Reichtümer und Güter fallen dem in den Schoß, der den anderen am besten lahm und wund zu prügeln versteht oder der mit seinen epochemachenden Beinen als erster das Ziel erreicht. Diesem sogenannten Sport assistieren leider noch große Teile der Arbeiterjugend. Außer den Ereignissen der Arbeitsstätte existiert für sie nichts anderes als der Fußball und der Stand der Meisterschaften. Anstatt ihre freie Zeit zur Fortbildung und zum sinngemäßen Sport zu benutzen, werden die Mußestunden den Fragen der Sportkritik geweiht. Die einzige Lektüre sind die Sportberichte und die Sportberichte der Tagesblätter. Damit ist ihr Interesse erschöpft. Es steht fest, daß die körperliche und geistige Entwicklung der Arbeiterjugend durch das übertriebene Interesse für diese schädliche Art des Sports in hohem Grade beeinträchtigt wird.

Die Jugendjahre sollen durch ernste Vorbereitung fürs Leben ausgefüllt sein. Neben der Befriedigung geistiger Bedürfnisse und dem Erwerb der nötigen Kenntnisse bedarf es der Ausbildung körperlicher Kraft und Fähigkeiten, aber das eine darf nicht zuungunsten des anderen geschehen. Zwischen geistiger und körperlicher Pflege ist ein Ausgleich erforderlich, auf jeden Fall aber muß die Jugend mit jenen Sportfexen ein Ende machen, die nur die Aufmerksamkeit von den sozialen Fragen ablenken und ein rohes Protzentum in der Arbeiterjugend wachrufen. Die Arbeitersportvereine bieten der Jugend hinreichende Gelegenheit zu sinngemäßer Sportbetätigung, den Zwecken der Arbeiterbewegung entsprechend.

Jubiläumssportfest in Werder.

Aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens veranstaltete der Männerturnverein „Frisch Auf" Werder ein Jubiläumssportfest. Der Einladung des Turnvereins zur Teilnahme an der Veranstaltung waren die Berliner Sportgenossen in überaus starker Zahl gefolgt. Am Sonnabend wurde die Feier eingeleitet mit Werbeveranstaltungen für den Arbeitersport, die in den größten Sälen Werders die Sportgenossen bei Spiel und Unterhaltung versammelten. Abschluß der Abendfeier bildete der prächtige Lampionreigen von den Nowaweser Arbeiter-Wassersportlern. Am Sonntag begannen die Sportkämpfe schon um 8 Uhr morgens. Nachdem die Vorläufe und Entscheidungskämpfe ausgetragen waren, versammelten sich die Sportler, um im geschlossenen Zuge unter wehenden roten und Vereinsfahnen zum Sportplatz zu marschieren. Die Kundgebung der Arbeitersportler war zugleich eine gute Werbung. Nach einigen anfeuernden Worten des Genossen Dreier und der Genossin Zeilinger auf dem Marktplatz marschierte der Zug zum Sportplatz, wo die Wettkämpfe ausgetragen wurden. Die Wettkämpfe mußten leider vorzeitig abgebrochen werden, weil der Gewitterregen die Bahnen vollständig aufgeweicht hatte

Resultate: Zu den Vereinskämpfen traten 30 Mannschaften an. Den Achtkampf für Männer und Jugend gewann Schöneberg; im Vierkampf gab es scharfe Konkurrenz zwischen Fichte 16 und FTGV.-Süden. Den Achtkampf der Frauen gewann Fichte 4 vor Fichte 12 und Lichtenberg. Im Vierkampf der Frauen siegte Neukölln vor Brandenburg, Tegel und Schöneberg. Die Stafetten ergaben folgende Resultate: 4×100 Meter: 1. Schöneberg, 2. Fichte 16, 3. FTGV.-Süden. Jugend: 1. Schöneberg, 2. Fichte 23, 3. FTGV.-Westen. Frauen: 1. Brandenburg, 2. Neukölln, 3. Berlin. 10×100 Meter: Frauen: 1. Fichte 12, 2. FTGV.-Süden. Schwedenstafette: Jugend: 1. Schöneberg, 2. Berlin, 3. Gellow. Frauen: 1. Brandenburg, 2. Fichte 12, 3. Fichte 16. 1000 Meter Jugend: 1. Streu (FTGV.-Wedding), 2. Fürst (Fichte 16), 3. Böttcher (Fichte 23). 1500 Meter Männer: 1. Lewag (Fichte 16), 2. Günther (Fichte 16), 3. Siewert (FTGV.-Norden). Hochsprung: Frauen: 1. Bleul (FTGV.-Osten) 1,43 Meter, 2. Grohmann (Ruhlsdorf) 1,38, 3. Rauhut (Schöneberg) und Kestner (Fichte 12) 1,33. Männer: 1. Butler (FTGV.-Süden) und Schlag (FTGV.-Norden) 1,58. Speerwerfen Frauen: 1. Schillich (Fichte 12) 24,80 Meter, 2. Denfow (Fichte 16a), 3. Seifert (Adlershof), 23 Meter.

Straßenrennen des ARB. Solidarität.

Am Sonntag trat der Arbeiterradfahrerbund „Solidarität" wieder mit einem Straßenrennen an die Oeffentlichkeit. Die 50 Kilometer lange Rennstrecke führte vom Start in Spandau-Neustadt (Stadtforst) über Börnicke—Weinberge—Brieselang und zurück nach Spandau. Die Wetterverhältnisse waren der Rennveranstaltung außerordentlich günstig. — Neben zahlreichen Berliner Abteilungen hatten auch Mitglieder auswärtiger Ortsgruppen ihre Meldungen abgegeben. 56 Fahrer stellten sich am Start ein. Um ¾8 Uhr erfolgte der Start und das Gros begab sich auf den Weg. Recht interessant gestaltete sich das Rennen in der Hauptklasse. Bis Grünfeld lag das Feld geschlossen zusammen. Einige Vorstöße von Windt, Schreck und Behrendt scheiterten an der Wachsamkeit der Konkurrenten. Der bekannte Fahrer Marien erlitt bei Börnicke einen Unfall, der jedoch sehr glimpflich ablief. M. stürzte wegen Bruch des Hinterrades und mußte das Rennen aufgeben. Bei den Altersfahrern erlitt Annen Reifendefekt und kam dadurch um seine Siegerchance. Bis kurz vor dem Ziel lagen die Felder dicht beieinander. Der Endspurt verlief äußerst spannend, da sich 13 Fahrer geschlossen dem Zielband näherten und dasselbe fast Rad an Rad passierten. Krupka von der 1. Abteilung konnte knapp vor Behrendt (8. Abteilung) gewinnen. In der Altersklasse ging Lubasch (6. Abteilung) mit 3 Radlängen vor Hering (Spandau) als Sieger durchs Ziel. — Die Zeiten, die herausgefahren wurden, sind sehr annehmbar. Die Streckenbesetzung war gut und wurde von der Spandauer Ortsgruppe musterhaft durchgeführt. Die Organisation klappte wie immer, und so kann die Rennleitung wieder einmal einen sportlichen Erfolg für den Arbeiterradfahrerbund „Solidarität" verbuchen.

Resultate: 50 Kilometer Hauptklasse: Schlauchreifen: 1. A. Krupka (1. Abt.) 1.26,51⅘, 2. C. Behrendt (8. Abt.) 1.26,51⅘, 3. R. Winkler (Charlottenburg) 1.26,51⅘, 4. A. Peter (6. Abt.) 1.26,52, 5. P. Windt (6. Abt.) 1.26,52⅘, 6. W. Remus (6. Abt.) 1.26,52⅘. Wulstreifen: 1. Werth (Spandau) 1.31,55⅘, 2. Jaffke (Falkensee) 1.31,55⅘, 3. Wüstenhagen (8. Abt.) 1.37,59. Drahtreifen: 1. Michelt (8. Abt.) 1.40,50. Altersklasse: 1. Lubasch (6. Abt.) 1.30,58⅘, 2. Hering (Spandau) 1.30,58,⅘, 3. Eichler (6. Abt.) Jugendklasse: Schlauchreifen (2 Kilometer): 1. Detert (Charlottenburg) 3,30. Wulstreifen: 1. Fulda (Charlottenburg) 3,48.

Czach Kreismeister.

Am letzten Sonntag wurde die Einzelmeisterschaft des 1. Kreises des Deutschen Arbeiterschachbundes ausgetragen. Es spielten die diesjährigen Bezirkseinzelmeister Czach (Berlin), Senning (Köpenick), Dietze (Rathenow), Schumann (Finsterwalde). Peschke (Stettin) trat nicht an. Czach, der schon im vorjährigen Berliner Meisterturnier als Sieger gute Fähigkeiten zeigte, konnte die Kreiseinzelmeisterschaft ebenfalls für sich buchen. Dietze und Senning teilten sich den 2. und 3. Platz. Die Resultate aller Partien lauten: 1. Runde: Dietze—Schumann 1:0, Senning—Czach 0:1; 2. Runde: Dietze—Senning ½:½; Schumann—Czach 0:1; 3. Runde: Czach—Dietze 1:0, Senning—Schumann 1:0; Endresultat: 1. Czach (Kreismeister) 3 Punkte, 2. und 3. Platz geteilt; Senning und Dietze je 1½ Punkte. 4. Schumann 0 Punkte.

Kreisfest in Frankfurt a. d. O.

Unter großer Teilnahme der Arbeitersportler des 16. Kreises (Lausitz) wurde am Sonntag in Frankfurt a. d. O. das Kreisfest veranstaltet. 5000 Turner und Sportler nahmen am Festzug teil. In Gegenwart von 8000 Zuschauern führten 1000 Turner und 500 Turnerinnen im Ostmark-Stadion Freiübungen vor. Außerdem zeigten 650 Spielleute ihr Können. Auf sechs Feldern spielten 24 Fußballmannschaften. Das Hauptspiel: Forst-Süden (Kreismeister) gegen Sparta-Berlin verlor Forst mit 2:4. Von den leichtathletischen Leistungen sind zu nennen: Hochsprung: Schulz-Weißensee 1,75 Meter; 1500-Meter-Lauf: Neugebauer-Cottbus 4:33,4 Minuten.

Handballbericht vom 17. Juli.

Arbeiter-Turnverein Pankow Jugend hatte Turnverein Frisch-Auf, Warsow bei Stettin, zu Gaste. Pankow konnte kurz nach dem Anwurf das erste Tor erzielen, dem in der 13. Minute das zweite Tor folgte. Beide Tore konnten durch Figurwürfe erzielt werden. Eine Minute später gab Halblinks zur Mitte ab, und dieser verhalf Warsow zum ersten Tor. Zwei Minuten vor der Pause konnte Warsow den Ausgleich herbeiführen, indem der Ball unhaltbar in die linke untere Ecke geworfen wurde. Aus einem Gedränge heraus warf Pankow in der 37. Minute den Ball gegen die Latte, welcher aber abprallte und zum dritten Tore führte. Ein viertes Tor für Pankow verursachte der Torwächter selbst, indem er einen leicht geworfenen Ball aus dem Arm fallen ließ. Trotzdem Pankow in der ersten Viertelstunde führte, wurde aber das Spiel für Warsow günstiger; diese zeigten auch ein besseres Zu- und Kombinationsspiel. Die Mitte und Halbrechts zeigten im Spiel zuviel Einzelgänge und bedienten die Flügelleute zu wenig. Die Läuferreihe stellte nicht die nötige Verbindung zu der Verteidigung her und hielt sich zuviel im Sturm. Nicht gefallen konnte die Warsower Verteidigung, welche zu weit aufrückte und die Pankower Stürmer immer hinter sich ließ, wodurch diese ständig ohne Gegenangriff vorgehen konnten. Pankow dagegen war in der Abdeckung gut und konnte viel Bälle dem Gegner wegnehmen. Warsows linker Stürmer verdarb viele gute Durchbrüche durch Abseits.

Die Berliner Städtemannschaft in Halle siegreich.

Berlins Städtemannschaft kann wieder einmal einen Sieg an ihre Fahnen heften. In Halle, der Hochburg der Mitteldeutschen Fußballbewegung, wurde die Berliner Städtevertretung mit 2:4 aus dem Felde geschlagen. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf allerdings nicht ganz. Ständig waren die Berliner überlegen, ohne jedoch diese Ueberlegenheit durch Tore ausdrücken zu können. Schon bis zur Pause stand der Sieg Berlins mit 3:1 fest. — Auch in Frankfurt a. d. O. konnte Berlins Vertreter, Sparta-Lichtenberg, einen 4:2-Sieg herausholen. Im Rahmen des Kreisfestes des 16. Kreises trafen die Lichtenberger mit Forst-Süden zusammen.

Berliner Fußballresultate.

Seine wahre Freude hatte man am Sonnabend in Pankow, wo Adler 08 gegen Lichtenberg III spielte. Ruhig, fair und flott durchgeführt, bekam man hier ein Spiel zu sehen, wie es einem wohl selten geboten wird. Die Lichtenberger ließen beim Stande von 3:1, mit dem sicheren Sieg in der Tasche, nach. Das sollte ihnen zum Verhängnis werden. Die Pankower bekamen jetzt erst Mut. In kurzer Zeit war der Ausgleich hergestellt. Als dann die Lichtenberger wieder anfingen, war es bereits zu spät. Noch zweimal mußte der Torwart der Turner den Ball aus dem Netz holen. So endete das Spiel mit dem 5:3-Sieg der Adler. Gespannt dürfte man auf den Ausgang des Spiels am nächsten Sonntag, Adler 08 gegen Magdeburger Ballspiel-Club sein, das auf dem Andreas-Hofer-Platz stattfindet. — Eine Ueberraschung bildet die hohe 1:8-Niederlage der Hennigsdorfer gegen Tegel. Wenn die Tegeler in der letzten Zeit auch an Spielstärke bedeutend gewonnen haben, eine so hohe Niederlage des Abteilungsmeisters hatte wohl niemand erwartet. Borussia gegen Fichte-Nord 2:2. Neuenhagen gegen Sonnenburger 4:1. Arbeiter-Sportverein 24 gegen Weddinger Sportfreunde 3:1. Luckenwalde III gegen Nowawes 1:1. Brandenburg 02 gegen Union-Pankow 1:5. Lichtenberg 1 gegen Pankow 08 4:3. Eberswalde gegen Bernau 1:3. Adler 12 gegen Sparta-Wedding 1:3. Neuköllner Ballspiel-Club gegen Fichte 24 0:4. Adler 12 gegen Teutonia 2:6. Jüterbog gegen Neukölln 3:3. Hertha 24 gegen Lichtenberg II 4:4. Fossen gegen Fußballerig 6:1. Eintracht gegen Fichte-Lichtenrade 5:1. Eisenspalterei gegen Birkenwerder 12:1. Komet gegen Treptower Ballspiel-Club 1:3. Mariendorfer Sport-Club gegen Tempelhof 5:4. Lankwitz gegen Teutonia-Neukölln 4:0.

Internationales Schwimmfest in Osnabrück.

Ungefähr 7000 Zuschauer wohnten im neuerbauten Stadtbad Moskau den Wettkämpfen bei und bewiesen bis Schluß ihre rege Anteilnahme. Die Stadt Osnabrück, durch Herrn Stadtschulrat Dr. Preuß vertreten, begrüßte insbesondere die Gäste aus dem Ausland, dankte den Erschienenen für das große Interesse am Schwimmsport, versprach weitestgehende Förderung der Arbeitersportbewegung insgesamt in ihren Mauern. Die alten Rivalen Neukölln und Hildesheim stritten auch hier um den Sieg, und es gelang Schrader (Hildesheim), beim 200-Meter-Freistilschwimmen in neuer Bundesbestzeit von 2,53⅘ (100 Meter in 1,06), seinen Gegner Gäcke (Neukölln) auf den Platz zu weisen. Auf großer Höhe stand das Kunst- und das Turmspringen für Männer. Papke (Gewärtz-Berlin) und Krabel (Neukölln), beide aus Prag kommend, zeigten in Gemeinschaft mit Fritschen (Hamburg) und Beck (Berlin) sehr gute Sprünge vom Drei- und Zehn-Meter-Brett. Den Abschluß bildete ein Wasserballspiel gegen die Sieger der Vorrunde; es traten sich Hannover-Linden und Neukölln gegenüber. Noch furiem, sehr flottem Spielverlauf stand das Resultat bis Halbzeit 2:2. Neukölln hat Anspiel, und durch sichere Ballabgabe erzielt der Mittelstürmer ein Tor. Die Hannoveraner zeigen nunmehr, was sie leisten können; nach 4 Minuten sind ihre Bemühungen mit Erfolg gekrönt, und der Ausgleich ist da. Noch 2 Minuten Spielzeit sind vorhanden, als es Neukölln kurz vor Abpfiff gelingt, das siegbringende „Goal" ins gegnerische Netz zu senden. Der Schiedsrichter Denken (Osnabrück) war vorbildlich (Provinz!). — **Resultate:** Männer: 4×100-Meter-Lagenstafette: 1. Neukölln 5,56⅘. 3×100-Meter-Freistilstafette: 1. Neukölln 3,37. 200-Meter-Freistilschwimmen: 1. Schrader (Hildesheim) 2,53⅘. 200-Meter-Rückenschwimmen: 1. Frohn (Neukölln) 3,12. 200-Meter-Brustschwimmen: 1. Ellermann (Bielefeld) 3,17. 100-Meter-Freistilschwimmen: 1. Schrader (Hildesheim) 1,06⅘. Kunstspringen (5 Sprünge): 1. Papke (Vorwärts-Berlin) 38⅘ Pkt. P. 5. Turmspringen (3 Sprünge): 1. Papke (Berlin) 25½ Pkt. P. 8½. — Frauen: Springen (3 Sprünge): 1. Limberg (Düsseldorf) 20⅘ Pkt. P. 5. 3×50-Meter-Bruststafette: 1. Essen 2,38⅘. 4×50-Meter-Lagenstafette: 1. Essen 2,20. 50-Meter-Freistilschwimmen: 1. Lumivuoka (Finnland) 37⅘. — Männliche Jugend: 100-Meter-Brustschwimmen: 1. Heilmann (Osnabrück) 1,33⅘. 4×50-Meter-Lagenstafette: 1. Hildesheim 2,32. 100-Meter-Freistilschwimmen: 1. Engert (Hildesheim) 1,19⅘. Springen (3 Sprünge): 1. Vogel (Osnabrück) 16⅘ Pkt.

Bezirksfest der Arbeiter-Radfahrer. Am Sonntag, 24. Juli, veranstaltet der 2. Bezirk des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität" sein 21. Bezirksfest in den Gesamträumen Spandauer Berg (früher Pock) in Charlottenburg, Spandauer Chaussee 38. Großes Gartenkonzert (2 Kapellen) und Tanz. Aufführung eines Massenreigens, Gruppen-, Kunst- und Reigenfahren. Auftreten der weltbekannten Artistengruppe Schliebner. Mitwirken des Sportklubs Libertas (plastische Darstellungen). Kinderbelustigungen aller Art. Um 14 Uhr Abmarsch sämtlicher Radfahrer des Bezirks im Korso unter Mitwirkung der Kapelle der Freien Turnerschaft Neukölln. Aufstellung in Charlottenburg, Galvani- Ecke Guerickestraße. Eintritt 40 Pf., Kinder 15 Pf. Tanz 75 Pf. Fahrverbindung: Untergrundbahn bis Neu-Westend; Straßenbahn Linien 54 und 134.

25 Jahre Ruderverein „Freiheit". Zu den wenigen Arbeiter-Rudervereinen, die schon vor dem Kriege bestanden, gehört der Berliner Ruderverein „Freiheit". Am 19. Juli 1902 gegründet, vollendet „Freiheit" in diesen Tagen das 25. Jahr seines Bestehens. Von organisierten Arbeitern in bewußtem Gegensatz zu den nationalistischen Rudervereinen des Deutschen Ruderverbandes gegründet, wurde stets die Zugehörigkeit zur Partei oder Gewerkschaft für die Mitgliedschaft zur Bedingung gemacht. Der Bootspark erweiterte sich von Jahr zu Jahr auf eine stattliche Anzahl von Zweiern, Vierern und Achtern. Im Jahre 1913 konnte auch das eigene Bootshaus in Stralau errichtet werden. Das von „Freiheit" in diesem Jahre erworbene 2500 Quadratmeter große Grundstück am Tümpfsee in Erkner wird dem Verein mehr noch als bisher Gelegenheit geben, auf dem Gebiete der Leibesübungen für die Arbeiterschaft zu wirken. Eine Frauenabteilung und eine Jugendabteilung ist dem Verein angegliedert. Sonnabend, 23. Juli, findet im Garten des Etablissements „Paradiesgarten" in Treptow die 25. Gründungsfeier statt.

Arbeiter-Samariterkolonne Reinickendorf. Mitgliederversammlung Freitag, 22. Juli, 19½ Uhr, im Volkshaus Scharnweberstraße. Freiwillige Helfer zu unserem Sammeltag am 24. Juli ebenda.

Anfängerkursus im Jiu-Jitsu der Sportlichen Vereinigung „Nordost". Donnerstag, 21. Juli, beginnt der Anfängerkursus im Jiu-Jitsu für Jugendliche und Erwachsene. Der Kursus findet jeden Montag und Donnerstag von 19—22 Uhr in der Turnhalle Christburger Str. 7 statt. Besondere Gebühr wird nicht erhoben.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 4. Bezirk. Am kommenden Sonntag veranstalten die Vereine in Schöneiche bei Zossen und Sputendorf bei Großbeeren eine Werbeveranstaltung. Quartiere für Gäste vorhanden. Meldungen nehme an Karl Balke, Schöneiche bei Zossen, oder an H. Schulze, Sputendorf, Post Großbeeren.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Jahn, Abteilung Treptow. Jeden Dienstag Turnen der Jugend-, Frauen- und Männerabteilung 20 Uhr, Turnhalle Bouchéstraße. Jeden Mittwoch Sportabend auf dem eigenen Exerzierplatz Kiefholzstraße. Jeden Freitag allgemeines Spielen im Treptower Park.

Die Milchversorgung der Städte.

Der freie Handel versagt. – Gefahren für die Bevölkerung. – Ein Milchzoll.

Am 14. und 15. d. M. fand vor dem Enquete-Ausschuß eine zweitägige Sachverständigen-Vernehmung über die Frage des Absatzes von Milch- und Molkerei-Produkten statt. Besonderes Interesse erregten dabei die Feststellungen über die Organisation der Milchversorgung in den verschiedenen deutschen Städten. Neben einer kleineren Anzahl von Städten mit einer vorbildlichen Organisation (z. B. Mannheim, Worms, Kiel) stehen andere Städte, z. T. sogar namhafte Großstädte, in denen die Verhältnisse außerordentlich ungünstig sind.

Noch längst sind nicht alle Stadtverwaltungen und Stadtparlamente von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit einer einwandfreien Milch zu mäßigen Preisen

eine der vornehmsten Aufgaben der Kommunalpolitik

ist, und daß diese Aufgabe niemals durch schrankenlose und unkontrollierte Tätigkeit des privaten Handels, sondern nur durch planmäßige Organisationsarbeit der Gemeindeverwaltungen gelöst werden kann. Die sozialdemokratischen Vertreter in sämtlichen Gemeindekörperschaften haben diesen Grundsatz allerdings seit jeher vertreten. Wie dringend notwendig eine energische gemeinwirtschaftliche Milchpolitik ist, zeigt vor allem die Entwicklung der Milchversorgung einer Stadt, deren Organisation in Deutschland vorbildlich sein dürfte, nämlich in Mannheim. Hier herrschten in den ersten Jahren nach dem Kriege geradezu trostlose Zustände. Infolge des Krieges und der Futtermittelknappheit waren die großen Abmelkewirtschaften, die im Stadtgebiet selbst oder in dessen nächster Nähe gelegen, vor dem Kriege einen wesentlichen Teil der Milchversorgung geleistet hatten, zusammengebrochen, und es war hier, wie in allen anderen Städten, nötig geworden, den Milchbedarf für die Bevölkerung aus viel größerer Entfernung, z. T. hundertz Kilometer weit, zusammenzuholen. Diese Aufgabe des Einsammelns der Milch auf den Dörfern und ihres Transportes zur Stadt wurde von dem freien Handel in völlig unzulänglicher Weise geleistet. In den Sommermonaten kam es vor, daß bis zu

zwei Drittel des gesamten Milchbedarfs in saurem Zustande

in der Stadt eintrafen. Die Säuglingssterblichkeit lag damals in Mannheim nicht unwesentlich über dem Reichsdurchschnitt. Hier wurde durch die Kommunalisierung der Milchversorgung ein grundlegender Wandel geschaffen. Es wurde von der Stadt selbst eine mustergültige Organisation aufgebaut, um die Milch in den Dörfern einzusammeln und an Ort und Stelle selbst mit den modernsten Einrichtungen auf ihre Qualität zu prüfen, zu säubern, tiefzukühlen und für den Transport vorzubereiten. In der Stadt selbst passiert die so zusammengebrachte Milch nochmals den mit allen modernen Einrichtungen versehenen städtischen Milchhof, wo sie nochmals geprüft und behandelt wird. Der Kleinverkauf liegt zwar in den Händen des Milchhandels, doch ist hier ein Konzessions-System eingeführt worden, das mit erfreulicher Schärfe gehandhabt wird. Die Zahl der Milchhändler ist gegenüber dem früheren Zustand auf weniger als die Hälfte herabgesetzt worden; vor allem ist es gelungen, die ganz kleinen Händler auszuschließen, die nur einen winzigen Umsatz hatten, infolge des geringen Umsatzes hohe Verdienstspannen nehmen mußten und völlig ungenügende Garantien für eine hygienische Behandlung der Milch boten. Heute funktioniert dieses Mannheimer System vollkommen reibungslos, die gesundheitlichen Verhältnisse haben sich in einer geradezu überraschenden Weise gebessert, die Säuglingssterblichkeit hat sich nicht nur absolut gewaltig verringert, sondern ist noch weit unter den heutigen Reichsdurchschnitt herabgedrückt worden.

Wie rückständig die Organisation der Milchversorgung in vielen Städten ist, ergibt sich aus dem Umstand, daß der

Deutsche Städtetag

auf Anregung der Mannheimer Stadtverwaltung bereits zweimal vergeblich den Versuch unternommen hat, durch eine Umfrage bei den größeren deutschen Städten die zahlenmäßigen Unterlagen über den Zustand der Milchversorgung beizubringen. Nur von 8 Städten ist diese Umfrage in einer wirklich befriedigenden Weise beantwortet worden. Der Enquete-Ausschuß beabsichtigt, auf Grund dieser Aussprache eine neue Erhebung über den Stand und die Verbesserungsmöglichkeiten der städtischen Milchversorgung durchzuführen.

Aber nicht nur auf dem Gebiet der kommunalen Wirtschaftspolitik läßt die Organisation der Milchversorgung viel zu wünschen übrig; vor allem fehlen bis heute noch die nötigen reichsgesetzlichen Handhaben für ein tatkräftiges Vorgehen. Die Reichstagsabgeordnete Genossin Wurm, die vom Ausschuß als Sachverständige vernommen wurde, wies darauf hin, daß die Sozialdemokratie seit langem den Erlaß eines Reichsmilchgesetzes fordert, das nicht nur wie die heute bestehende Verordnung ein nichtssagendes Rahmengesetz ist, sondern den Kommunen wirklich die Handhabe zu einem tatkräftigen Vorgehen bietet. Wie haarsträubend die Verhältnisse auf dem gesetzgeberischen Gebiete in Deutschland heute noch sind, ergibt sich aus folgendem Umstand:

Von allen Sachkennern der kommunalen Milchversorgung wird eine gesetzliche Regelung gefordert, welche für die aus weiterer Entfernung kommende Sammelmilch den Pasteurisierungszwang (Entkeimung) einführt. Es wurde von einem Sachverständigen darauf hingewiesen, daß 30 Proz. der in Deutschland zur Schlachtung kommenden Kühe tuberkulosekrank befunden werden, ein Teil dieser Kühe leidet sogar an Eutertuberkulose. Durch die Milch einer einzigen an Euterkuberkulose erkrankten Kuh kann die gesamte Sammelmilch infiziert werden, und es ergeben sich die größten gesundheitlichen Gefahren, insbesondere für die kleinen Kinder. Diese Gefahr der Tuberkuloseansteckung besteht übrigens nicht nur für Kinder, sondern auch für die Schweine und Ferkel, die mit Magermilch gefüttert werden, welche aus Sammelmolkereien stammt. Es ist nun in den Verhandlungen festgestellt worden, daß in Deutschland zwar seit Jahrzehnten durch das Viehseuchengesetz bestimmt wird, daß die aus Sammelmolkereien stammende Milch erhitzt und damit keimfrei gemacht wird, um die Ansteckung der Ferkel mit Tuberkulose zu verhindern.

Während man für die Ferkel alles getan hat, fehlt noch immer eine entsprechende Bestimmung zum Schutz der Säuglinge.

Krasser kann die in Deutschland von den rechtsstehenden Regierungen getriebene Volksernährungspolitik wohl nicht beleuchtet werden.

Der zweite Tag der Aussprache war vor allen Dingen der Erörterung allgemeiner wirtschaftlicher und handelspolitischer Maßnahmen gewidmet. Die Vertreter der Landwirtschaft forderten natürlich wieder einmal Zollerhöhungen, beispielsweise für Büchsenmilch, Milchpulver und Kasein, vor allem aber tauchte auch hier wieder die Forderung auf, die bis heute zollfreie

Einfuhr von Frischmilch mit einem Zoll zu belegen.

Demgegenüber wurde von den Vertretern der Stadtverwaltungen festgestellt, daß die Frischmilcheinfuhr, auf die Gesamtheit des deutschen Verbrauchs berechnet, eine mengenmäßig geringe Rolle spiele, daß sie aber für eine Reihe von volkreichen Großstädten als Aushilfsmaßnahme unentbehrlich ist. In der Milchanlieferung der deutschen Landwirtschaft treten erfahrungsgemäß große Schwankungen auf, vor allem geht die Milchanlieferung in West- und Süddeutschland sprunghaft zurück, wenn sich Feiertage und Festlichkeiten in der Landwirtschaft zusammendrängen, oder die Erntearbeiten zusätzliche Arbeitskräfte in die Landwirtschaft hineinführen. Es entstehen dann vorübergehende Notstände in der Milchversorgung der größeren Städte, die eine vorübergehende Einfuhr aus der Schweiz und Holland erforderlich machen.

Ein Milchzoll wäre in dieser Situation geradezu eine Strafmaßnahme gegen die von einem solchen Notstand betroffene städtische Bevölkerung, eine Strafmaßnahme, die um so grausamer und unsinniger wäre, als die vom Auslande aushilfsweise bezogene Milch ohnedies meist teurer bezahlt werden muß als die reguläre Inlandsmilch. Wenn die Landwirtschaft trotzdem nicht müde wird, bei jeder Gelegenheit ihr Verlangen nach Frischmilchzöllen zu wiederholen, so zeigt dies nur, wie sehr die städtischen Verbrauchermassen Ursache haben, auf ihrer Hut zu sein und das politische Schwergewicht ihres Stimmzettels zur Abwehr derartiger Anschläge einzusetzen.

Genossenschaftliche Nothilfe.

Genossenschaftliche Nothilfe ist keine „technische" Nothilfe. Sie hilft nämlich wirklich. Das zeigte sich in prachtvoller Weise bei der sächsischen Unwetterkatastrophe. Kaum hatte der Vorstand des Konsumvereins „Vorwärts" in Dresden von dem furchtbaren Unglück erfahren, als er sofort mehrere Lastkraftwagen mit Lebensmitteln, Kohlen, Spiritus und Kochapparaten in die Unglücksgebiete abgehen ließ. Darauf wurde der gesamte Auto- und Wagenpark, 20 Lastkraftwagen mit Anhängern, während der ganzen Dauer der Rettungsaktion zur Beförderung der freiwilligen Helfer zur Verfügung gestellt. Rund 1100 Mann wurden in das Katastrophengebiet hin- und zurückbefördert. Damit nicht genug: nach persönlicher Besichtigung der Zerstörungen gab der Gesamtvorstand sofort 11 000 M. als erste Hilfe für die vielen in Not geratenen Mitglieder, worauf noch weitere Hilfsmaßnahmen folgten.

Löhne, Preise und Zölle. Präsidium und Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie werden am 29. Juli in Königsberg eine Sitzung haben. Neben anderen Punkten wird auch die Lohnpolitik im Zusammenhang mit der Preis- und Zollpolitik behandelt werden; zu dieser Frage wird der Vorsitzende Fromein selbst das Referat halten. Die Arbeiterschaft wird hier eine bedeutsame Willensäußerung des mächtigen Reichsverbands zu erwarten haben, die in der nächsten Zeit eine große Rolle spielen wird. Die Regierung war in der letzten Zeit gegen Preiserhöhungen und für den Abbau von Industriezöllen. Daran knüpfte die Industrie die Forderung, daß auch das Lohnniveau stabilisiert oder abgebaut werden soll. Diese Forderung ist volkswirtschaftlich sinnlos, wie wir kürzlich ausführlich dargelegt haben. Die Arbeiterschaft wird aber auf der Hut sein müssen, und zwar auch gegenüber der gegenwärtigen Regierung, bei der die Unternehmerwünsche williges Gehör finden werden.

Der Zigarettenhandel darf wieder mehr verdienen. So will es das Reichsfinanzministerium, das am 18. Mai durch eine Verordnung die Höchstverdienstspannen des Handels auf 25, 26⅔ u. 27½ Proz. festgesetzt hatte. Nachdem Erzeuger und Händler den übrigen Inhalt der Verordnung anerkannt und dagegen nur eine Erhöhung der Rabatte gefordert hatten, hat Herr Köhler ihnen mit der Erfüllung ihrer Wünsche gedankt. Die Spanne wird um 2 Proz. allgemein erhöht. — Das ganze Zigarettengewerbe wird sich jetzt also wohl mit der verordneten Planwirtschaft abfinden. Was der Reichstag dazu zu sagen haben wird, steht aber noch aus, und es ist zu erwarten, daß der Finanzminister es im Reichstag mit seiner Industrieregelung durch eine Verordnung nicht ebenso leicht haben wird

Immer noch Konzentration. Die Lüdenscheider Metallwerke A.-G. vormals Julius Fischer u. Basse haben die Aktienmehrheit der Vereinigten elektrotechnischen Fabriken F. W. Busch und Gebrüder Jäger Aktiengesellschaft in Lüdenscheid erworben und erhöht im Zusammenhang damit ihr Aktienkapital von 1,4 auf 5 Millionen Mark. Beide Firmen beschäftigen sich in der Hauptsache mit der Herstellung von elektrotechnischem Installationsmaterial. Da der Aktienerwerb gleichzeitig zum Abschluß eines Interessengemeinschaftsvertrages ausgenutzt wird, kann die bei diesen Werken beabsichtigte Rationalisierung zur Herabsetzung der Produktionskosten jetzt leicht durchgeführt werden.

Woher stammen die Zolleinnahmen?

Eine unrichtige Darstellung.

Im „Berliner Tageblatt" — Nr. 334 vom 17. Juli 1927 — versuchte Herr Dr. Heichen zu zeigen, daß ein erheblicher Teil der Zolleinnahmen aus den Industriezöllen stammt und glaubte darauf hinweisen zu müssen, daß der Abbau der Industriezölle „ein ernstes finanzpolitisches Gesicht" habe. Diese Behauptung erschien auf den ersten Blick außerordentlich unwahrscheinlich und ist auch tatsächlich unzutreffend.

Wir haben uns zum Gegenbeweis die Mühe gemacht, einmal zusammenzustellen, wie groß der Zollertrag bei den Nahrungs- und Mineralölzöllen war, der im ersten Vierteljahr 1927 durch die Einfuhr entsprechender Produkte der Reichskasse zufloß. (Damit ist natürlich die Belastung der Verbraucher durch die Zölle nur zu einem kleinen Teil erfaßt.) Dabei haben wir den Ausfall bei den Getreidezöllen, der infolge der Erstattung von Einfuhrscheinen stattfand, als unerheblich nicht berücksichtigt. Nach unseren Errechnungen betrug das Zollaufkommen aus den Zöllen auf die nachstehenden Waren (finanziell wichtigste Rohstoff- und Lebensmittelzölle) fast vier Fünftel des vom Reichsfinanzministerium nachgewiesenen gesamten Zollaufkommens der ersten drei Monate dieses Jahres, das 290,7 Millionen Reichsmark betrug. Es brachten im ersten Vierteljahr 1927 die

Zölle auf	einen Ertrag von
Kaffee	rund 49,9 Mill. M.
Mineralöle	„ 24,4 „
Weizen	„ 21 „
Tabak	„ 17,7 „
Weine	„ 16,2 „
Mais	„ 15,4 „
Futtergerste	„ 10,2 „
Kakao	„ 9,4 „
Butter	„ 6,4 „
Roggen	„ 6,3 „
Tee	„ 3,9 „
Holz	„ 3,7 „
Braugerste	„ 3,5 „
Schweinefleisch	„ 3,4 „
Apfelsinen	„ 2,9 „
Käse	„ 2,8 „
Eier	„ 2,7 „
Aepfel	„ 2,3 „
Rindfleisch	„ 2,2 „
Weizenmehl	„ 2 „
Kohl	„ 1,6 „
Schmalz	„ 1,4 „
Zucker	„ 1,4 „
Malz	„ 1,3 „
Rinder	„ 1,2 „
Hafer	„ 1,1 „
Pfeffer	„ 1,1 „
Spirituosen	„ 1,1 „
Heringe, Sprotten u. dergl.	„ 1,0 „
Hopfen	„ 0,9 „
Getrocknete Pflaumen	„ 0,9 „
Korinthen und Rosinen	„ 0,9 „
Pferde	„ 0,9 „
Geschlachtetes Geflügel	„ 0,9 „
Frische Blumen	„ 0,8 „
Honig	„ 0,8 „
Kaviar	„ 0,7 „
Verdickte Milch	„ 0,7 „
Fischkonserven	„ 0,6 „
Fleischkonserven	„ 0,6 „
Bier	„ 0,6 „
Kartoffeln	„ 0,5 „
Schweine	„ 0,4 „
Zusammen	„ 227,7 Mill. M.

Diese Aufstellung umfaßt bei weitem nicht alle Einnahmen aus den Lebensmittelzöllen. Aber sie zeigt immerhin mit größter Deutlichkeit, daß von einer erheblichen Bedeutung des Abbaus der Industriezölle für die Reichsfinanzen keine Rede sein kann; denn von dem Fünftel der Zolleinnahmen, das auf sie entfällt, dürfte ein sehr großer Teil auf solche Zölle entfallen, an deren Senkung nicht gedacht wird. Außerdem wird in vielen Fällen eine Senkung der Zolleinnahmen überhaupt nicht eintreten; denn infolge der Senkung des Zolls wird oftmals eine Vergrößerung der Einfuhrmenge bei der betreffenden Ware eintreten. Zollabbau und Reichsfinanzen stehen praktisch nur in einer äußerst lockeren Beziehung, solange die Nahrungsmittelzölle in ihrer jetzigen Höhe beibehalten werden.

Erschwerungen im deutsch-österreichischen Wirtschaftsverkehr. Durch den Ablauf des deutsch-französischen Provisoriums sind in verschiedenen deutschen Industriezöllen starke Erhöhungen eingetreten, die sich besonders nachteilig im österreichisch-deutschen Wirtschaftsverkehr auswirken. In der österreichischen Industrie befürchtet man, daß die Geschäftsbeziehungen durch die teilweise vierfachen Zollerhöhungen empfindlichen Schaden nehmen können. Wie wir hören, hofft man stark auf den Abschluß eines neuen Provisoriums zwischen Deutschland und Frankreich, das ja voraussichtlich ähnliche Sätze wie bisher bringen wird. Zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich werden die Vorverhandlungen im September aufgenommen werden, so daß die Beratungen wahrscheinlich im Oktober erfolgen können.

Die Textilkartelle wehren sich. Textilindustrie und Textilgroßhandel haben in einer Versammlung, die von 85 Verbänden beschickt war, beschlossen, zur Abwehr der gegen ihre Kartellpraxis gerichteten Angriffe überzugehen. Sie haben einen Sonderausschuß eingesetzt, der die Kritik an den Verkaufs- und Lieferungsbedingungen der Verbände zurückweisen soll. Der lebhafte Streit, der zwischen den Lieferanten und den Abnehmergruppen in der Textilindustrie schon seit Jahren schwebt und immer wieder aufflackert, hat sich damit aufs neue zugespitzt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Trep. rechts, zu richten.

Obleute und Funktionäre der SPD.-Arbeitersportler:

Heute, Dienstag, den 19. Juli, pünktlich 19½ Uhr, in der Juristischen Sprechstunde, Lindenstr. 3, wichtige Sitzung. — Mitgliedsbuch der Partei legitimiert.

Heute, Dienstag, 19. Juli:

34. Abt. Der Vorstand trifft sich 19 Uhr in den Comenius-Sälen, Memeler Straße 67. Erscheinen ist Pflicht.

98. Abt. Britz-Buckow. Kommunale Kommission: Sitzung 20 Uhr im Lokal Hufeisen, Fritz-Reuter-Allee. Niemand darf fehlen.

Morgen, Mittwoch, 20. Juli:

19. Abt. Achtung! Die angesetzte außerordentliche Funktionärsitzung findet umständehalber erst am Mittwoch, 27. Juli, 19½ Uhr, bei Schrepel, Gelnthaler Straße, statt.

35. Abt. Pünktlich 20 Uhr bei Otto, Rigaer Str. 85, Funktionärsitzung. Ab 7 Uhr rechnen die Bezirksführer mit dem Kassierer ab. Am Sonntag, 24. Juli, findet ein Ausflug der Abteilung nach Sanssouci, Sadowa, statt. Treffpunkt Bahnhof Sadowa um 10 Uhr. Regen Besuch erwartet die Abteilungsleitung.

40. Abt. Schwerhörige. 20 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3, 2. Hof 3 Tr., Mitgliederversammlung. Vortrag: „Politische Tagesfragen." Referent Eduard Zachert, M. d. L. Alle Mitglieder nebst Gästen und „Vorwärts"-Leser werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

56. Abt. Charlottenburg. 19½ Uhr bei Liersch, Kantstr. 62, Funktionärsitzung. Wir erwarten restloses Erscheinen aller Funktionäre. Vortrag: „Das Krankenkassenwesen." Referent Genosse Harkiel.

102. Abt. Baumschulenweg. Die Genossinnen und Genossen treffen sich zum gemeinsamen Abendspaziergang 18¾ Uhr. Spielen im Walde u. a. m. Die Bezirksführer laden dazu ein. Gäste sind freundlichst eingeladen.

*

121. Abt. Karlshorst. Sonntag, 24. Juli, Motorbootfahrt nach Hohenbinde, Lokal Schwenzer. Abfahrt 8 Uhr von der Treskowbrücke, Oberschöneweide. Zahlreiche Beteiligung erwartet die Abteilungsleitung. Anmeldungen rechtzeitig erbeten beim Kassierer Gloth und am Zeitungskiosk am Bahnhof, bei Berndt.

Frauenveranstaltungen am Dienstag, 19. Juli:

7. Kreis Charlottenburg. Die Abteilungsleiterinnen werden ersucht, die restlichen Dampferkarten bei der Kreisleiterin zwischen 9 und 11 Uhr abzuholen; möglichst umgehend, da sie sonst dem Bureau zurückgegeben werden müssen.

5. Abt. Die Genossinnen beteiligen sich am Kaffeekochen der Konsumgenossenschaft in der Chausseestr. 64. Treffpunkt 15 Uhr im Garten. Kuchenkarten bei den Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaft für 30 Pf. zu haben.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, 20. Juli:

2. Kreis Tiergarten. Achtung, Genossinnen! Wir beteiligen uns am Kaffeekochen der Konsumgenossenschaft im Inselrestaurant Plötzensee. Dampferfahrkarten für den 5. August sind bei den Abteilungsleiterinnen zu haben.

26. Abt. Ausflug nach Schulzendorf. Treffpunkt im zweiten Lokal 9 Uhr.

24. Abt. Ausflug nach Freibad Rahnsdorf. Treffpunkt 9 Uhr unter dem Stadtbahnbogen Bahnhof Alexanderplatz. Rege Beteiligung wird erwartet.

78. Abt. Schöneberg. Ausflug mit Motorboot. Abfahrt 9 Uhr vom Halleschen Tor nach Grünheide-Buchhorst. Gäste herzlichst willkommen.

*

19. Kreis Pankow. Achtung, Genossinnen! Montag, 25. Juli, statt des Leseabends Kaffeekochen im Lokal Schühler. Es sind noch Dampferfahrkarten für den 5. August zu haben. Abzuholen bis Donnerstag, 21. Juli, von Kubig, Pankow, Maximilianstr. 43a.

Jungsozialisten:

Gruppe Tiergarten: Der Gruppenabend fällt aus. Wir beteiligen uns restlos an der Gesamtveranstaltung der JSB. im roten Saal des Jdl. Belle-Alliance-Str. 7/10.

Funkwinkel.

Der Sonntagabend gab die übliche Durchschnittsunterhaltung. Wir haben solche Rundfunkveranstaltungen schon in besserer, wir haben sie auch schon in schlechterer Qualität genossen. Aber für eine nette Märchenstunde sei dankend quittiert, ebenso für den sehr funkwirksam gehaltenen Vortrag Dr. Kurt Heymanns, New York, „Ein Tag am Isthmus von Panama". Auch sonst gab es einige hörenswerte Vorträge. Dr. Hermann Hieber sprach über „Wien", Dr. Fritz R. Lachmann behandelte das unerschöpfliche Thema „Berliner Redensarten". — Aus der Vortragsfolge des Montags seien die sehr eindringlichen Ausführungen Dr. Gertrud Haupts über die „Staatsbürgerliche Erziehung der Frau" herausgehoben, mit denen Dr. Haupt ihre Vortragsfolge abschloß. Sie betonte in ihrem Vortrag, daß staatsbürgerliche Erziehung gleichbedeutend ist mit Erziehung zum politischen Verständnis. Nur wenn dieses aber in den Völkern verbreitet wird, kann es zu einer wirklichen inneren Verständigung der Nationen kommen. Daher forderte die Vortragende mit Recht weitesten Ausbau der Staatsbürgerkunde als Schulfach; natürlich muß dieser Unterricht durchaus objektiv, ohne parteipolitische Färbung erteilt werden. Ueber „Neue Ergebnisse der Ernährungsforschung in ihrer Beziehung auf die moderne Küche" sprach Dr. Max Winckel aufschlußreich, aber leider nicht volkstümlich genug. Gerade für dieses wichtige Thema war das besonders bedauerlich. Dr. Winckel legte dar, welche Faktoren für eine richtige Ernährung wesentlich sind. Der Wert der Rohkost, den man in neuester Zeit erkannt hat, hob er ganz besonders hervor. Sehr nett war der Vortragsteil der Nachmittagsveranstaltung, in dem Ida Orloff Cherry Keartons Schimpansenbiographie „Mein Freund Toto" las. Der Abend brachte ein gutes Orchesterkonzert.

Tes.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Vorsitzendenkonferenz Sonnabend, 23. Juli, 18 Uhr, im Lindenheim.

Heute, Dienstag, 19½ Uhr:

Wedding-Nord: Heim See- Ecke Turiner Straße. „Bub und Mädel." — Humannplatz: Heim Scherenbergstr. 7. Bunter Abend. — Nordost II: Heim Danziger Str. 62. „Die arbeitende Jugend und die Republik." — Senefelder-Viertel: Schule Danziger Str. 23. „Tagespolitische Ereignisse." — Hasenheide: Bezirksamt Kreuzberg, Yorckstr. 11. „Was ist Sozialismus?" — Lichterfelde: 19 Uhr am Bahnhof Steglitz Treffpunkt zum Badengehen. — Schöneberg I: Heim Hauptstr. 15. „Die Körperkultur." — Tempelhof-Mariendorf: Mariendorf, Dorfstr. 7. „Entstehung der Kampflieder." — Wannsee: Schule Charlottenstraße. „Berliner Humor." — Neukölln I: Heim Sander- Ecke Hobrechtstraße. Bunter Abend mit besonderem Programm. — Neukölln II: Heim Bergstr. 29. Zehn-Minuten-Referate. — Neukölln III: Heim Steinmetzstr. 114. „Märtyrer des Sozialismus." — Neukölln IV: Heim Ragatstr. 53. „Kommunistisches Manifest." — Neukölln V und VI: Heim Kanner Straße. Politisch-satirischer Abend. — Reinickendorf-Ost: Seebad Residenzstraße. „Arbeitsrecht und Arbeitspflicht." — Reinickendorf-West: Heim Seidelstr. 1. „Die Arbeiterschaft und die Arbeiterparteien."

Werbebezirk Pankow: Werbebezirksmitgliederversammlung (Fortsetzung) Heim Görschstr. 14. Beginn 20 Uhr. Anschließend Sprechchorübung. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Friedrichshain: Schutzsportabteilung jeden Montag im Jugendheim Litauer Str. 15 zwanglose Zusammenkünfte. — Mittwoch, 20. Juli: Lichtenberg nebst Untergruppen: 20 Uhr Zug-, Gruppen- und Ortsgruppenführersitzung bei Krüger. Neukölln-Britz: 20 Uhr 1. Kameradschaft 1. Zug außerordentliche Zugversammlung im Lokal von Grommeck, Sanderstr. 10. — Donnerstag, 21. Juli: Prenzlauer Berg: Robert Blum bei Klug, Danziger Straße 71. Nordkap bei Sachatzki, Schivelbeiner Str. 10. Friedrichshain: 19½ Uhr Kreisvollversammlung in den Comenius-Sälen. Referent Kamerad Landtagsabgeordneter Stadtrat Brückner. Neukölln-Britz: 1. Kameradschaft 18¾ Uhr Antreten zum technischen Dienst Hohenzollernplatz. Weißensee: 20 Uhr Funktionärkonferenz im „Grünen Baum", Berliner Allee 204. Ortsverein Hohenschönhausen außerordentliche Mitgliederversammlung bei Korn, Berliner Straße, 20 Uhr. Mitgliederkarten mitbringen. Adlershof: 20 Uhr Mitgliederversammlung beim Kameraden Lehngut, Sedanstr. 3. Tiergarten: Kameradschaft Hansa Baden in Saatwinkel. 19 Uhr Endpunkt der 64. Gartenfeld. Am Di., d. 19., Kameradschaftsversammlung der Kameradschaft Hansa bei Trümper, Flensburger Str. 3, 20 Uhr.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen. Ortsgruppe Norden 14: Mittwoch, 20. Juli, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Ledigenheim, Pappelallee 15.

Wiedersehenszusammenkunft ehemaliger Patienten des Erholungsheimes ADK. in Oberschreiberhau Donnerstag, 21. Juli, 20 Uhr, im kleinen Saal des Restaurants Zilke, Berlin N 39, Sprengelstr. 19.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Wolkig und vereinzelt Regenfälle. Ziemlich kühl. Mäßige Südwestwinde. — Für Deutschland: Im Süden ziemlich heiter und trocken, sonst wechselnd bewölkt mit Regenschauern. Nur im Osten noch warm.

Theater Lichtspiele usw.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
Täglich 8 Uhr:
Zu ebener Erde und erster Stock

Deutsches Theater
Norden 10334—37
8 U. Ende 10½ U.
Zum 53. Male
Der Hexer

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8¼, Ende nach 10 Uhr
Letzte 7 Aufführungen!
Der keusche Lebemann
Sommerpr. 3—10 M.

Theat. a. Nollendorfplatz
Kurfürst 2091
Nur noch wenige Vorstellungen.
Der stürmische Lacherfolg
Der Fußballkönig

Thalia-Theater
Täglich 8 Uhr:
Wenn der junge Wein blüht

Lustspielhaus
8¼ Uhr:
Die Frau von 40 Jahren

Rose-Theater
Gartenbühne
5½ Uhr: Konzert und Bunter Teil
8 Uhr:
Die lustige Witwe

Th. Königgrätz. St.
Hasenheide 2110
8 Uhr:
Die Schule v. Uznach

Komödienhaus
Norden 6304
8 Uhr:
Weiße Fracht

Theater am Koth. Tor
Koth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
Neues Programm.

Saltenburg-Bühnen
Des. Künstler-Th.
8¼ Uhr:
Bitte, wer war zuerst da?

Lessing-Theater
8¼ Uhr:
Israel

Walhalla-Theat.
Täglich 8¼ Uhr:
Der fröhliche Weinberg
Lustspiel in 3 Akten v. Karl Zuckmayer
Parkett statt 4 Mk. tägl. auch Sonntags nur 60 Pf.

Komische Oper
8¼ Uhr: 8¼ Uhr:
Berlins einzigste Revue:
Streng verboten!!!
Die Revue der verbotenen Leidenschaften!
Ueber 200 Mitwirk. / 8 Balletts.
Vorverkauf a. d. Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbr.

Volkstag
Luna Park
FEUERWERK
Eintritt 60 PFG.
einschl. Nachmittags-Kaffee und Kuchen

Rennen zu Hoppegarten
Dienstag, den 19. Juli
nachmittags 3 Uhr

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Heute, Dienstag, den 19. Juli, abends 7½ Uhr, im Parterresaal des Verbandshauses, Linienstr. 83/85

Branchenversammlung

aller in den Eisenkonstruktionsbetrieben beschäftigten Kollegen.

Tagesordnung: 1. Die Antwort des VBMI. auf unsere Lohnforderung. 2. Stellungnahme und Beschlußfassung hierzu. 3. Verschiedenes.

Bei der außerordentlich wichtigen Tagesordnung ist es unbedingt erforderlich, daß jeder Kollege in dieser Versammlung erscheint.

Donnerstag, den 21. Juli, nachm. 5 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engelufer 24/25

Versammlung

aller in der Knopfindustrie beschäftigt. Kolleginnen u. Kollegen.

Tagesordnung: 1. Bericht von der Lohnregelung in der Knopfindustrie mit dem Arbeitgeberverband vor dem Schlichtungsausschuß. 2. Branchenangelegenheiten.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung muß jede einzelne Kollegin und jeder Kollege in dieser Versammlung anwesend sein.

Zutritt haben alle in der Knopfindustrie Beschäftigten.

Achtung! Vertrauensleute Achtung!

Am Donnerstag, dem 21. Juli, finden in den bekannten Lokalen Branchen-Vertrauensmännerkonferenzen statt.

Die Vertrauensmännerkonferenzen der Hobler-, Bohrer-, Stoßer-, Gürtler- und chirurgischen Branche finden in diesem Monat nicht statt.

Die Ortsverwaltung.

Im Schwarzwald

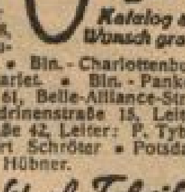
werden noch die alten anmutigen Trachten als kostbares Erbgut sorgsam gepflegt. Sunlicht Seife spielt dabei eine gewichtige Rolle. Die Frauen wissen, daß — ob am Bach oder mit Regenwasser gewaschen wird — nichts ihren reichen Schatz an Linnen und Schürzen so vollkommen reinigt wie Sunlicht Seife. Man kann die Wäsche nicht besser und schonender behandeln als nach folgender, so einfacher Methode: Mit Sunlicht Seife einseifen, rollen, einlegen, leicht durchwaschen, wo erwünscht, in Sunlicht Seifenlauge kochen, hierauf gründlich spülen.

Sunlicht Seife

S 159

Doppelstück 40 Pf.
Großer Würfel 35 Pf.

Mifa
59-64-79-90-100 M usw.
Bequeme Wochen- und Monatsraten
Mifa-Fabrikverkaufstellen: Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 1, Leiter: Erich Aberger. • Berlin-Neukölln, Friedelstr. 27, Leiter Erich Aberger. • Berlin O 34, Petersburger Str. 8, Leiter: Carl Dähn. • Bln.-Charlottenburg, Tauroggener Straße 12, Leiter: Paul Charlet. • Bln.-Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 44, Leiter: Paul Charlet. • Bln.-Pankow, Schloßstraße 18, Leiter: M. Golle. • Berlin SW 61, Belle-Alliance-Str. 6, Leiter: Filiale Berlin. • Berlin SW 68, Alexandrinenstraße 15, Leiter: M. Thamme. • Bln.-Schöneberg, Barbarossastraße 42, Leiter: P. Tybus. Spandau, Potsdamer Straße 1a, Leiter: Herbert Schröter • Potsdam, Berliner Straße 1, Leiter: Erich Hübner.



Katalog auf Wunsch gratis

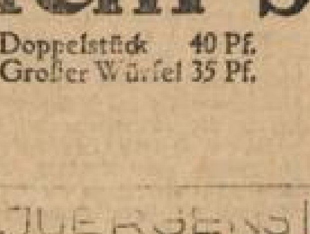
Das Qualitäts-Markenrad direkt ab Fabrik!-

10.7.27. 100 km-Mannschaftsrennen Breslau, Sieger: Knappe-Tonani auf Mifa

WINTERGARTEN
Antonet und Beby
die Originale!
und die
11 Juli-Novitäten 11
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Gastspiel
Dresdner Viktoria-Sänger
Völlig neues Programm!
Anfang 8 Uhr.
Dönhoff-Brett'l: Varieté, Konzert, Tanz
Saal und Garten

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ
das Haus der Kostüme



Berliner Musik-Trio
Neukölln ... 74 15

50 Mk. Belohnung

Weißer Bologneser Sonntag abend Westend, Ahornallee, entlaufen. Gegen obige Belohnung abzugeben Westend, Ahornallee 44.

Verkäufe

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Wloßt, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Höllerwagen durch Plattenaufbau auf meine großen prima Leiter- und Kastenwagen selbst leicht herstellbar. Georg Wagner, Köpenickerstraße 71, Hof. Kein Laden, dafür billigere Preise.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Getragene Herrengarderobe. Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Roß, Gormannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6806.

Möbel

Wegen Todesfalles verkaufe alten Schreibtisch, Vertiko, Waschtoilette, ein Bettgestell, Tisch, zusammen 60 Mark. Mittwoch und Donnerstag 2–6. Teltowerstraße 30 III, Juchanowitz.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Nußbaum-Möbel, günstige Angebote. Spiegelschränke 135, 170, Kleiderschränke 55, Bettstellen 50, Tische 18, Stühle 7, Ruhebett 42, Umbausofa 125, Flurgarderoben 38. Verkauf im Fabrikgebäude. Moebel-Boebel, Moritzplatz.

Fünfundsechzig Schlafzimmer, Ruhebetten, Schlafsessel, herabgesetzte Preise, Zahlungserleichterung. Kametling, Kastanienallee 56.

Musikinstrumente

Kleinpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianos 300,—, 475,—, 575,—, gebraucht, große Auswahl in neuen; langjährige Garantie. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Teilzahlung.

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 30 (Adalbertstraße).

Unterricht

Privatzirkel, Einzelunterricht, Kurzschrift, Maschineschreiben, Buchführung. Bücherrevisor Aulich, Seydelstraße 1, Spittelmarkt.

Vermietungen

Tausche Einzimmerwohnung, Nebengelaß, elektrisch Licht, Vorderhaus, gegen Zweizimmerwohnung, Vorderhaus. Vergütung. Schaale, Neukölln, Hermannstraße 38.

Verschiedenes

Gastwirtschaft Breitfeldt, Dabel in Mecklenburg, herrlich an Wald und Wasser gelegen, nimmt noch sofort Sommergäste auf. Pension 4 Reichsmark.

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Mehrere Schlosserlehrlinge für sofort bzw. 1. Oktober gesucht. Sielaff, Maschinenfabrik A.-G., Neukölln, Ziegrastraße.

Perfekter Fenstereinbauer für Karosserien, mit neuesten Konstruktionen vertraut, sofort gesucht. Kurze Bewerbungen unter C. 36.

Heimarbeiterinnen für Kinder- und Mäd-Kleider von Betriebswerkstatt sofort gesucht. Ausweis mitbringen. Holberg, Lindenstraße 2 II links.

Batterien-Fabrik sucht sofort perfekte Löterinnen und Bloderinnen, Konstant-Batterienfabrik, Schöneberg, Erdmannstr. 12.